



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23





Vet. Ger. II A. 23



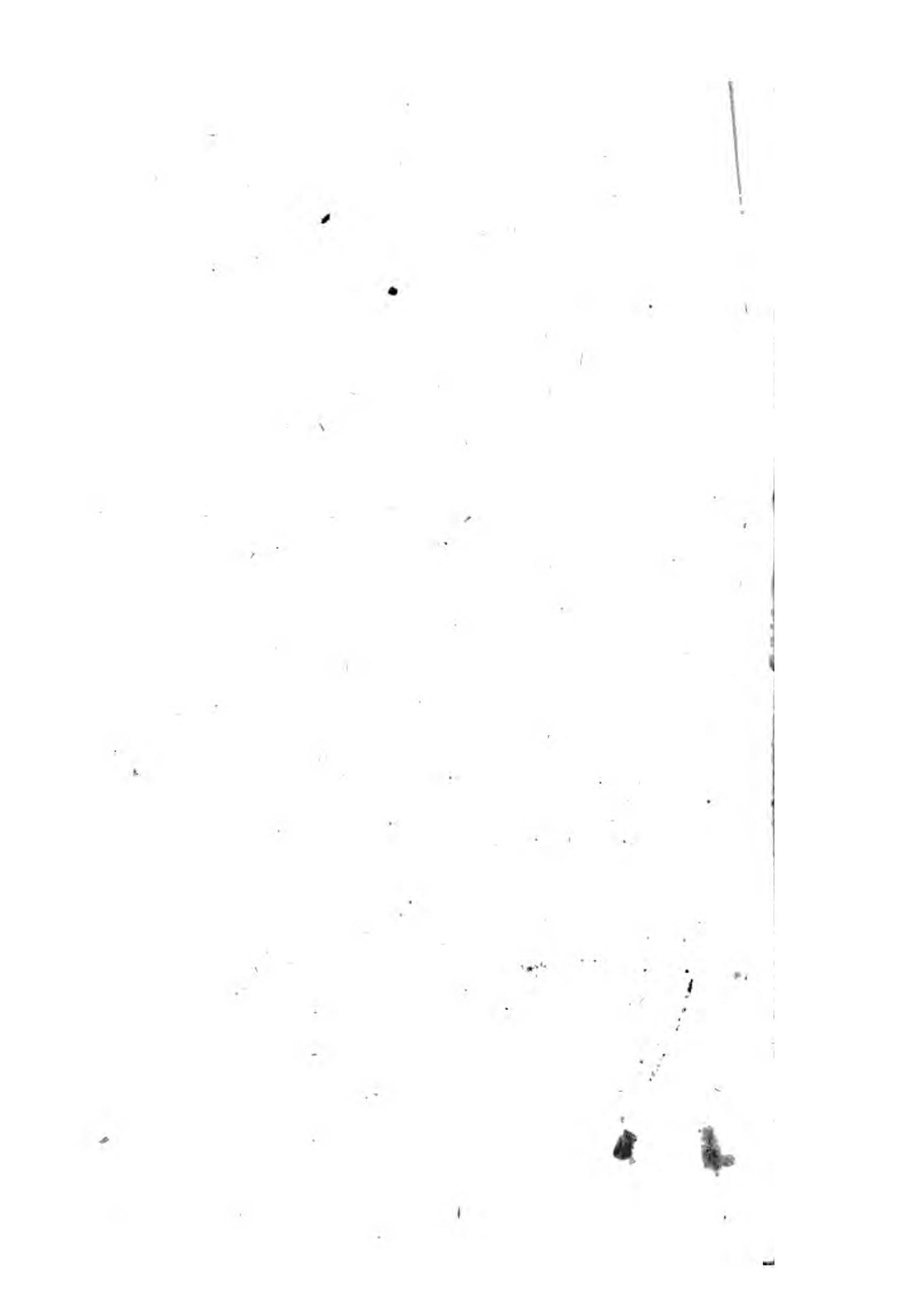


1694 x

1694

$$\frac{m}{u}$$





Friedrich von Zollern.

Ein
vaterländisches Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Friedrich Rambach,

Professor.

Berlin,
bei Friedrich Maurer 1798.



S r. M a j e s t ä t

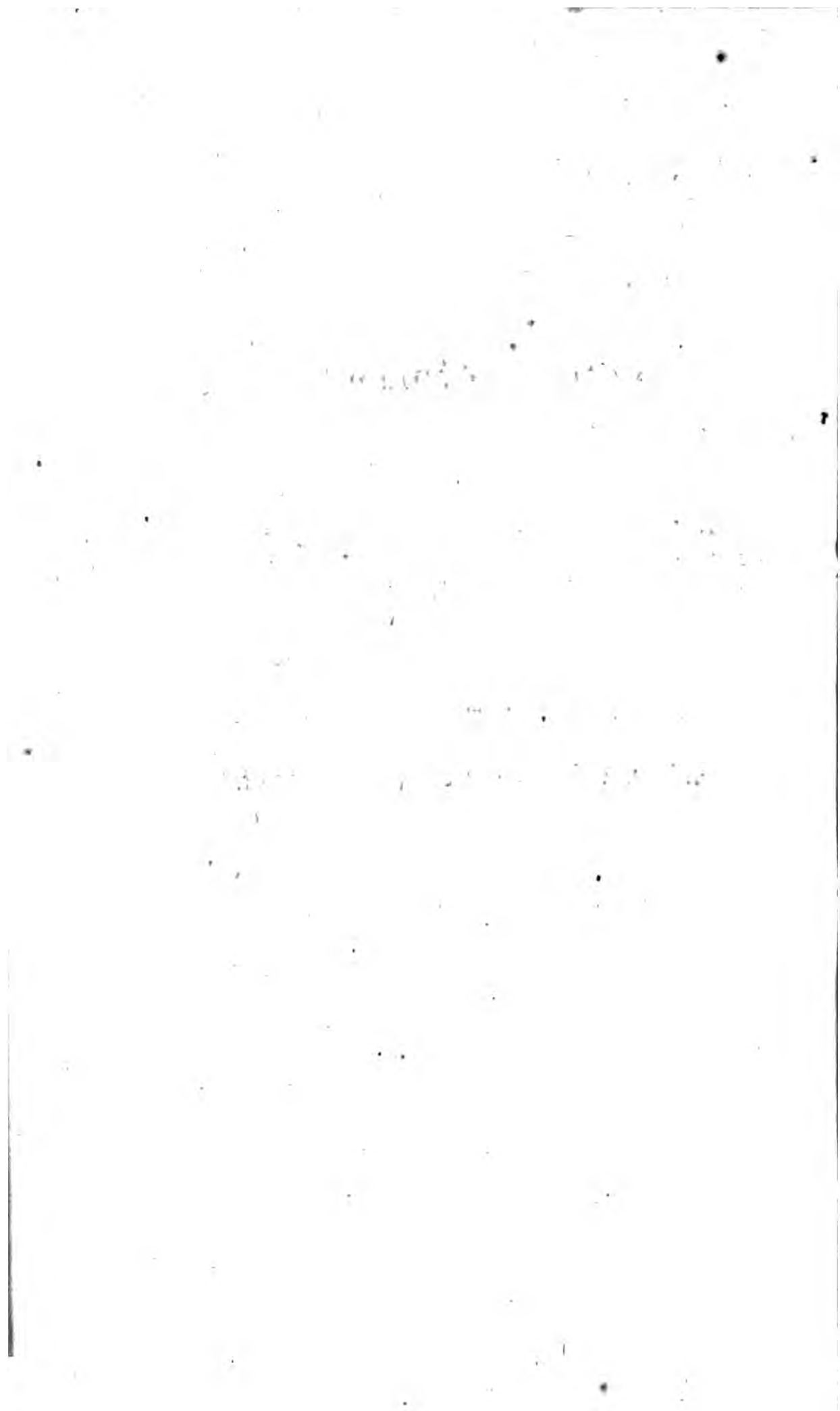
dem Könige

F r i e d r i c h W i l h e l m

dem Dritten

dem

Freunde und Beschützer der schönen Kunst.



Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster,

Allergnädigster König und Herr.

Ew. Königl. Majestät

wage ich es,
ein Schauspiel, welches eine vaterländische Begebenheit darstellt, allerunterthänigst zuzueignen. Wem anders, als dem ersten Freunde des Vaterlandes konnte ich ein Werk darreichen, welches sich zunächst dem Vaterlande und der dankbaren Erinnerung einer glänzenden Vorzeit gewidmet hat.

Es ist die beglückte Erscheinung des
ersten Regenten aus Ew. Königl. Ma-
jestät erhabnem Stamme in dem Ba-
terlande, welche dieses Gedicht zu feiern
sich bemüht. — Der Segen, welchen
Friedrichs von Zollern Regierung über
die Mark brachte, blüht mit jedem neuen
Beherrscher derselben verjüngt und schö-
ner auf. Die Vorzeit empfing, Ge-
genwart und Zukunft hoffen mit Recht

ihre Wohlfarth von den Nachkommen dieses großen Fürsten. — Unter einer großen Anzahl unsterblicher Regentennamen sind es vorzüglich die Namen Friedrich und Friedrich Wilhelm, die das Vaterland mit gerührter Dankbarkeit, die Welt mit Verehrung ausspricht.

Möchte es mir gelungen seyn, das Gemälde eines Fürsten zu entwerfen, in

welchem Ew. Königl. Majestät nicht ungerne das Bild Ihres großen Ahnherrn wiedererkennen wollten; — möchte diese Arbeit das schöne Schicksal meiner frühern Versuche in dieser Gattung theilen, welche Ew. Königl. Majestät Ihres erhabenen Beifalls zu würdigen geruheten; möchten Ew. Königl. Majestät die Gnade haben, auch die Absicht nicht zu misbilligen, mit dieser Arbeit Höchstde-

nenselben und Ihrer erhabenen Krone,
mein Opfer der Huldigung, verbunden
mit den feurigsten Wünschen für Ew.
Königl. Majestät langes Leben und un-
erschütterliches Wohl, so wie für das
mit demselben unzertrennbar verbundene
Glück eines Vaterlandes, auf welches ich
stolz bin, allerunthänigst zu Füßen zu
legen.

Mit den Empfindungen der ehrfurchts-
vollsten Devotion verharre ich bis an den
Tod

Erw. Königl. Majestät

Meines allergnädigsten Königs
und Herrn

allerunterthänigster Knecht
Friedrich Kambach.

A n d e n L e s e r .

Die vaterländischen Schauspiele, von denen hier das dritte erscheint, haben den Beifall der Freunde des Vaterlandes erhalten, und ich werde sie fortsetzen, so lange ich dieses Beifalls, nach welchem ich einzig und allein strebe, gewiß zu seyn hoffen darf.

Otto mit dem Pfeile wurde am dritten August 1797, als am Geburtstage Sr. jetztregierenden Majestät, auf dem Königl. Nationaltheater gegeben, und vielleicht wäre er mit noch unzweideutigern Beifall vorgestellt, wenn man nicht hier und da anfinge, auch bei den Produkten der schönen Kunst sich zu sehr für das Auswärtige und Fremde zu erklären. — Auch die Herzoglich Weimarsche Bühne hat ihn aufgeführt.

Was Friedrich von Zollern betrifft, so möchte die große Anzahl der Personen und

die gehäufte Maschinerie wohl den Umfang eines Theaters fordern, den vielleicht allein das Königl. Opernhaus zu Berlin darzubieten im Stande ist. Denn wenn auch ein kleines Theater sich mühen wollte, alles, was die Darstellung fordert, zu geben, so würde doch manches verstümmelt, oder so kleinlich ausgeführt werden müssen, daß die Größe des Ganzen unter dem engen Raume erläge.

Vor einigen Jahren hat Hr. Dr. Albrecht das ganze Leben Friedrichs von Zollern in einem dramatisirten Romane dargestellt. — Aufmerksame Leser werden sehen, daß ich seine Arbeit nicht benutzte und benutzen durfte.

Es wird mir sehr aufmunternd seyn, wenn einsichtsvolle Kritiker mir das Zeugniß geben können, daß ich ihre gegründeten Bemerkungen über meine frühern Arbeiten zu benutzen nicht fruchtlos bemüht war.

Berlin, im Januar 1798.

Der Verfasser.

Erster

Friedrich von Zollern.

Ein
vaterländisches Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Friedrich von Zollern.
Elisabeth von Bayern, seine Gemahlin,
Wirich von Truhedingen, Rath Friedrichs.
Meinhard von Hohenthal,) Friedrichs Feld-
Philip von Udenhofen,) herren,
Günther von Schwarzburg, Bischof zu Magde-
burg.
Rudolph, Herzog in Sachsen.
Gebhard von Plotho,) Magdeburgische Ritter.
Peter von Roze,)
Dietrich von Quizow; } empörte märkische
Hans von Quizow, } Ritter.
Hans Eder von Puditz, }
Wichard von Rochow, }
Heinrich von Stich, Abt zu Lehnin.
Leonore von Hohenthal.
Georg von Veltheim.
Peter Grotwysen, Landichreiber.
Johann von Benzdorf,) Bürgermeister zu
Ernst Walldorn,) Berlin.
Pancraz, Hauspfaff des Hans von Quizow.
Der Narr.
Ein Geist.
Ritter, Bürger, Hofleute, Frauen, Reifige,
Bauern und Knechte.

Zeit. Das Jahr 1415.

Erster Aufzug.

(Platz vor einer Schenke, Tische, Stühle.)

Erster Auftritt.

Steffen. Görge. (Bauern.)

Görge.

Nun, so sag's doch.

Steffen. Laß anschleppen.

Görge. Kerl! Du säuffst wie ein Loch.

Steffen. So? — Marie: Dore! (ein Mädchen erscheint) Cottbuser! — Es hat mir was gekostet, und ich kann schweigen, und kann mir auch noch einen Krug Bier spendiren. (Das Mädchen bringt einen Krug Bier.)

Görge. Auf mein Kerbholz, Marie: Dore. (Mädchen nickt und geht ab.)

Steffen. Sieh! Diesmal 'gehts dir so hin, aber probire es nicht noch einmal — (er trinkt)

Görge. Nun, so thu das Maul auf.

Steffen. Der Kerl ist dir theuer mit seiner Wissenschaft — er muß freilich zum Teufel fahren, aber bis dahin bringt es ihm was ein.

Görge. Zum Teufel fahren — ?

Steffen. Hat er sich ihm doch mit Leib und Seel auf alle Ewigkeit leibeigen verschrieben. — Aber er weiß auch mehr als ein Pfaff — der Teufel muß doch, Gott verzeih mirs, ein hochgelahrter Kerl sein.

Görge. Laß ihn in Frieden.

Steffen. (hat getrunken) Nun hör. — Heut giebt's was, hat er gesagt, es wird dem neuen Herrn schlimm gehen, merkst du?

Görge. Ja, schlimm gehen.

Steffen. Aber das thut ihm nichts, hat er gesagt, er kommt wieder oben auf, und dem andern wird's Licht ausgehen, bis auf einen.

Görge. Das Licht ausgehen?

Steffen. So hat er gesagt, und die Sterne haben auch so gesagt.

Görge. Was meint er damit?

Steffen. Je nun, was die Sterne meinen — die Quixos.

Görge. Der Kerl hat dir eine Brille aufgesetzt.

Steffen. Ja, eine Brille hatte er auf.

Görge. Hat dich betrogen.

Steffen. Du bist ein Narr! ein böhmischer Kexer! Du glaubst nichts. Hast du nicht die Reuter in der Luft gesehen? die feurigen Schwertster Kreuzweis und den blutigen Mond? he! Wozu all die Umstände, wenn es nichts bedeutet?

Görge. Er hat dich doch betrogen.

Steffen. Meinst du? — o! du dummer Görge, wirst's bald mit Händen greifen. — Auf dem Cremmer Damme ist schon seit drei Stunden der Henker los.

Görge. Was? da drüben?

Steffen. Freilich. Sie werden bald hier sein.

Görge. Wer denn?

Steffen. Je nun, der neue Herr, dems schlimm geht. — Halt! da kommen welche.

Görge. Komm fort!

Steffen. Nicht doch, daß ich vom Bierkrüge wegginge. Das fehlte mir noch!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zwei Quixowsche Reuter treten ein.

Erster Reuter. Donner und Wetter! die
hauen zu.

Zweiter Reuter. Sind geschlagen, und doch
überall.

Erster Reuter. Auf der Flucht.

Steffen. (in Sorgen) Siehst du, es geht ihm
schlimm.

Zweiter Reuter. (an der Thür) Heraus da!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Wirth kömmt.

Zweiter Reuter. Bier! Geschwind! was steht er?

Der Wirth. Ich — — (sie stoßen ihn ins Haus)

Zweiter Reuter. Paeße dich! — Bier! (nimmt
den Bauern den Krug weg) Unterdeß — (er trinkt)

Steffen. Hab' ich in meinem Leben —

Görge. (lachend) Es wird ihm schlimm gehen,
hat er gesagt.

Steffen. Das ist unverschämt — grob —

Erster Reuter. (hat den Krug genommen) Halts
Maul, Kerl!

Steffen. Nein! nun und nimmermehr. — Er kommt doch wieder auf, sag' ich.

Zweiter Reuter. Wer?

Steffen. Der edle Herr Friedrich von Zollern.

Erster Reuter. (dringt auf ihn ein) Willst du — — —

Zweiter Reuter. (eben so) Wollen dir das Maul stopfen. —

Steffen. (flüchtet sich hinter den Tisch) Und wird ihnen das Licht ausgehen, den Landverwüstern.

Zweiter Reuter. (dringt bestiger ein) Schandmaul! dich soll ja —

Steffen. Görg, hilf doch, du mußt ja das Bier bezahlen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Wirth kömmt.

Der Wirth. Friede da! — Friede halten, sag' ich.

Erster Reuter. Dem Nürnberger muß ich's weisen —

Der Wirth. (sieht ihn zurück) Frieden halten,

sag' ich — (zu den Bauern) Wollt ihr fort! Ein
Wirthshaus muß sein wie ein Gottes Haus.

(Streifen und Gänge ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Der Wirth. Hat man nicht seine Noth mit
dem Pack. — Das arbeitet nicht und liegt über
all herum. — Nun? ein heißer Tag gewesen —

Erster Reuter. Ja wohl. Die Franken sol
len's fühlen.

Zweiter Reuter. Wie die Stücke herumflo
gen von ihren silbernen Harnischen, und den gold
gestickten Wämfern.

Erster Reuter. Gold und Silber, das ist es
all, damit wollen sie uns kaufen. Ich denk', die
Lust ist ihnen vergangen.

Der Wirth. Haben die edlen Herrn Märker? —

Zweiter Reuter. Gesiegt.

Der Wirth. Gott sei Dank.

Erster Reuter. Ist's auch Ernst?

Der Wirth. O ja. — Ein Wirth muß sich
immer so einrichten, daß ihm alles recht ist.

(Geschrei hinter der Bühne.)

Was ist da wieder los? (geht ab.)

(Die Reuter stehen auf.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Ohne den Wirth.

Erster Reuter. Sollten das — —

Zweiter Reuter. Von den unsern sind's nicht.

(sieht hin.)

Erster Reuter. Nicht?

Zweiter Reuter. Es sind ihrer viele.

Erster Reuter. Und die Bauern sind dabei.

Zweiter Reuter. Sie kommen her.

Erster Reuter. So wollen wir uns tragen.

Zweiter Reuter. Wir haben gesiegt, was sollen wir uns nun noch raufen.

(Gehen auf der andern Seite ab, und lassen den Krug stehen.)

Siebenter Auftritt.

Steffen (kommt.)

Richtig! fort, über alle Berge. — So sind die Reutersknechte, den wehrhaften halten sie nicht Stand, aber wehrlose müssen bluten. — (er sieht

in den Krug) Ah! — du gehörst mir von Gott
und Rechtswegen. — (er trinkt)

Achter Auftritt.

Philipp von Udenhofen (verwundet, wird von
Reiterknechten hereingeführt.) Der Wirth
und Gorge (sind bebüßlich.)

Philipp. Laßt mich! laßt mich! es ist aus.

Knecht. Lieber Herr!

Phil. Legt mich nieder, schnallt den Harnisch ab.

Der Wirth. Bringt ihn doch auf ein Bette.

Gorge. Habt ihr denn keinen Wein, ihn zu laben?

Phil. (sie haben ihn an den Boden gelegt) So, so.

Knecht. Um Gotteswillen, guter Herr, sterbt nicht.

Phil. Ehrlicher Junge! ich muß. — Es ist aus, — ich bin — so matt — der Athem —

Knecht. (wirft sich neben ihn) O Gott! warum nicht mich!

Phil. Geh nach Franken, — grüß mein Weib, — meinen Sohn Adolf — (ihm die Hand drückend)

So, so — und sag ihm — er soll auch so sterben.

(Die Bauern und Knechte stehen wehmüthig umher.)

Knecht. Nicht sterben.

Phil. Martin, — haben wir gesiegt?

Knecht. Ja, Herr! gesiegt.

Phil. (sich zu sehr aufraffend) Gottlob! — Gottlob! — ich sterbe — nicht vergebens — (zurück sinkend mit emporgehaltenen Händen) Friedrich! Friedrich! (er stirbt)

Knecht. (sich auf ihn werfend) Herr! Lieber Herr! — O! um aller Heiligen willen! — Es ist aus. — (faßt seine Hand) Vergieb mir, ich habe dich belogen, aber dein Ende sanft und süß zu machen, war wohl eine Lüge werth. — So ein Mann ist für die gute Sache gefallen, und sie hat nicht gesiegt.

Zans von Quizow. (noch hinter der Bühne) Drauf! drauf! — Je mehr Blut, desto größer der Sieg. (Mehrere Knechte, die den todten Udenhofen umstanden, samt den Bauern und dem Wirth entfernen sich, der Knecht Martin bleibt.)

Neunter Auftritt.

Hans von Quizow, mit Richard von Kochow und Rittern (treten auf.) Martin.

Hans v. Quizow. Was giebt's da! — Leichen? —
Necht so. Leichen und Leichen. — Was haben
sie hier zu thun? — (zu Martin) Heda! du, was
willst du da?

Martin. Ihn beweinen und begraben. —
Laßt den Tod einen Friedensstifter sein, gönnt mir
Ruhe, bis ich ihn zur Ruhe gebracht habe.

Hans v. Quizow. Du treibst ein undankbares
Geschäft.

Martin. Und doch ist es die Pflicht der Dank-
barkeit, die ich bezahle. Ich war sein Bub', und
bin nun sein Todtengräber. — Seht nicht so zür-
nend auf mich. — Wenn hier etwas ist, was euch
verdriessen mag, so ist es mein Athem, — und
der — — laßt mich ihn begraben, und legt mich
so auf sein Grab.

Wich. v. Kochow. Braver Junge! wen beweinst
du?

Martin. Den edlen Herrn Philipp von Uden-
hofen.

Wich. v. Kochow. Wären doch alle Tüben wie du!

Hans v. Quizow. Fort mit der Leiche! — (hatß für sich) Wenn der Haß verdampft ist, seh' ich in der Leiche mein Bild. (taub) Fort! sag' ich.

Martin. Helft mir, edler Herr.

Hans v. Quizow. (zu den Knechten) Faßt an, fort damit!

(Die Knechte thun es.)

Martin. O! sachte, sachte! habt Respekt vor diesem Todten.

(Philipp v. Udenhofen wird von Martin und den Knechten weggetragen.)

Zehnter Auftritt.

Hans von Quizow und Richard von Kochow bleiben.

H. v. Quizow. (für sich) Das ist das Ende vom Liede. Starr und kalt, und blind und taub. — Nun, so laßt das Lied lustig sein bis ans End', und beißt die Zähne zusammen, wenn der Hohlzug' euch angrinst (zu Kochow). Es ist dumm von mir, daß ich mich von der Leiche so erschüttern lasse, und alle meine Siegesfreude vergesse. — Sie sollens fühlen.

W. v. Kochow. Unsere Schwerdter haben eine gute Erndte gehabt. — Sie haben wackere Leute verlohren. — Auch wir haben eingebüßt, Köckeritz, Brederlow, Dequebe, brave Kämpfer.

S. v. Quizow. Laßt das, nicht ein Wort von den Gefallenen. — Männer, die ihre letzte Kraft gierig zum Genusse aufbieten, hassen den Tod; mögen sich Einsiedler daran erbauen. — Ich erwarte brave Beute.

W. v. Kochow. Mein Theil sei der Eure.

S. v. Quizow. Ihr versteht ohnedies nicht, so etwas zu gebrauchen.

W. v. Kochow. Aber nun werde mir auch Lenore.

S. v. Quizow. Jetzt schon? — Der Genuß will Ruhe, und wo habt ihr die?

W. v. Kochow. Sie werden es nicht von neuem wagen; sie haben uns kennen gelernt.

S. v. Quizow. Glaubt doch das nicht. Er hat sein Geld gegeben, und wähnt darum ein Recht zu haben. — Er hat kaiserlich Brief und Siegel und Verschreibung auf unser Eigenthum, und glaubt darum Macht zu haben. — Wir sollen gehorchen, weil er bezahlt hat, und der Kaiser uns feil bot. — Wir lassen uns nicht feilschen und kaufen.

W. v. Kochow. Das hat er gesehen. Er hat Männer gefunden, die seine Nürnberger Helden mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben.

S. v. Quizow. Und Männer muß er immer finden, die ihre Rechte kennen, die theure Erbschaft ihrer Ahnen bewachen, und sich und ihren Stamm lieben. — Aber — sie werden feltner — haben nicht die von Sorgau ihr Knie gebeugt und dem fremden Herrn gehuldigt? — Haben ihm nicht Brandenburg und Bernau die Thore geöffnet und Treue geschworen? Und er sollte das aufgeben? Seine Hunderttausende verlohren sein lassen? — O! ihr kennt die Kaufleute nicht. Denn was ist er mehr als ein Kaufmann im Harnisch, der Lust hat, einen Ehrhut zu tragen, und sich in Purpur zu wickeln, weil er ihn bezahlen kann.

W. v. Kochow. Warum mir das, edler Hans?

S. v. Quizow. Weil ihr jung seid und liebt, und die Welt und euer Recht nicht kennt, weil man euch nicht trauen darf.

W. v. Kochow. Mir nicht?

S. v. Quizow. Im Kampfe seid ihr brav, euer Schwerdt ist schartig wie das meine, und mit Blute gefärbt, aber — der List haltet ihr nicht Stand —

W. v. Kochow. (mit spöttischem Lachen) Der List?

S. v. Quizow. Die der Nürnberger sicherste Waffe ist. — Da sie sehen, daß ihre Schwerdter nichts vermögen, werden sie zu der ihre Zuflucht nehmen. Und es glückt ihnen; glaubt mir, sie sind geschmeidig und prächtig, sie wissen zu schwätzen und zu trinken, sie werden die Weiber bethören, und die Pfaffen erkaufen — wo sind dann noch Männer?

W. v. Kochow. Wo die gute Sache ist und Liebe für sie.

S. v. Quizow. Auch die wird man euch verdächtig machen. Euere Ahnen zogen aus, und kehrten mit Beute heim. Ueberfluß herrschte auf der Burg. — Euch wird ein weichlicher Landfrieden in eure Beste einsperren, ihr werdet darben, und übermüthige Städter euch hohnlachend die Zähne fletschen. Eure Ahnen haben von den Lüzelburgern Städte und Vesten zu Pfand, der reiche Nürnberger wird sie auslösen ohne Zins, — und ihr mögt aus euren Lanzen Spaten machen, oder ein heiliges Kreuz auf eurem Schwerdt, um mit einer Wallfarth eure Freiheit zu büßen.

W. v. Kochow. Ehe das geschieht —

S. v. Quizow. Man wird die Ritter Räuber schelten, wenn sie Städte strafen und Führen wegnehmen; jede Bürgerdirne wird sich zu gut halten, um euer Nebenweib zu sein — man wird den Adel schätzen, und ihn so zahm machen, daß er dem fremden Kaufmanne um Gold gegen sich selbst dient.

W. v. Rochow. Ich erkenne euch in dieser Besorgniß. Ihr fürchtet nur für den Eigennuß.

S. v. Quizow. Eigennuß. — Sprecht ihr das Wort doch schier verächtlich aus. Was ist nicht Eigennuß? Auch eure Liebe zu Lenoren — —

W. v. Rochow. Schweigt von Liebe! laßt uns von Raub und Blute reden.

S. v. Quizow. Nein! von Lenoren. Warf der alte Meinhard sie nicht in's Kloster, als ihr um sie warbt, und dem Bunde mit uns nicht entsagen wolltet? Wer entriß sie dem Kloster, ehe sie das fürchterliche Gelübde leistete? Und wer bekamt von pfäffischen Knechten diesen Hieb? (auf die Backe zeigend.)

W. v. Rochow. Edler Hans!

S. v. Quizow. Jage die Nürnberger aus dem Lande und sie ist dein. — Bis dahin bleibt sie

deiner Jugend Unterpfand in meinen Händen. —
Gott befohlen.

W. v. Kochow. Ich begleite euch.

S. v. Quizow. Schütze deine Besten.

W. v. Kochow. Du befehlst mir?

S. v. Quizow. Weil du dir selbst nicht räthst. —
Sey ein Mann, handle wie ein Mann, und auch
dein Wort wird Männer beherrschen. — Gott
befohlen.

W. v. Kochow. Grüßt Lenoren.

S. v. Quizow. Gebt mir ein Unterpfand des
Grufes.

W. v. Kochow. (die Feldbinde ablösend) Gebts ihr,
küßt — nein, grüßt sie, und — Gott gebe uns
bald einen neuen Sieg, damit ich endlich weiß,
wofür ich geblutet habe. (ab.)

F i f t e r A u f t r i t t.

Hans von Quizow (allein.)

Ha! ha! Ich hab' auch geblutet; für die schö-
ne Lenore, die — Gottlob in meinen Händen
ist. — Hans von Quizow ist kein Pfaff, der sich
gutwillig die schönen Nonnen fehlen läßt; ihr

sollt ihn kennen lernen. — Wie sagt mein schmus-
cker Junge?

Ein Narr, ein Simpel ist,

Wer sich selbst vergift.

Ich will mich nicht vergessen — Schmeichelei,
List, Gewalt, — einem von diesen wird sie sich
fügen. — Die Sprödigkeit der Weiber ist be-
rühmter, als sie es verdient; sie wollen alles,
nur müssen sie es sollen, um das dumme Ding,
das Gewissen zu beschwichtigen. — Gewissen?
ha! ha! — Genuß, und immer Genuß, mein,
und immer mein, mehr, und immer mehr, bis ich
vor Ueberdruß euch Schaale und Scherben in
das Gesicht werfe, oder der Rindchler mir den
vollen Becher aus der Hand schlägt. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Feste Plauen.)

Zimmer.

Lenore (tritt ein.)

— Hab' ich endlich einen Augenblick, wo ich allein
bin? O! Einsamkeit, wann werde ich dich fin-
den, und in dir Gott, der mich verlassen hat? —

O! Rettung, Rettung! — Von buhlerischen Zoffen umgeben, von einem heuchlerischen Pfaffen verfolgt, oder von einem ungestalteten Narren begleitet, bin ich — die Gefangene eines Lüftlings, dessen Begier nichts für heilig achtet. Und, — o! daß es Blendwerk wäre! von ihm selbst, von Richard, diesem Kerker und seinen ruchlosen Schergen überliefert. — Wenn das liebende Mädchen einst, o! Hochgebenedeite! in deinen heiligen Mauern sich unglücklich wähnte, wenn es die Zelle und ihr Kerkergitter verwünschte, nach Rettung seufzte — weil er liebte, — hat dies solche Strafe verdient? — Von Vater und Mutter verstoßen, — vom Bruder verlassen — aus dem Kloster durch den Geliebten befreit — und von ihm selbst als Unterpfand eines Eides hieher geliefert! — O! Lenore, Lenore, daß du liebst, kömmt dir theuer zu stehen.

Dreizehnter Auftritt.

Lenore. Pancrazius. (Hans v. Quisows Hauspfaff.)

Pancraz. So einsam, schönes Fräulein? — Hütet euch vor der Einsamkeit, sie ist wie der Müßiggang, aller Laster Mutter.

Lenore. (spottend) Und doch giebt's Klöster.

Pancr. Der Gottesfurcht und stillen Andacht
geweiht. — Der Andächtige ist nie allein; nur
wer den Herrn vergißt. —

Len. Seid um mich unbekümmert.

Pancr. Stoßt Freundschaft und Liebe nicht so
verächtlich von euch.

Lenore. (für sich) O! daß meine Liebe mich fände!

Pancr. Ihr seid in Gefahr.

Lenore. Ich weiß es, überall sehe ich sie, aber
die Rettung bleibt fern.

Pancr. Ihr saht? — Fräulein! ihr saht? —
wirklich?

Lenore. Nur zu viel!

Pancr. Ihr saht den Geist?

Lenore. Welchen Geist?

Pancr. Der überall umgeht, und die ganze
Burg durch sein Poltern in Schrecken setzt.

Lenore. Ich sah nichts —

Pancr. So preise ich euch glücklich; denn wer
ihn sieht, über den sammelt sich ein schreckliches
Unwetter. Es ist der Geist der Ahnherrn derer
von Quikow. Er zog mit Waldemar zum heiligs
Grabe, gerieth in die Gefangenschaft der Sa

razenen, schwur seinen Glauben ab, und — keine Seelmesse ist um ihn gelesen, er ist verlohren.

Lenore. (starrt den Pfaffen an.)

Pancr. (fährt fort:) Sobald nur irgend etwas Furchtbares einem in dieser Burg bevorstehet, geht er mit schwerem Kettengange durch die Gemölbe, und durch alle Zimmer; sein Rasseln und Toben hört man, aber sichtbar ist er nur denen, die das Verderben treffen wird. — Seit unser Herr ausgezogen ist gegen die Schaaren Friedrichs, hat man ihn überall gehört.

Lenore. Auch ich habe wunderbares Geräusch vernommen.

Pancr. Wenn unser Herr nur glücklich heimkehrt. (Er schweigt einen Augenblick und fährt fort:) Nicht wahr, Fräulein, es würde euch sehr schmerzen? — Es sind nun drei Jahre, da ging der Geist auch um, und unsere Hausfrau starb. — Wenn der Herr glücklich heimkehrte, mit Siege gekrönt, und ihr wolltet ihm eure Hand und der öden Burg eine Mutter geben. —

Lenore. Mönch!

Pancr. Es ist das Vorrecht unsres Standes, Ehen zu stiften und zu segnen. Der Herr ist

euch gewogen, und wiewohl er nicht mehr in den Jahren rascher Jugend ist, so glüht sein Herz doch von einem ungewöhnlich mächtigen Feuer für euch.

Lenore. Kuppler!

Pancr. Fräulein! — Schämt ihr euch des süßen Berufs? — Diese Schönheit, diese Gesundheit, diese Fülle und Glut der Wangen und des Auges — ich weiß, daß kein Gelübb' euch bindet, und — wäre dies auch, — wir lösen auch diese Bande. — Verachtet meine Worte nicht. —

Lenore. Euch und euerm Herrn tiefe Verachtung! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Narr (einaugig, pucklich, hinkend.)

Narr. Weiber und Pfaffen, und Pfaffen und Weiber — so recht. Da wird's bald etwas neues geben.

Pancr. Bist du auch da, unnützer Gesell?

Narr. O! schweig still, College, oder ich schwärze aus der Schule.

Pancr. Collega! — welche Frechheit!

Narr. Meine Schellenjacke und dein Mönchs-
Fittel — es ist eins. — Auch haben wir es bei-
de mit einem Dinge zu thun, — mit dem Ge-
wissen. — Du schläferst es ein, wenn es zu vor-
laut ist, ich wecke es — wenn es schläft.

Pancr. Du sprichst wie ein Narr.

Narr. Das heißt: Wahrheit; denn die haben
wir in Erbpacht. — Womit möchtet ihr wohl
diese Schellen vergleichen, Fräulein?

Lenore. Ueberlästiges Geschöpf.

Narr. Lernt mich nur kennen! — Nun? —
mit einem Pfaffenherzen? — Ihr habt recht. —
(Zum Pfaffen) Und ihr? mit Dirnen-Eitelkeit? —
— Auch nicht Unrecht. — und ich? — mit dem
Gewissen.

Pancr. Gottlos!

Narr. Hat's euch wohl schon vor den Ohren
geklungen, Fräulein?

Lenore. (schweigt)

Narr. (mit Bedeutung auf den Pfaffen) Fragt nur
einen Bösewicht; bei jedem seiner Fußtritte klingt
das inwendige Glockenspiel des Gewissens, und
raubt ihm Lebenslust und Schlaf. — Seitdem
die großen Herren harthörig und das Gewissen

am Hofe zur Seltenheit worden, tragen die Narren Schellen und treten den Beichtvätern auf die Leichdornen.

Pancr. Kennst du die Peitsche?

Narr. Nicht ganz so gut als du; ihr waret einmal sehr vertraute Freunde, das Pönitenzzimmer weiß davon zu rühmen.

Pancr. Narr!

Narr. (ihn rasch anfabrend) Narr! — nun was staunst du so? Ich gebe dir ja deine Weisheit so ehrlich wieder, als wär' ich der Wiederhall. Man kann es euch doch nie recht machen, denn man ist euch nie dumm genug. Daran seid ihr aber selbst schuld; ihr solltet uns zu klug sein, und das könnt ihr nicht, weil ihr euch für klug haltet. — Die ganze Klugheit eines Narren steckt darin, daß er sich für dumm hält, und andere ihn auch dafür ansehen.

Pancr. Das war ehrlich gesprochen. Ha! ha!

Narr. So ehrlich solltet ihr auch sein, und euch nicht einbilden, daß man euch nicht kennt — aber — das Fräulein hat lange Weile. Wovon sprachet ihr zuvor? Fahrt fort, vielleicht ist's auch für einen Narren erbaulich. — Ihr

schweigt? — Es ist doch wunderbarlich, daß die Weisen den Narren immer das Wort lassen. —

(Der Thurmwächter läutet.)

Pancr. Was giebt's da?

Narr. Lauf! die große Schelle auf der Narrenkappe der Burg ruft dich.

(Trompeten hinter der Bühne.)

Pancr. Wenns Feinde wären!

Narr. Geh, die Reisigen brauchen Mühlsteine, um sie ihnen auf die Köpfe zu werfen. —

(für sich) Er ist nicht von der Stelle zu bringen.

(Freudengeschrei hinter der Bühne.)

F u n f z e h n t e r A u f t r i t t .

Hans v. Quizow. Vorige.

Pancr. (ihm entgegen eilend) Sieg und Freude, und Segen dem gnädigsten Herrn!

H. v. Quizow. Den Sieg hätten wir; Freude werden mir diese Augen gewähren, und den Segen werde ich von euch erhalten. — Ich bin heimgekehrt, und doch find' ich mich nicht einheimisch. — Fräulein, das Frohlocken der Dienstleute ist nicht halb so ergötzend, als die stille Freude eines einzigen theilnehmenden Herzens.

Lenore. (schweigend)

Hans. Ihr seid stumm, — —

Pancr. Die Freude schließt den schönen Mund,
wie ihn zuvor Furcht und Zagen verschloß.

Hans. (bedeutend gegen Lenoren) Ihr sagtet nicht
ohne Grund.

Lenore. Gestrenger Herr!

Hans. (ist zum Narren getreten) Was weinst du,
mein fröhlicher Bursch?

Narr. Weil die Reihe nun an euch ist, ge-
schlagen zu werden.

Hans. Narr!

Narr. Das Glück, Herr, ist eine Dirne, wie
alle. — Sie lachen jeden an, und meinen es
mit keinem ehrlich.

Hans. (Lenoren betrachtend) Sie lachen jeden
an? — Meinen es mit keinem ehrlich? — Woll-
te Gott!

Narr. Als ihr neulich geschlagen wart, hat es
mich herzlich gefreut. Ich sah euren Sieg vor-
aus. — So wie die Welt ist, thut man am bes-
ten, man genießt im voraus.

Hans. Du hast Recht. — Auch ich will im voraus genießen. — Mein Wamms! — Wein!
Narr. Sogleich. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Lenore. Hans von Quisow. Pancratius.

Hans. Fräulein, euer Richard —

Lenore. Süßer Name! — nun?

Hans. Er sendet euch — zum Angedenken —

Lenore. Was? wie? zum Andenken?

Hans. Diese Feldbinde —

Lenore. Diese —

Hans. Und diesen Fuß — (er will sie küssen.)

Lenore. Hinweg!

Hans. Er drückte mich an sein brechenbes Herz —

Lenore. Ritter!

Hans. Gab mir diesen Fuß, löste die Binde und — starb.

Lenore. (schreiend) Starb? (sie sinkt ohnmächtig in einen Sessel.)

Hans. Ha! wie sie daliegt! — ich habe den Todt nie so wollüstig gesehn. — Sieh, Pfaff!

lieb, und flüchte deinem Gelübde. — Diese Wangen — diese Brust — Sprich den Segen, Pfaff! — (vor ihr knieend, unter Küffen) Dieser Genuß ist einen Mord werth — und wenn sie nie erwachte, wenn Rochow sie nie wieder sähe, — sah ich sie doch sterben, so sterben.

Pfarr. Rochow lebt?

Hans. Die Sieger leben,

Lenore. (noch halb in Ohnmacht) Rochow!

Hans. Sie erwacht! — Soll ich klagen oder jauchzen? — Kenn' ich doch das Gift, welches am schnellsten wirkt.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Der Narr. (mit einem Wams, einer Kanne Wein und Bechern.)

Der Narr. (das Wams reichend) Hier ist — (Lenoren erblickend) Was ist da! Lenore! Lenore! — erwache! — (sich vergessend) Wer hat sie getödtet? — (wieder zu ihr) Richard! Richard!

Hans. (ihn fortreißend) Junge! was ist dir?

Narr. Ich bin — — (sich fassend) bin auch verliebt.

Hans. Wechselbalg.

Narr. Weiber sind wunderbar. — — Seht, sie lebt. — (ernst froh) Gottlob, daß ich diese Augen wieder offen sehe!

(Trompeten.)

Lenore. (aufschreckend) Was ist's! was giebt's?

Hans. (zum Pfaffen) Bringt sie hinweg, — sorgt für sie.

Lenore. Ist er nicht unter ihnen?

Hans. (schreckhaft) Tobt, tobt.

Lenore. (vom Pfaffen geführt, laut jammierend) O! Richard! Richard!

Narr. (sie gleichfalls geleitend) Baut auf Gott und euern Bruder.

(Ab mit Lenoren und dem Pfaffen.)

Achtzehnter Auftritt.

Hans von Quigow allein.

Auf diese Art also? — Gut, daß man es weiß, wie man störrische Weiber überwindet. Was wäre mir Sieg, ohne den Triumph über sie? — Alle meine Begierden brennen auf dieses einzige Mädchen, sie soll mein sein, sie muß. — Thoren! ihr meint, das kalte todte Recht begeistere

mich? — Was liegt mir an Recht und Macht?
 — Ich lebe um meinetwillen. — Narren leben
 für die Nachwelt.

Neunzehnter Auftritt.

Hans von Quisow. Dietrich von Quisow.

Gans von Pudlig. Ritter.

Hans von Qu. Willkommen! (zu den Dienern)
 Becher her! — (zu den Rittersn) nach der Schlacht
 labt der Trunk.

Dietr. von Qu. Erholung nur, keine Ruhe.

Gans von Pudlig. Sie sind geschlagen. *

Dietrich. Wohl. Blut ist geflossen, aber noch
 nicht genug. Schlagt der Schnecke auf die Fühl-
 hörner, sie wachsen nach kurzer Rast von neuem. —
 Wir dürfen ihnen keine Ruhe verstatten.

Hans. Drauf! drauf!

Dietrich. Die Becher fort, die Schwärtdter zur
 Hand, und dann sag dieses Wort noch einmal. —
 Er hat sich in die Städte geworfen, in Strauß-
 berg und Brandenburg. —

Pudlig. Ehe er sich von diesem Schlage er-
 holt —

Dietrich. Schnell genug. Die Städter halten es mit ihm, und aus seinem Franken — —

Hans. Das wird auch ein Ende haben.

Dietrich. Brave Kerle, sie saßen fest, und schlugen deutsch auf deutsche Feinde.

Pudlig. So golden und glänzend sie auch waren.

Hans. Heute für uns. — Noch einen Sieg, und die Märker sind frei und reich.

Dietrich. Laßt den Reichthum, und rettet Freiheit und Recht; — in diese goldenen Fesseln wird er auch den Adel werfen. — Haben sie nicht schon hier und da ihr demüthiges Knie gebeugt? — (antrinkend) Hebt die deutsche Rechte und den deutschen Wein empor! — hoch lebe der Adel und sein Recht.

Hans.

Pudlig.

) Er lebe! (anstoßend)

(Die Ritter stoßen mit an und trinken.)

Dietrich. Nur standhaft, und wir siegen. So lange deutsches Blut und deutsche Kraft in unsern Adern rollt, werden wir der Freiheit würdig sein. — Laßt sie handeln um uns, bieten und kaufen, wir schlagen drein, und — wer einen Herrn will, der nehme ihn von Gottes Gnaden. —

(antrinkend)

(zurückwendend) Noch einmal! Eintracht und Freiheit!

Hans.)
Pudlig.) Eintracht!

Dietrich. Wir müssen umher im ganzen Havellande; die gleißende Heuchelei wirkt auf sie wie der Schnupfen, und man kennt ihre Sprache nicht mehr. — Noch giebt's Recht im deutschen Reiche, und wenn es kein Recht mehr gäbe, so ist Gewalt und Kraft in unserem Arme.

Hans. Nur die gilt. Nur in den Waffen ist unser Heil. — Der Kaiser — der Kaiser hat uns verkauft; laßt uns Eisen gegen Gold auf die Wageschale legen. —

Dietrich. Ober — sie plündern, und dem Kaiser in der Beute zum zweitenmale die Summe zahlen, die schnell genug verschwelgt sein wird. Dann mag der Nürnberger sehen, wo er die Waare für sein Kaufgeld findet.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Peter Grotwysen.

Pudlig. Da ist — von Seiner Kaiserlichen Majestät.

Dierr. Willkommen, Peter Grotwysen!

Hans. Willkommen!

Grotwys. Dank euch, edle Herren! — werdet ihr aber dies freundliche Wort wiederholen, wenn ihr —

Dierrich. Du bist.

Hans. Donner und Wetter!

Pudlig. Was ist das?

Grotw. Ich komme aus Ofen vom Hoflager
kaiserlicher Majestät.

Hans. Was sagt' er?

Grotw. Ich hab' ihn nicht gesprochen.

Dierr. Was?

Grotw. Der Kaiser sandte mir einen Kämmerling aus seinem Gemache, um das Gewerbe von Euch in Empfang zu nehmen.

Hans. Ihr sagtet dem Kaiser nicht selbst?

Pudlig. Ihr vertrautet es diesem Schranzen?

Grotw. Mußt' ich nicht? — wie er es aber kaiserlicher Majestät vorgetragen — das weiß ich allerdings nicht.

Dierr. Was soll dem Reiche die Majestät, wenn das Wort deutscher Männer nicht zu ihrem Ohre dringt? wenn in des Schranzen erkauftes

Hetz sie ihre Klagen niederlegen, und durch seine bestochne Zunge sollen dolmetschen lassen. Herunter mit dem Popanz von einem Throne, wo er mehr schreckt und schadet, als nützt.

Grotw. Ich mußte mich demüthig fügen.

Dierr. Ihr hättet es nicht sollen. An den Kaiser wart ihr geschickt, nicht an seine Kämmerlinge.

Grotw. Im Ungerlande kümmert er sich der Deutschen nicht.

Zans. Darum verkauft er sie, sein Erbgut.

Pudlig. Schutz und Schirm ist von ihm nicht zu hoffen.

Dierr. Und seine Drohungen sind nicht mehr zu fürchten. — Auf seinen Kopf alles Blut, das für unser Recht fließt!

Zans. Und in unsern Sackel alle Beute.

Pudlig. Redet, Peter Grotwysen.

Grotw. Ihr laßt mich nicht zu Worte kommen.

Zans. Des Kaisers Bescheid!

Dierr. Und kurz, kurz, bitt ich euch.

Grotw. Es verbleibt, die Mark Brandenburg betreffend, bei den Huldigungseiden, die ihr in

des von Hlenburg Hände zu Berlin abgelegt,
als Sigismund auf den kaiserlichen Thron erho-
ben worden.

Pudliz. Aber er gab uns doch Verschreibun-
gen, als ich damals zu Ofen war.

Grotw. Und habt ihr nicht damals von neuem
gehuldigt?

Pudliz. Aber unsere Rechte und Freiheit? —

Grotw. Waren damals bereits an Friedrich
von Zollern verkauft.

Hans. Und der Vertrag zu Tangermünde?

Dietr. Die Rechte Wenzels von Böhmen?

Grotw. Sind alle abgethan durch den Kauf-
vertrag mit dem Burggrafen von Nürnberg, wo-
zu auch Wenzel mündlich und schriftlich seine Zu-
stimmung gegeben.

Hans. (lachend) Abgethan?

Dietr. Weiter! weiter!

Grotw. Was soll ich noch sagen? als daß —
daß ihr — als Rebellen —

Dietr. (aufspringend) Rebellen? — Sind das
des Kaisers Worte?

Grotw. Seines Kämmerlings.

Hans. Nun?

Grow. Daß ihr als Rebellen in die Acht er-
klärt seid. —

Dietrich.

Pudlig.

) Acht?

Grow. Zusamt den Herzogen in Pommern,
Otto und Casimir.

Dierr. Ha, ha! Recht so! Schlagt der stol-
zen Eiche die Zweige ab, wenn ihr königlicher
Wuchs euch ärgert. Munter! munter! — Füllt
die Becher! Stoßt an. — Es lebe der Kaiser!

Pudlig. Herr Dietrich!

Dierr. Was zögerst du Hans. — Gottlob,
daß wir nun verstoßenen Kindern gleichen, die ihr-
rer eigenen Hülfe und Verzweiflung überlassen
sind. Wir wollen einen Brand anzünden, der
dem Kaiser in Ofen heiß machen soll. — Alles
ist gewonnen, jeder Tropfen Blutes gerechtferti-
get, auf uns haftet kein Vorwurf und Flecken,
alle auf dem Kaiserlichen Purpur, wo sie auch
der Teufel nicht sieht. (anstosend) Rache! Rache!

Hans.

Pudlig.

Die Ritter.

}
|
>
|
J

Rache! (erwiedernd)

Dierr. Wir sind Männer, wir können unser

Recht schützen, und uns einen Frieden geben, der ewig dauert.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Heinrich von Stich.

H. von Stich. Friede und Freundschaft zuvor,
eble Ritter und Herrn!

Pudlig. Willkommen, ehrwürdiger Abt von
Lehning!

Dierr. Wen sucht ihr?

v. Stich. Die Sieger bei Cremmen.

Hans. Traut dem Pfaffen nicht, er hat die
Hälfte unserer Freunde abtrünnig gemacht.

v. Stich. Hört mich wenigstens; meine Rede
verdient eure Aufmerksamkeit.

Dierr. Wer sendet euch?

v. Stich. Gott, dessen Diener ich bin.

Hans. Habt auch ihr schon von kaiserlicher
Acht gehört?

v. Stich. (erstaunend) Acht? — Sind deine
Gerichte so schnell? — Ich komme, ein Wort der
Sanftmuth und des Friedens zu reden. Ihr habt
gesiegt, das Land blutet unter euren Schlägen,
euch geziemt's, ihm Ruhe und Frieden zu geben.

Hans. Was?

v. Stich. Warum kämpft ihr? — Euer Recht zu erhalten. — Es ist gesichert. Steckt nun die Schwerdter ein, und gleßt das Dehl des Friedens in die Wunden, die ihr schlägt. — Das Land ist verwüstet, überall Brandstätten, Trümmer, Schlachtfelder, Leichen und Trauerkleider. — Es muß Friede werden. Und wo soll ich ihn suchen, als bei den Siegern?

Dierr. Friedrich sendet euch.

v. Stich. Nein! bei meinen grauen Haaren, nein! obwohl ich mich nicht schämen würde, als sein Abgesandter hier zu erscheinen. Friedrich ist edel, seinem Ruhme sind die deutschen Gränzen zu eng; er verdient über Tausende zu herrschen, und ihr solltet Gott für einen solchen Fürsten danken.

Hans. Gott danken? ha! ha!

v. Stich. Ein Land, wie unsere Heimat, will vor andern einen Vater zum Regenten haben, der weise und gütig den himmlischen Vater darstellt. Jahrhunderte lang haben wir ihn entbehrt, denn seit Waldemar dem Großen, waren die Fürsten entweder fromm und sorglos, oder sie vers

geubeten Gut und Blut in Schwelgereien und Fehden. Zwietracht, Raub und Mord haben ihre Krallen ausgestreckt, und in unsere Herzen geschlagen, wir verbluten, wenn nicht Frieden —

Hans. Nein!

v. Stich. Nicht so einfältig, edler Herr Hans. Ihr glaubt nicht, wie vielen wackern Männern ihr mit dieser Sylbe das Todesurtheil sprecht — ihr wißt nicht, ob ihr nicht vielleicht euch selbst das Todesurtheil sprecht. — Ueberlegt! — Es wäre thöricht von mir, wenn ich jetzt, wo ihr vom Siegsbrausche noch taumelt, schon den Frieden fordern wollte; aber bedenkt, daß Friedrich jetzt geneigter seyn muß, eure Vorschläge zu hören, daß er eure Rechte und Freiheiten so weit bestätigen und sichern wird, als sie dem allgemeinen Wohl nicht nachtheilig sind, daß es edler ist, Frieden zu geben, als zu siegen, daß ihr euch des Antrages jetzt nicht schämen dürft; — bedenkt, daß das Glück veränderlich ist, daß die kaiserliche Acht euerm Bunde fremden Beistand entzieht und Friedrichen zuführt, daß eine Zeit kommen kann, wo ihr die Bedingungen, die ihr jetzt mit dem siegreichen Schwerte in der Hand vorschreibt, wenn

man sie euch gewähren wollte, Knieend annehmen würdet.

Hans. Was? — Knieend?

Dietr. Laßt ihn doch, laßt ihn doch.

v. Strich. Ich schweige. — Des Greises herzliche Worte sollen euch nicht zum Spott und Hohn werden. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr reuevoll derselben gedenken werdet, wenn euch nichts mehr übrig ist, als der Tod.

Hans. Tod?

Dietr. Wir wissen zu sterben.

v. Strich. Ich bitte euch, laßt mich nicht so ohne ein Wort des Friedens gehen, — weist einen alten Mann, der euch nie wieder mit seinem Flehen belästigen wird, nicht so störrisch ab.

Dietr. Laßt das. Geht in euer Kloster, und treibt, was ihr versteht. Krieg und Frieden überlaßt Männern, die das Schwert führen. — In feigen Unterhandlungen werden nur zerbrechliche Frieden geschlossen. (Indem er ons Schwert schlägt.) Die Kette des ewigen sichern Friedens muß aus Eisen geschmiedet sein.

v. Strich. Und in Menschenblute gestählt — oh! —

Gans. Was ärgert ihr noch?

v. Stich. Ich gehe schon, um für das Vaterland und Friedrich zu beten. — Diese Burg sehe ich nicht wieder, auch werde ich wohl ihre Trümmer nicht sehen. Aber wenn euer Starrsinn sie in den Staub gelegt hat, wird der späteste Nachkomme, der für einen beglückenden Herrscher aus Friedrichs Stamm zu Gott fleht, mit Verachtung auf die Trümmer zeigen und sagen: sie wollten das Glück der Welt führen, und fanden ein schimpfliches Grab.

(Geht ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ohne von Stich.

Gans. (will ihm nach) Pfaff!

Dietr. Stille! stille! seine Worte verwunden nicht. — Was ist euch, edler Gans? — Fort! zum Schmause, und dann wieder die Hand an das Schwerdt. (Gans v. Pudis, Grotwysen, Dietrich und Hans nebst den Rittern gehen.)

(In der Thür kehrt Dietrich mit Hans, ihn an der Hand haltend, zurück.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Dietrich v. Quisow. Hans v. Quisow.

Dietrich. Ein Wort, Vetter! — Sahst ihr Publick erblassen und schwancken? — Der Abt ist vom Nürnberger gesandt. — Sie treten leise auf, aber ich höre sie doch. — Trotz des Sieges mehrren sich unsere Feinde, und die Acht läßt mich für die Herzoge in Pommern besorgt sein. — Laßt mich als Freund und Vetter reden. Wehrt unsre Feinde nicht durch Raub und kleinliche Züge gegen Kaufleute und Städter, zähmt eure Habsucht, bis die allgemeine Fehde abgethan, und der große Kaufmann besiegt ist. — Eure Rechte bleiben euch, und unter ihrem Schirme mögt ihr dann euren Leidenschaften nach Willkühr fröhnen.

(ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Hans von Quisow allein.

Dann erst? Nein! nein! nein! — Ich will die feige Ruhe nicht, ich will Thätigkeit, Leben, Genuß. — Er hat Kinder, ich bin allein. Mag doch diese Burg in Trümmern liegen, wenn ich

nur genosß. — Soll ich an der Reize des Lebens noch sparen? — Nein! nein! — ha! Lenore! Lenore! — Sie meint' er, und wäre toll genug — ehrlich zu sein. — Freundschaft! Treue! — Wer war mein Freund? wer war mir treu? — Kaum daß ich selbst es mir immer war. — Nein! weil ich noch lebe, will ich leben, und vor keinem Götzen knieen, der unnatürliche Opfer fordert.

(Der Geist erscheint.)

Was ist das? — was? was? (er zittert heftig, und rafft sich rasch zusammen) Hinweg! Gespenst! hinweg, Teufel!

(Er schwankt zur Thür hinaus, der Geist schreitet ernst nach.)

Zweiter Aufzug.

Tangermünde.

(Saal nahe an der Schloßkirche.)

Erster Auftritt.

Wächter (an den Seiten.) Johann von Benz-
dorf und Ernst Walldorn (treten ein.)

Walldorn.

Sagt' ichs euch nicht? wir sind zu spät gekom-
men; sie sind bereits in der Kirche, und ich
hätte die durchlachtigste Markgräfin so gern
gesehen.

Benzdorf: Ihr werdet sie sehen, wenn sie zu-
rückkehren. Es ist ein gar erquickender Anblick,
so eine Frau zu sehen. Schön, freundlich, wohl-
thuend und doch erhaben und wahrhaft königlich.
Man möchte sie gern Mutter grüßen, und doch

fühlt man, daß sie nur die Mutter von Königen sein kann.

Waldorn. Ist doch die schöne Else im ganzen Reiche gepriesen und verehrt.

Benzdorf. Und wenn ihr sie seht, so zweifelt ihr, ob diese Schönheit das preiswürdigste sei. — Das innere göttliche Wohlwollen, die edle deutsche Herzlichkeit, die aus dem blauen Auge strahlt, wirft einen verklärenden Schein um ihr Antlitz, dem man gern huldigt.

Waldorn. Werdet ihr doch schier zum Meistersänger, alter Freund.

Benzdorf. Verdient' ich der Unterthan so einer Fürstin zu sein, wenn ich das Gefühl für solche Würde und Glückseligkeit in meine Brust verschließen könnte?

Waldorn. Markgraf Friedrich ist dieses Kleinods würdig; ist er doch selbst die Krone aller Helden im Reich.

Benzdorf. Und hat der Kaiser Sigismund selbst für ihn bei dem Fürsten von Bayern Landshut erworben.

Waldorn. Ist er doch selbst mit ihm durch die schöne Else nun verwandt.

Benzdorf. Das war er längst durch Friedrichs Kopf und Arm. Was that Sigismund wohl ohne Friedrichs Rath und Beistand? — Er hat Friedrich belohnen wollen durch die Hand der schönen Markgräfin, und doch hat er dadurch nur gesagt, wie sehr er sein Schuldner sei; denn ganz so selten, wie ihre Vortüge sind, ist Friedrichs Verdienst.

Waldorn. Das Vaterland ist glücklich zu preisen, daß es diesem Fürstenpaare zu Theil ward.

Benzdorf. Und unsere Nachkommen werden in dem spätesten Enkel den Ahnherrn eines königlichen Stammes segnen, und den Namen Friedrich als ein Unterpfand der allgemeinen Wohlfarth verehren.

Waldorn. Er wird den Frieden gewähren, den er so freundlich verkündigt.

Benzdorf. Möcht' er ihn nur erst selbst genießen. — Die Quirkows und ihr Anhang —

Waldorn. Gottlob, daß uns der wackere Probst Johann von Waldau die Augen öffnete.

Benzdorf. Er wird uns den kurzen Irrwahn nicht entgelten lassen, und unsere treuen Huldigungen gnädig annehmen.

Waldorn. Ist er doch nun ganz der unsere, da die schöne Markgräfin ihm hier einen Sohn gebohren. — Wer kommt da?

Benzdorf. Ein alter ehrwürdiger Mann.

Waldorn. Das ist gewiß kein Hoffschranz.

Benzdorf. Die findet ihr um ihn nicht. — Ihn umgeben Männer, und in seiner Nähe dauert nur das Verdienst aus.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wirich von Truhedingen (tritt ein.)

Wirich. Wolltet ihr mich wohl zu dem durchlauchtigsten Markgrafen führen?

Benzdorf. Ihr seid nicht einheimisch hier.

Wirich. Ich bin ein Franke.

Benzdorf. Seid uns willkommen, die Franken haben Segen in das Land gebracht. —

Waldorn. Und müssen die Märker sie fortan als Brüder achten.

Benzdorf. Weil sie mit ihnen einen Vater, den edlen Friedrich von Sollern haben.

Wirich. Ich dank' euch, wackere Männer! — Wer drückt mir so bieder die Hand?

Benz:

Benzdorf. Johann von Benzdorf.

Walldorn. Ernst Walldorn. Wir sind Bürgermeister zu Berlin.

Benzdorf. Und von der Bürgerschaft abgesandt, Herrn Friedrich die Huldigungen und unsern Glückwunsch zu überbringen.

Walldorn. Die eble Frau Elisabeth ist von einem jungen Herrlein entbunden —

Benzdorf. Und feiert so eben ihren Kirchgang dort in der Schloßkapelle.

Walldorn. Sie werden hier gleich vorübergehen.

Wirich. Dann will ich hier warten.

Benzdorf. Vergönnt auch mir, nach eurem Namen zu fragen, edler Herr.

Wirich. Wirich von Truhedingen.

Benzdorf. Ihr habt mir einen sehr ehrwürdigen Namen genannt.

Wirich. Und ihr habt mir die Freude gemacht, euch als Männer zu zeigen, die einen Landesvater wie Friedrich verdienen. — Glaubt mir, er will das Gute. — Der Himmel handelt sehr weise, daß er einem Lande, welches von der Natur karg ausgestattet ist, einen Fürsten schenkt, dessen Herz

und Geist ihm jede Wohlfarth jedes Glück zusichern. — Es sind noch viele, die das nicht einsehen wollen.

Walldorn. Nur zu viele.

Wirich. Er ist auf dem Cremmer Damm —
Benzdorf. Leider.

Wirich. Ich hört' es unter Wegs, von einem Knecht Philips von Udenhofen. — Indes — nur Muth, Muth, ihr deutschen Männer und wackeren Bürger. Wenn es euer sehnlichster Wille ist, daß Friedrich die Rebellen besiegt —

Benzdorf. O! der ist es, unser Gut und Blut —

Wirich. Vertraut es ihm, er wird es weise und als Menschenfreund verwalten. In euch, ihr guten Bürger, besteht die Kraft des Vaterlandes, ihr müßt die Fürsten schützen, weil sie euch durch Gesetz und Macht gegen die Gewalt und Anmaßungen der Ritterschaft in Schutz nehmen. — Ihr werdet bald den Frieden genießen, verlaßt euch nur auf Gott und Friedrich.

Walldorn. O! von ganzer Seele.

(Musik.)

Benzdorf. Sie kommen jetzt.

Wirich. Laßt uns an die Seite treten. — Die Markgräfin ist also wohl auf?

Benzdorf. Wenn sie etwas fränklich aussieht, so macht das ihre Schönheit nur noch schöner.

Wirich. Preist ihre Reize nicht, preist ihre Tugend. — So selten auch ihre Schönheit ist, so ist doch ihr Herz noch seltener.

Benzdorf. Sie sind beide Muster für Hohe und Niedere.

Walldorn. Und genießen wahres Bürgerglück auf dem Throne.

Wirich. Weil sie es verdienen; denn dieses Glück, wie jedes andere wahre Glück des Lebens, genießt nur der, welcher es verdient. — Seht da!



Dritter Auftritt.

(Von der linken Seite kommen Leibwächter, ihnen folgt das Hofgesinde beiderlei Geschlechts, dann Ritter und Frauen, nach ihnen erscheinen unter einem Baldachin Friedrich von Zollern und Elisabeth, sich umfassend, ihnen folgt Heinrich von Stich, Abt zu Lehnin, der auf einem reich gestickten Kissen den kleinen Prinzen trägt. — Diejem folgen mehrere Geistliche und Ritter. Leibwächter beschließen den Zug. Er geht im Mittelgrunde über die Bühne, und die Hauptpersonen desselben nebst Rittern und Frauen verweilen, sobald Friedrich aus dem Zuge hervortritt.

Wirich und die Bürgermeister stehen an der rechten Seite.)

Friedrich. Elisabeth. Heinrich von Stich.
Wirich v. Truhedingen. Johann v. Benz-
dorf. Ernst Walldorn. Ritter. Frauen.
Geistliche und Leibwächter.

Friedrich. (aus dem Zuge auf Wirich zugehend)
Ist das nicht mein lieber Rath Wirich?

Elisabeth. Seid uns herzlich willkommen!

Wirich. Gottes Segen über das edle Fürstens-
paar. — Gnädigster Herr, ich bin oft an Höfen

gewesen, aber ich sah nie einen Fürsten so glücklich, als euch —

Friedrich. Ihr habt Recht, alter Freund.

Wirich. Nie einen Fürsten, der des Glückes so würdig gewesen wäre.

Friedrich. Laßt das. — Seht da, meine Else hat mir wieder einen Sohn geschenkt, ein munterer Bube.

Elisabeth. Ich war diesem Lande einen Fürsten, einen Sohn Friedrichs schuldig, und — ich muß eilen, diese Schulden abzutragen, ehe wir den edlen Greis verlieren, der die Söhne Friedrichs erzieht.

Wirich. Dafür, gnädigste Frau, wird er selbst durch sein Beispiel am besten sorgen.

Benzdorf. Frau Markgräfin, ihr habt da ein schönes fürstliches Wort gesprochen. — Die dankbare Thräne des Bürgers wird an eurem Finger schöner glänzen, als ein stolzer Diamant. — Erlaubt mir, daß ich eure Hand in Unterthänigkeit küsse.

Elisabeth. (ihre Hand reichend) Wer seid ihr, guten Freunde?

Benzdorf. (sie ergreifend, und mit Walldorn nieder)

knied) Wir sind die Bürgermeister zu Berlin und Cöln, von der Bürgerschaft abgesandt, euch unsere Glückwünsche, und unserm gnädigsten Herrn treue Huldigung darzubringen. — Wir sind nun ganz die Euren, sind eure Kinder, und wollen euch hold und gewärtig sein, mit Gut und Blut, in Noth und Tod.

Friedrich Ich danke euch, ihr guten Bürger.

Waldorn. Wir waren verirrt, aber wir haben den rechten Weg wieder gefunden.

Friedrich. Erwähnt das nicht, steht auf.

Benzdorf. Nein, laßt mich so auch noch dem Kinde huldigen, und allen seinen Nachkommen. — Es schläft. — Dieser Schlaf ist ein Bild der Ruhe, die einst das Land beglücken wird, wenn seine Sorgfalt für uns wacht.

Elisabeth. (nimmt Heinrich von Etich das Kind samt dem Kissen vom Arme, und legt es auf Benzdorfs Hände.) Da, seht ihn recht an, und nehmt ihn hin, den Kleinen Friedrich.

Benzdorf. (ihn annehmend) Ja, ich nehme ihn an im Namen aller eurer Getreuen, den Fürstensohn mit dem schönen weißagenden Namen. Er ist unser, und wir sein Eigenthum. Nichts soll

und ihn entreißen, und diese zarten Hände sollen um Friedrichs Stamm und unsere Herzen ein Band schlingen, welches von keiner Zeit und keinem Schicksal aufgelöst wird. — Nun, gnädigste Frau, seid ihr unsere Mutter geworden, und wir wollen euch ehren und lieben, wie eine Mutter, und Euerm Gemahl gehorchen, wie gute Kinder ihrem Vater.

Elisabeth. (mit Thränen) Ich dank' euch, dank' euch. (Friedrich unarmend) Friedrich, was ist das?

Friedrich. Der Tribut der Tugend auf dem Throne. — Verbirg dich nicht — wer wie du seinem Gewissen grad' in's Auge sehen kann, mag auch so etwas ohn' Erröthen empfangen. — Ich danke euch, ihr braven Bürger! — Sagt euren Mitbürgern, daß Berlin mir immer eine liebe und werthe Stadt sein wird, daß ich auf ihre Treue baue. — Meinen Sohn lasse ich euch zum Unterpfande hier. Meine Gemahlin hat ihn euch geböhren. Ihr sollt nie daran zweifeln dürfen, daß ich auch in weiter Ferne mit väterlichem Gefühl an die guten Märker denke. — Ihr seid auch Vater, Herr Bürgermeister?

Benzdorf. Allerdings.

Friedrich. Haltet ihr darum auch das Kind so geschickt, und der Bube ist so still und fromm auf eurem Arme. — Ihr mögt den Knaben in das Schloß zurücktragen, und euren Mitbürgern nicht verhehlen, daß ich sie dadurch zu ehren wünschte. (— zu Waldorn) Euch gebe ich die Hand meiner Gemahlin, geleitet sie zurück. (Er küßt Elisabeth und giebt Waldorn ihre Hand.) — Ihr seid meine Gäste, wir sehen uns bald wieder, ich habe mit diesem Manne noch zu reden.

(Der Zug geht in der vorigen Ordnung weg. Friedrich und Wirich bleiben.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Wirich.

Friedrich. Nun, mein guter Wirich, wie stehts im Frankenlande?

Wirich. Ganz wie ihr es wünschen mögt. Euer Sohn —

Friedrich. Was macht Johann, mein Erstgebohrner?

Wirich. Er sitzt unter den Pfaffen, brütet über tiefsinnigen Schriften, und will die Ge-

heimnisse der Natur und Heilkunde erforschen.

Friedrich. Das schmerzt mich.

Wirich. Wie ich euch sagte, — die Pfaffen; sie taugen nicht in die Nähe eines Fürsten. — Darum bitte und beschwöre ich euch, haltet euren Sohn Friedrich fern von ihnen, damit er werde wie sein Vater, ein Mann und ein Fürst.

Friedrich. Seid unbesorgt. — In diesem Sohne sollen mir alle die Hoffnungen reifen, die bei Johann im Keime erstickt wurden. — Ist sonst Ruhe im Frankenlande?

Wirich. Ruhe. Clas Holzinger und seine Söhne Conrad und Fritz haben sich Eurem Willen fügen müssen; Wiesenbruck ist euch geöffnet.

Friedrich. Ich dank' euch für die Botschaft. Nun müssen meine Helden aus Franken hieher.

Wirich. Johann von Redern wird bald mit auserlesenen Schaaren hier sein. — Ihr habt sie nöthig?

Friedrich. Allerdings. — Die Rebellen sind stark, und haben mächtigen Beistand an den Herzogen in Pommern. — Ich dachte mit einem

Schlage, — aber ich sehe, ich muß diesem Drachen jeden Kopf einzeln abhauen.

Wirich. Der brave Udenhofen ist —

Friedrich. Leider, auch Hohenloh.

Wirich. Ihr habt wackere Männer verlohren.

Friedrich. Gegen wackere Männer; das ist mir Beweis, daß die Märker kein untaugliches Geschlecht sind. Ein schöner Stamm von Menschen, stark, treu, muthig, ausdauernd; — zu Helden geschaffen. Laßt nur diese Unruhen vorüber sein.

Wirich. Das werden sie bald. Ihr habt Kaiser auf den Thron gehoben, und solltet hier — —

Friedrich. Das härt mich auch nicht, nur möcht' ich gern Blut sparen. Menschlichkeit gewinnt die Städter. Rathenau und Strausberg haben die Thore geöffnet. Die Genossen der Rebellen fangen an, uns zu ehren und zu schätzen. Die kaiserliche Aht wird auch manches von ihrem Runde abspalten —

Wirich. Und mehr noch ihr Betragen. Die Quitzows sind räuberisch in das Magdeburgische eingefallen; sie bringen die Nachbarn auf, die sich dann mit euch vereinen.

Friedrich. Ich zweifle nicht am Siege, aber daß ich überhaupt siegen, und einem, von seinen eigenen Regenten verwahrlosten gutem Volke erst noch neue Wunden schlagen muß, ehe ich die alten heilen kann; das, guter Wirth, thut mir tief im Innersten wehe. — Indes, es ist der schlechte Theil des Adels, der an Raub und Gewalt sich ergötzt, und von seinen Burgen herab, der Gesetze spottet. — Vielleicht, daß also auch dieser Krieg sehr heilsam ist. Obwohl es mir sehr lieb gewesen wäre, wenn man mich nicht gezwungen hätte, bei meiner ersten Erscheinung sogleich das Schwerdt zu zeigen.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Rudolph, Herzog in Sachsen

(tritt ein.)

Rudolph. Rudolph, Herzog in Sachsen, bietet dem Markgrafen Friedrich Gruß und Handschlag.

Friedrich. Seid mir herzlich willkommen, Vetter Herzog. — Aber ihr kommt zu spät, der Rindtauschmaus ist vorüber.

Rudolph. Komme auch nicht zum Schmause, sondern euch Beistand zu leisten.

Friedrich. Ich nehme ihn mit Dank an.

Rudolph. Seit der letzten Schlacht werden die Rebellen übermüthig, sie suchen im Raub und Plündern eine kurze Frist ihres Unterganges. Es ist nothwendig, daß die Fürsten sich vereinen, um den ruhigen fleißigen Bürger gegen diese übermüthigen Friedensstörer in Schutz zu nehmen.

Friedrich. Ihr habt Recht, und werden dann die Throne gesicherter sein, als wenn ein stolzer Adel sie umgiebt.

Rudolph. Joachim von Bredow und Hinke Weede von Hohenstein sind in mein Land eingefallen, mit Mord und Brand. Meine Schaaren sind im Anzuge, um unter eurem Befehl zu fechten, und ich bitte für sie um Raum zum Siege oder zu einem Grabe.

Friedrich. (ihm die Hand drückend) Zweimal willkommen, mit diesem deutschen Herzen und euren siegreichen Schaaren. — Ich werde für sie sorgen, — doch bleiben sie eurem Befehl unterthan, denn ihr seid ihr Fürst und Vater. — Freue dich, alter Freund, die erwünschte Ruhe wird immer gewisser.

Wirich. Möcht' ich doch schier zum Prophe-

ten werden, wo es so leicht ist, es zu sein. — Günther von Schwarzburg wird euch gleichfalls beistehen.

Friedrich. O! daß die Freundschaft ihre heiligen Ketten um alle Fürsten des Reiches schloße, da die Banden der Verfassung durch den Eigennutz täglich lockerer werden.

Wirich. Die Rebellen scheinen wahnsinnig seit dem Siege. Hans von Quitow und Pudlitz sind in das Magdeburgische eingefallen, und haben des Erzbischofs liebste Freunde und treueste Dienstleute weggeführt. — Ich hört' es, als ich hindurch reiste, und so mocht' ich wohl prophezeihen.

(Ein Bothe bringt Friedrich einen Brief. Er entfaltet ihn und liest.)

Friedrich. Du hast ganz Recht, alter Freund. — Günther trägt mir seine Hülfe an, — er ist schon unter Wegs mit seinen Schaaren. (lesend:) „Die Fürsten müssen Freunde sein, wenn die Völker glücklich werden sollen.“ Das ist sehr wahr. (Rudolph die Hand reichend.) Die Fürsten müssen Freunde sein. Kommt, um deutschen Wein auf das Wohl Deutschlands zu trinken. Ihr müßt auch meine Else und meinen Friedrich sehn, den

Buben, für den wir dies alles unternehmen. —
Er ist ein hübsches Kind, und ich habe ihn wunder-
bar lieb.

(Friedrich, Rudolph und Birich ab.)

Sechster Auftritt.

(Heide.)

Hans von Quisow. Hans Edler von Pud-
lig mit mehreren Reisigen, unter ihnen Geb-
hard von Blotho und Peter von Roge

(gefangen und in Ketten.)

Hans v. Quisow. Führt sie fort.

Blotho. Wohin?

Hans. Kann euch gleichgültig sein.

Roge. Wir wollen nach Ritterfittte behan-
delt sein.

Blotho. Wir sind mit der Wehr in der Hand
gefangen genommen.

Hans. Es ist Ritterfittte, zu siegen.

Pudlig. Hättet ihr die Wehren männlich zu
brauchen gewußt —

Hans. Was soll das Reden? — Fort mit
ihnen!

Ploho. Ihr werdet zur Rechenschaft gefordert werden.

Koze. Wir sind des Erzbischofs Freunde.

Hans. Erzbischof! Rechenschaft! — wer fordert Hans von Quisow zur Rechenschaft? Der Erzbischof? — Ha! ha! — Fort! sage ich; in den Kerker! — Ich werde mich bedenken, was ihr werth seid. — Mir nicht, eurem Freunde, mein' ich, dem Erzbischofe. — Fort!

Koze. Unser Rächer wird nicht fern sein.

Ploho. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr unser Schicksal beneidet.

Hans. Fort! (zu den Reifigen) Ihr hastet mit dem Leben für sie.

(Ploho, Koze und Reifige ab.)

Siebenter Auftritt.

Hans von Quisow. Publick.

Hans. Es giebt doch nichts Lächerlicher, als eine Drohung in Ketten gesprochen. — Wir sind auf dem rechten Wege; Schonung heißt Hochverrath gegen uns selbst. — Sie müssen alle aufge-

riehen sein, dann ist die weite Debe unser, und wir belehnen damit den Gehorsam. —

Pudliz. Wenn nur nicht kaiserliche Acht —

Hans. Was will ein Wort gegen Schwerdter!

Pudliz. Er wird bald die Fürsten zur Vollziehung derselben aufbieten, und dann ist Friedrichs Parthei übermächtig.

Hans. Laßt, wir bieten ihnen Troß. Unsere Sache hat Freunde, es ist die Sache der gesammten deutschen Ritterschaft.

Pudliz. Die Ritter fangen an, Fürstendiener zu werden.

Hans. Schlimm genug. Das Gift des Hoflebens hat das Mark der Nation verderbt. — Sonst mußten die Fürsten, wie wir wollten, wir schrieben Gesetze vor, jeder war daheim auch ein Fürst. Seitdem haben sie lesen und schreiben, und heucheln und schmeicheln gelernt; die Schwerdter sind rostig geworden, und sie verstehen sich besser auf Gold, als auf Eisen.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein pommerscher Ritter.

Hans. Wohin? da.

Ritter. Was geht's euch an?

Hans. Haltet ihn! (die Weisigen fassen ihn) Bindet ihn. — Es ist ein Franke, ein Spion.

Ritter. Das lügt ihr. Ich bin ein Pommer, und von unsern Herrn Herzogen zu Stettin nach Plauen gesandt an die von Quikow.

Hans. Laßt ihn. — Ich bin ein Quikow.

Ritter. Seid ihr Herr Dietrich oder Herr Hans?

Hans. Kann euch gleich gelten.

Ritter. Mit nichten.

Publiz. Was wird der haben?

Ritter. (zu Publiz) Seid ihr Herr Dietrich?

Publiz. Mein Name ist Gans von Publiz.

Hans. Was sollen die Fragen?

Ritter. Damit ich mein Gewerb' an männiglich gebührend anbringe.

Hans. Was wollen die Herzoge? ich bin Hans von Quikow.

Ritter. Euch?

Hans. Ja, mir.

Ritter. Vergesst nicht, daß es Worte meiner gnädigen Herren Herzoge sind. „Diemeil ihr auf „Raub und Mord und Brand ausginget, so hielt „ten sie es unter ihrer Würde, fürder mit euch „Gemeinschaft zu halten.“

Hans. (betsig) Mir das? Mir? — Was bilden sich die Herzoge ein! — (hohnlachend) Der Räuber Quizow soll ihnen furchtbar werden.

Ritter. Dafür haben wir Pommern gesorgt. — Von hier bis Stettin ist Raum genug, eure Gebeine auf die Bleiche zu legen.

Hans. (die Hand ans Schwerdt) Ritter!

Ritter. Laßt das. — Ich rede im Namen meiner Herzoge, und da würde es sich nicht ziemen, das Schwerdt zu ziehen. — Sonst steht euch Werner von Malchow wo ihr wollt zu Dienste.

Hans. Ich werd' euch auffuchen.

Ritter. Und sollt mich finden. — Sagt eurem Vetter Dietrich im Namen meiner Herren, daß nicht die kaiserliche Acht, sondern die Gemeinschaft mit euch sie von ihm trenne, daß sie ihn bedauern, an euch einen so unwürdigen Mitsreiter für eine so würdige Sache zu haben; sintes

mal ihr eure Rechte verdächtig macht, und immer neue Feinde um euch her aufbietet.

Hans. So? gut! — Gott befohlen. — Sind die Herzoge in Pommern Schulmeister geworden?

Ritter. Nehmt euch vor diesen Schulmeistern in Acht. — Euch, edler Herr von Pudlitz, rathen sie, nicht ferner das gehorsame Spielzeug und nachgiebige Rohr ihres gebieterischen Troges zu sein, sondern mit Klugheit euer Schicksal bald zu entscheiden. — Mein Gewerbe ist bestellt. — Gott befohlen. — (zu Hans) Noch einmal, ich bin Werner von Malchow. (ab.)

Neunter Auftritt.

Hans von Quisow. Hans von Pudlitz.

Hans. Nun, was meint ihr zu dem Rath? — Ihr besinnt euch? — Geht doch, werft euch doch dem neuen Gebieter zu Füßen, fleht um aller Heiligen willen Gnade für euer Verbrechen, nehmt die Rechte eurer Ahnen als Raumberzigkeit an, versprecht ihm blinden Gehorsam gegen seine Befehle und Launen, schließt euch in eure Burg, bittet ihn um Erlaubniß, wenn ihr jagen oder spa-

zieren wollt; haltet euch dabei Pfaffen, die euch im Lesen und der Alchimisterei unterrichten, um euch eine einfältige Kurzweil zu machen, und gebt ihm euren Sohn zum Unterpfande an seinen Hof. — Ihr werdet glänzen, gepriesen und glücklich sein. Eure Schwerdter können rosten, eure Lanzen mögt ihr in den Kamin werfen, und euch gemächlich auß Lotterbett strecken; denn er beschützt euch. — Ha! ha! ein wahrhaft ritterliches Leben! (Er geht einige Schritte, kehrt zurück und schlägt ihn auf die Schulter.) Schwankt ihr noch? Zweifelt ihr, daß er eure Huldigung annimmt? — Ich will euch ihm empfehlen, und ihm melden, daß ihr uns zu nichts taugt. — (Ab, einige Reifige folgen.)

Publiz. Das verdient doch Ueberlegung. — Ich will Peter Grotmosen fragen, das ist ein verschmitzter Kerl, und hier ist guter Rath theuer.

(Ab mit den übrigen Reifigen.)

Zehnter Auftritt.

(Beste Plauen.)

(Saal, an der Seite Thüren.)

Eine Zofe. Richard von Kochow (treten durch die Mittelhüre ein.)

Zofe. Tretet leiser auf, überall sind Lauscherohren.

W. v. Kochow. Ich fürchte keine.

Zofe. Und doch gelobt ihr, das schöne Fräulein nicht zu sehn, gewannt mich durch Verheißungen der Freiheit, und laßt mich den Hauspfaffen bestechen.

W. v. Kochow. O! zögere nicht, die Zeit fliegt.

Zofe. Nehmt euch in Acht, besonders vor dem Narren. — Dies Ungeheuer hat durch seine Scherze und Treue die Gunst des Herrn gar sehr gewonnen, obwohl er seit kurzem erst hier ist. Er bewacht das Fräulein —

W. v. Kochow. Defne!

Zofe. (indem sie öfnet) Wenn er einem Menschen nur ein wenig ähnlicher sähe, so sollte man schwören, er wäre selbst in sie verliebt. (sie hat geröfnet) — Fräulein!

Fiffter Auftritt.

Vorige. Lenore.

Lenore. Was giebt's? — (Kochow in die Arme stürzend) Richard, Richard! hab' ich dich wieder?

(Die Zofe geht in den Hintergrund, und lauscht zuweilen zur Thür hinaus.)

W. v. Kochow. Mein! mein!

Lenore. Bist du es noch? — — ja, ach ja. — Du liebst mich, du rettetest mich, komm! — fort! — schnell!

W. v. Kochow. Wohin?

Lenore. Wo du willst, — wo du bist, ist Lenore glücklich. — Nur fort von hier, wo ich verrathen bin, wo ich sterben muß.

W. v. Kochow. Lenore!

Lenore. Du bist betrogen. — Deine Freunde — — ? — ha! ha! — Freunde! Du solltest das lüsterne Auge des Burgherrn sehn, wie er mich als Eigenthum seiner Selbstsucht betrachtet.

W. v. Kochow. Ehorheit! Der alte Hans? Du täuschest dich, Liebe!

Lenore. Liebe? — Sprich dies heilige Wort

nicht aus. — Du kennst die Liebe nicht mehr, weil du nicht an Liebe glaubst.

W. v. Kochow. Ich habe dich Männern anvertraut, die ich wie mich selbst kenne, denen ich mehr traue, als mir selbst.

Lenore. Leider! mehr als der Geliebten.

W. v. Kochow. Was sind die vorschnellen Besorgnisse eines Mädchens? Es gilt eine Sache, die du nicht erwägen kannst, da selbst dein Vater gegen sie kämpft, die Freiheit der Ritterschaft. — Ich bin jung, sagen sie, im Arm der Liebe entschlummert meine Kraft, und mein Eifer verglüht. — Hast du nicht Muth auszubauern, wie ich?

Lenore. Hülle dich nicht in gleißende Worte, sei ehrlich; — du fürchtest sie.

W. v. Kochow. Fürchten? ich? — du liebst ihn. Gegen die Bewerbungen der List und Gewalt ist jedes Mädchen gerüstet, wenn es nicht liebt; nur die Liebe siegt über die Liebe. — Warum zitterst du? Ist das Zutrauen zu dir selbst dahin? Ist mein Bild aus deiner Seele gewichen? —

Lenore. Richard! du demüthigst mich tief,

sehr tief. — Sieh, ich könnte mein Knie vor dir beugen, und dich um Rettung und Liebe sehn, — wenn du noch an meine Liebe glaubtest. — Davin also ist es gekommen? — Den Segen meiner Eltern bracht' ich dir zum Opfer, Liebe und Beistand der Brüder schätz' ich gering gegen deine Liebe, ich lud den Fluch der Kirche auf mich, weil du trotz all dieser gräßlichen Aussteuer Lenoren liebtest, und — und — nun wär' ich glücklich, theilt' ich mit Bettlern Lager und Brotsamen. — Das ist Männertreue, das ist Ritterwort.

W. v. Rochow. Lenore!

Lenore. Befreie mich aus dem Kerker hier, verstoße mich, und ich will auch dann dich lieben.

W. v. Rochow. So ist's? — so gleichgültig bin ich dir geworden? Du gingst ja so gern in das Kloster, — folgtest so sträubend den Befreiern — willst mir nun ent schlüpfen? — Nein, so entkommst du nicht. — Ich habe wahre Freunde, und ich weiß es ihnen Dank, daß sie wachsam sind.

Lenore. (reißt ihm einen Dolch aus dem Gürtel)
Leb wohl, Rochow.

W. v. Kochow. Lenore! was willst du?

Lenore. Sterben, weil du meinem Dasein fluchst; sterben als ein Mädchen, das Kochows Liebe verdiente.

W. v. Kochow. Den Dolch mir! (er will ihn ihr entreißen.)

Lenore. Nur mit meinem Leben laß ich ihn — Zwinge mich nicht, ihn jetzt mir ins Herz zu stoßen.

W. v. Kochow. (sanft) Lenore!

Lenore. Kennst du mich wieder? — O! daß ihr liebtet wie wir, um unserer Liebe werth zu sein. — Traust du mir nun?

W. v. Kochow. Flieh! — folge mir!

Lenore. Nein! — jetzt nicht. — Ich habe dich gesehen, und (den Dolch zeigend) Hier ist mein Erretter. (ihn umarmend) Leb wohl.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Der Narr tritt ein.

W. v. Kochow. Den Dolch! — Lenore — den Dolch!

Lenore. Ich liebe dich — und die Jugend.

W. v. Kochow. Gib mir den Dolch und meine Ruhe wieder.

Lenore. Gott gab ihn mir. — Sei unbesorgt. Wirft das Schicksal ein furchtbares Loos über mich, so find' ich dich wieder, — und bin deiner werth. — Auf Wiedersehn.

Der Narr. (im Hintergrunde) Auf Wiedersehn! — So spricht der Marder auch, wenn er vom Taubenschlage geht; unterdeß ist die Falle aufgestellt, er sitzt drinn, und es ist aus.

Lenore. (rasch) Leb wohl! (ab in ihr Zimmer mit der Bofe.)

W. v. Kochow. Leb wohl! — (sich zum Narren wendend) Du bist so seltsam häßlich, daß man dich für ehrlich halten sollte.

Der Narr. Ihr habt Recht, die Ehrlichkeit gilt heut zu Tage für so häßlich, daß man sie mehr fürchtet, als Blattern, Flechten, Sommersprossen und Feuermaal.

W. v. Kochow. (ihm Goldstücke gebend) Du bist deinem Herrn wohl sehr treu?

Der Narr. (sie annehmend) Das versteht sich. — Wißt ihr, wer mein Herr ist? — Friedrich von Zollern.

W. v. Kochow. Deine Jacke nimmt dies Wort
in Schutz.

Der Narr. Ihr werdet sehen, daß ich Wahr-
heit rede.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Pancratiuß tritt ein.

Pancratius. Ich bitte euch, eilt, man sieht
Reuter von ferne.

W. v. Kochow. Gott befohlen (ab.)

Narr. Wenn du nicht eben so gut lügen, als
betrügen kannst, wird's dir schlimm gehen.

Pancratius. Ueberall ist der Narr —

Narr. (einfallend) Wo du bist; denn die Narr-
heit ist nun einmal der Weisheit Schatten. —
Kann deine Weisheit mir sagen, wo der Teufel
seinen Leibdiener sucht?

Pancratius. Unter Narren.

Narr. Wenn er unter Pfaffen und alten Weis-
bern keine fand. Ihr habt vor uns buntscheckis-
gen Menschen ein Vorrecht auf die schwarze
Dienstjacke der Hölle. — Trinkst du lieber Wert-
heimer oder Steinwein?

Pancratius. Was soll das?

Narr. (ihm die Goldstücke von Nochow gebend) Kauf dir was du willst, und trink's wie gewöhnlich allein.

Pancratius. Woher?

Narr. Der Ritter warf's mir in die Kappe. Meine Kappe klinget ohne Geld. — Auch unserm Herrn werden die Ohren geklungen haben.

Pancratius. Bist du toll?

(Trompeten draußen.)

Narr. Nichts mehr oder weniger als ein Narr. Jeder hat tolle Augenblicke.

Pancratius. (für sich) Wenn der Tollkopf —
(laut) Laß ein geschicktes Wort mit dir reden.

Narr. Das kannst du nicht.

Pancratius. (vor sich) Ich werde ihm zuvor kommen.

Bierzehnter Auftritt.

Vorige. Hans von Quikow. Publick.

Hans. (durch die Thüre) In den Thurm die Gefangenen. — Eulen und Molche mögen ihr Zeitvertreib, Brod und Wasser ihre Nahrung

sein. — Sie sollen sich theuer lösen. — (zum Narren und Pfaffen) Laßt uns.

(Der Narr und Pfaff gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hans von Quisow. Pudliz.

Hans. (zu Pudliz) Jetzt ein Wort mit Euch. — Warum wart ihr so stumm unterwegs?

Pudliz. Laßt mich sein, was mir behagt.

Hans. Es soll euch nicht behagen. Ihr verbergt eure Feigheit und ihre Entschlüsse.

Pudliz. Nicht doch. — Nicht genug, daß man drein schlägt, man muß auch überlegen.

Hans. Und was überlegt ihr denn? — Die Rede des Pommern? — Sagt's mit zwei Worten, ob euch zu trauen ist oder nicht?

Pudliz. Ihr solltet euch der Frage schämen.

Hans. Die Zeiten sind wunderbarlich; kein Mensch weiß, wessen der andere sich schämen sollte. — Euer Benehmen ist bedenklich, seid offen, und ihr werdet Freunde finden.

Pudliz. Thut ihr doch, als wäret ihr drum besorgt.

Hans. Man kann es nicht genug sein. Heuer ist kein Eis glatter und unsicherer, als die Freundschaft im Unglück. — Ihr werdet es sehn. Unser Bund war so groß, als die Grenzen des Landes; kaum sendet der Kaiser das einsilbige Wörtlein Acht, so fallen sie ab.

Pudliz. Das werdet ihr von mir nicht sehn.

Hans. Und doch hat der Pommer euch etwas in das Ohr gesetzt, was euch keine Ruhe läßt, und selbst den Ton, mit welchem ihr diese Zusicherung gebt, schwankend und zweideutig macht.

Pudliz. Reden war nie meine Sache, ich werde handeln.

Hans. Der Bund wird klein sein, aber die Herzen werden sich fester und enger an einander schließen. Mag ihm gehorchen wer Lust und Sinn zum Gehorsam hat: wir wollen freie Ritter sein und herrschen, wäre auch die Scholle, über welche wir gebieten, noch so klein. — Unsere Burgen haben anderen Helden Troz geboten. — Der Höllenrachen seiner faulen Grete *) wird's auch

*) So hieß die einzige Kanone, die Friedrich besaß.

nicht thun. — Nur der Feige liebt die Erfindungen der Feigheit. Glaubt mir, das Feuegewehr, mit welchem er uns zu trocken denkt, wird seine Schaaren entmannen, und Muth und Tapferkeit aus Brust und Arm vertreiben.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Dietrich von Quisow (erle bestrig ein.)

Dietrich. Donner und Wetter! was hör' ich.
— Seid ihr toll?

Hans. Wetter, was wollt ihr?

Dietrich. Fallt dem Erzbischofe ins Land, plündert und raubt, und weckt Feinde um uns her.

Hans. Kümmeret euch das?

Dietrich. Soll's das nicht? oder steht ihr mit dem Franken im Bunde, daß ihr Genossen für ihn werbt. — Die Sache der Ritterschaft ist zu edel, um der Vorwand des Eigennuzes zu werden; ihr habt sie dazu herabgewürdigt, ihr und Hohenstein und Bredow, die in Rudolphs von Sachsen Lande eingefallen sind.

Hans. Wollt ihr versauern in der Burg? — Sollen euch die Bürger Troz bieten? — Glaubt

ihr nicht, daß diese getreue Nachbarn und desgleichen ihm beiständen für Geld und gute Worte. — Dankt dem Himmel, daß thätige Männer für Gefangene sorgen, mit denen ihr einst euer Leben retten könnt.

Dietrich. Ich mag das Leben nicht ohne ritterliche Freiheit. Mein letzter Athemzug ist den Rechten meines Standes geweiht. — Weh mir! daß ich in einer Zeit geboren ward, wo alle, die sie genießen, unedel genug sind, den Adel zu mißbrauchen.

Hans. Ihr verkennet unsern Vortheil. — Nur der Schrecken gilt. Furcht erhält sie uns treu, denn Friedrich kann weit besser, als wir, schmeicheln und bestechen. — Seid sanft gegen sie, und sie werden euch Hohn sprechen; laßt brennen, bluten, was da will, sie werden zittern, fluchen, aber doch gehorchen.

Dietrich. Und wenn das wetterwendische Glück uns den Rücken kehrt, dem Franken die Thore öffnen. — Es wird heißen, sie fochten nur, um ihre Feinde zu morden, um ihre Freunde zu plündern; Eigennuß war das Triebrad ihrer Thaten. — Und Friedrich wird jede Schmach und Strafe

in

in diesen Thaten gegründet, und die Nachwelt sie gerechtfertiget finden.

Zans. Fürchtet ihr euch doch fast vor dieser Strafe.

Dietrich. Weil ihr sie täglich wahrscheinlicher macht. Rudolph und Guntber haben sich mit Friedrich vereint, ihre Schaaren stehen schon in der Mark.

Pudliz. Und die Herzoge in Pommern haben sich ob des Banns von uns getrennt.

Dietrich. Auch das noch? — O! schlägt alle unsere Aelte ab, und impft sie auf den königlichen Stamm Friedrichs.

Zans. Nur Eintracht, Muth.

Dietrich. Wem fehlt Muth? — Aber woher die Eintracht nehmen, da ihr Zwietracht säet? — Friedrichs Schaaren ziehen auf unsere Vesten los, um sie zu belagern. — Wir müssen sie besetzen, und die bravsten Männer hineinwerfen. — Wir wollen doch sehen, wer den Adler aus seinem Neste jagt.

Pudliz. Ich gehe nach meiner Burg, um euren Rath zu befolgen. — Sehen wir uns hier wieder?

Dietrich. Allerdings. — Ich bleibe hier, und will Eilboten nach allen Festen schicken. — Auch Kochow will ich Bottschaft senden und hieher bescheiden.

Hans. Was soll der Knabe?

Dietrich. Sprecht mit Ehrfurcht von einem Jünglinge, in dessen Blut das Verdienst einheimisch ist. — Lebt wohl, edler Hans. — Ich gehe, das Weitere zu besorgen. — (zu Hans:) Seid redlich, damit redliche Männer eurem Andenken nicht fluchen müssen.

(Ab mit Pudlig.)

Siebzehnter Auftritt.

Hans von Quisow allein.

Ha! ha! redlich — dumm. — Wenn die sogenannte Bosheit nie aufhört, kühn und verwegen zu sein, so macht kein Teufel ihr den Sieg streitig. — Und was hab' ich zu besorgen? — Im Thurm stecken die Gewährsmänner meiner Rettung.

D r i t t e r A u f z u g .

Beste Plauen.

(Zimmer wie am Schluß des vorigen Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Hans von Quigow. Pancraz (in Unterredung
begriffen.)

Pancraz. Treue und eine Fürbitte, die der
Himmel nicht verschmäht, sind das Einzige, was
ich habe.

H. v. Quigow. Es ist an einem genug. —
Geht nur.

Pancraz. Ihr entfernt mich. — Glaubt ihr
etwa, daß ich mich scheue, Stirn gegen Stirn
vor ihm zu stehen?

H. v. Quigow. Laß mich glauben, was ich
will. — Mir liegt daran, daß sie nicht wissen,

von wem ich es erfuhr, daß du ihnen nicht furchtbar werdest, daß sie dir trauen, wie ich dir traue.

Pancraz. Schon't ihrer, sie ist minder schuldig, als der Narr.

H. v. Quizow. So häßlich und doch treulos? — Es ist nicht wahr. — Wechselbälge der Art sind ehrlich, bloß um nicht zu verhungern.

Pancraz. Traut ihm nicht.

H. v. Quizow. Laß das meine Sorge seyn, und geh.

(Pancraz geht.)

Zweiter Auftritt.

Hans v. Quizow (allein.)

Der bildet sich ein, ich halte ihn für ehrlich.

— Ich müßte die Kuttenträger nicht kennen.

(Oefnet eine Thür.) Fräulein! Fräulein! — wo? —

Ach! da seid ihr ja.

Dritter Auftritt.

Lenore. Hans von Quizow. Die Zofe.

Hans. (zu der Zofe) Fort! mir aus den Augen.

Zofe. Gestrenger Herr!

Hans. Du hast mich oft so genannt, und nie so kennen gelernt. — Ich will von dir nichts wissen.

Jose. Der Pfaff soll's entgelten.

Hans. Fort! sag' ich, — oder —

Jose. Der sich bestechen ließ, und doch —

Hans. Ha, ha! recht so. Mag er doch seine Treue gegen mich auf Zinsen leihen, wenn mir nur das Capital bleibt. — Fort! — Weibervorte und Weibertreue! Aus meinen Augen! wenn du diese Burg wieder betrittst —

Jose. Herr! ihr bedenkt nicht — —

Hans. Was! daß du — — ? — Ich will, und bedenke nie. — Aus meinen Augen! zum letztenmale.

Jose. Es wird euch nichts frommen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Hans v. Quisow. Lenore.

Hans. Jetzt, Fräulein, haben wir ein Wort zu reden. — Ihr habt Richard gesehen.

Lenore. (fest) Ja.

Hans. Gesprochen.

Lenore. Ja.

Hans. Ihr habt mich hintergangen.

Lenore. (verächtlich) Ich! euch?

Hans. Er hat seinen Eid gebrochen.

Lenore. Der Eid der Liebe ist älter, als der der Bundespflicht, und — — — Doch, was verschwend' ich meinen Athem in Worten gegen euch? — was vertheidige ich mich? — Ihr seid der Verbrecher, ihr der Meineidige.

Hans. Wißt ihr's also — ?

Lenore. Was ich längst ahnete; leider! ist's Gewißheit.

Hans. So will auch ich's nicht mehr bergen. Ich lieb' euch, ihr seid mein.

Lenore. Euer? (verachtend)

Hans. Ich bin Wittwer, diese Burg ist verödet, seit meine Hausfrau starb, um euch werb' ich.

Lenore. (verachtend) Um mich? — Meineidiger!

Hans. Wer entriß euch dem Kloster und einem Gelübde, welches euer feuriges Blut an todte Enthaltfamkeit zu fesseln sich erkühnte? — wer trug euch auf seinen Armen über die Schwelle, der die Natur flucht? — wer bekam diese Wunde?

Lenore. Verräther!

Zans. Glaubst ihr, daß Freundschaft — ! daß ich Richard gewinnen wollte für den Bund gegen Friedrich? — — daß ich ein Narr wäre — Euch wollt' ich, — euch.

Lenore. (starrt ihn an) Ha! ha!

Zans. Meiner Willkühr hat noch nie ungestraft etwas sich widersezt. —

Lenore. Ihr droht?

Zans. Ich lieb' euch. — Herrscht, so weit meine Befehle reichen, gebietet über mich selbst. — Liebe ist der Liebe Preis, und wenn ritterliche Thaten darauf Ansprüche machen dürfen, so habe ich auch die vollbracht!

Lenore. Ihr? — Raub und Mord — auch mich — —

Zans. O! der süßen Beute!

Lenore. Treulofer Verräther!

Zans. Wälzt ein Verbrechen nicht auf mich, welches eure Reize verschuldet haben. — Diese Augen, diese Wangen, diese üppigen Locken, — was kann ich für den Sinn, der diesem allen so gern gehorchte? und über mich selbst doch so herrisch gebietet. — Laßt euch erbitten, — denn ich will gern bitten, obwohl ich befehlen könnte,

wenn ihr nur gewähren wolt. — Ich habe noch nie gebeten, aber vor euren Reizen beugt sich das huldigende Knie. (Er kniet vor ihr.)

Lenore. Hinweg, verächtlicher Bettler! — Soll ich lieben, was ich tief im Herzen verabscheue? — Lernt, daß Mädchentreue und der Schwur der Liebe mehr gilt, als Ritterwort.

Zans. Ich bitte, Fräulein, ich bitte noch, — laßt mich als Geschenk empfangen, was so den höchsten Werth hat, — was aber auch als Beute der Gewalt verführerisch genug ist, um jeden Fluch, der auf Verbrechen ruht, in Segen zu verwandeln.

Lenore. Wagt's! ich fürchte nichts.

Zans. (aufspringend) Es giebt Kerker, in deren Nacht euer Auge sich vergebens nach Licht sehnt, in deren Moder ihr das Athmen verlernt; wo schleichendes Gift und heimtückischer Mangel eure Kräfte aufzehren, wo Martern euch zwingen, diese langsamen Henker um barmherzige Eile zu flehen, wo euch keine Rettung bleibt, — als die Arme, welche ihr jetzt verstoßt.

Lenore. (furchtbar lachend) Ha! ha!

Zans. Fräulein!

Lenore. Ich spotte eurer Drohungen. (den Dolch hervorziehend) Hier ist mein Retter. —

Hans. Lenore! — Mädchen!

Lenore. Wer berechtigt euch zu dem Namen?

Hans. (auf sie eindringend, ihr den Dolch zu nehmen) Diesen Stahl will ich —

Lenore. (mit aufgehobnem Dolche gegen ihn vorschreitend) Fluch und Tod euch!

Hans. (zurückweichend) Fräulein! Lenore! (indem er immer mehr zurückweicht, zieht er das Schwert) — Wagt noch einen Schritt!

Lenore. Wie ihr dasieht! gegen ein Weib das männliche Ritterschwert.

Hans. Lenore!

(Der Geist tritt plötzlich zwischen sie, und schlägt Hans das Schwert aus der Hand.)

Hans. (mit vorgehaltener Hand rücklings hinausschreitend) — Auch hier! Teufel? — Halt ein. (mit abnehmender Stimme, zitternd vor Furcht) Halt ein! — ich — —

(Er geht durch die Thür, der Geist verfolgt ihn.)

Fünfter Auftritt.

Lenore (allein.)

Was? — was? — (auf beide Knie stürzend)
 Allgütiger! das ist ein Wink deiner Hand. —
 (aufspringend) Rettung! Freiheit! Liebe! — Aber
 die Wachen? — (getrost) Wer mich aus seinen
 Klauen riß, wird mich auch durch die Schaaren
 seiner Soldner geleiten.

(Sie will ab, ihr begegnet der Narr.)

Sechster Auftritt.

Lenore. Der Narr.

Narr. Wohin, Fräulein?

Lenore. (heftig drohend) — Hinweg! dienstfer-
 tiges Ungeheuer!

Narr. Lenore! (er faßt ihre Hand.)

Lenore. (sich los windend) Laß mich — oder

Narr. Was ist das? — Dieser Blick, dieser
 Sturm, — ein Schwerdt am Boden —

Lenore. Ob du Scheusal lebst — (den Dolch
 gegen ihn erhebend.)

Narr. Ob ich lebe? — Lenore!

Lenore. Verwegner!

Narr. Ich theile dein Schicksal — Lenore.
 (Er reißt die Narrenkappe und das Pflaster über dem Auge ab.) Lenore! kennst du mich?

Lenore. (ihn in den Arm stürzend) Ludwig! Bruder!

Ludwig von Hohenthal. Bruder! ja, jetzt bin ichs; dieser Augenblick belohnt.

Lenore. Was willst du hier?

Ludwig von Hohenthal. Dich retten, — ich ward Sklav, um dir zu dienen, und hüllte mich in diese entstellende Tracht; ich ward ein Narr, um dir mit meinem Rath nahe zu seyn, und —

Lenore. Edler, laß mich diese Treue anbeten.

Ludwig v. Hohenthal. An mein Herz! — Armes Mädchen, du hast lange nicht an einem treuen redlichen Herzen gelegen. — Baue auf Gott und deinen Bruder! — du verstandest mich damals nicht.

Lenore. Bruder! Bruder!

Ludwig von Hohenthal. Aber was ist hier? du zitterst, — dies Schwerdt —

Lenore. Er warb, — drohte, — ich zog diesen Dolch —

Ludwig von Hohenthal. Mir, mir diesen Dolch; — so sollst du nicht gerettet werden.

Lenore. O! laß ihn mir, Brüder!

Ludwig von Hohenthal. Du hast mich. — Die heiligsten Pflichten heischen deine Rettung von mir, und daß sie meinem Herzen nicht fremd geworden sind —

Lenore. Ich seh's, ich fühl' es.

Ludwig von Hohenthal. Der Ritter? —

Lenore. Er wich vor meinem Dolche, — zog sein Schwerdt, — warf's dann, wie vom Schlage getroffen, nieder, und floh bleich und zitternd, als hätte er ein Ungeheuer gesehn.

Ludwig von Hohenthal. So begegnete er mir, schlich neben mir hin, und rief mit brüllender Stimme den Pfaffen, der zu ihm eilte. — — Was es auch sey, höhere Mächte sind hier thätig. — Vertraue auf Gott, Lenore, deine Rettung ist nicht fern. — Schon lange habe ich Anstalten getroffen. Folge mir, und laß uns den günstigen Augenblick nützen.

Lenore. Bruder! wie dank' ich?

Ludwig von Hohenthal. Sey glücklich. — Der Schwester Glück ist der süßeste Lohn für Brudertreue.

(Ab mit ihr.)

Siebenter Auftritt.

(Herberge wie im ersten Akt.)

Ganz v. Pudliz. Peter Grotwysen (kommen.)

Grotwysen. Seht ihr wohl, hier nimmt uns ein gastfreundliches Haus auf.

Pudliz. Daß ich ein Narr war, und euch nachgab. — Wir haben nicht zu säumen, alle Büsche sind voll von ihnen, und wir —

Grotwysen. Aber ich schwör' euch, ich konnte nicht weiter. Der Rappe geht einen Trott, wie eine Walkmühle; ihr müßt ihn einem Pfaffen ablassen, der kann ihn als Verdauungsklepper gebrauchen.

Pudliz. So ein lateinischer Reiter wie ihr! — was wollt ihr nun?

Grotwysen. Fürs erste Ruhe, dann Labung durch Speis' und Trank. Das Gehen ist eine angenehme Mühe gegen die Leiden, die ich auf dem Sattel ausstand. — Der Weg hieher hat mir gut gethan. — Seht euch, die Herberge liegt abseits, und kommt ein Unglück, so weiß ich, was wir thun.

Pudliz. Und was denn?

Grotwysen. Wie ihr befohlen habt. Denkt ihr, sie werden den wackern Gans als Bundesgenossen ausschlagen? Da kennt ihr sie, kennt euch selbst nicht. — Wer sich furchtbar zu machen wußte, darf nur lächeln, um über alle Gesichter Freude zu verbreiten. Ihr könntet ihnen schaden, und wollt nun ihnen nützen. — O! sie verstehen sich auf ihren Vortheil, und sind bei der Noth in die Schule gegangen.

Publiz. Alles gut, aber solche Unterhandlungen muß man nur dann anfangen, wenn man in Sicherheit oder unter den Waffen ist. —

Grotwysen. Kümmert euch doch nicht. Wenn ihr sorgen wollt, was soll ich thun? — Eines Landschreibers Leben werden sie achten, wie das Leben einer Drossel. Und bin ich nicht nur Unterhändler gewesen, hier und am kaiserlichen Hofe? — Ich will euch ein Sprichwort sagen: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen. — An mir wird's wahr werden. — Aber ihr schützt mich; so bin ich geborgen. — (Geht an das Haus.)
Heda! Wirthschaft! (Es wird geöffnet, der Wirth erscheint.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth. Gestrenge Herrn —

Grotwysen. Wein! geschwind!

Wirth. Den hab' ich nicht, hier fehren nur Bauern und Fuhrleute ein, und die dürfen keinen Wein trinken.

Grotwysen. Weil sie ihn nicht bezahlen können.

Wirth. Getroffen, seit die gestrengen Herrn die Fürsten spielen, liegen die Bauern krumm bei Brot und Wasser.

Pudliz. Und die Wirthhe auf Stroh, wo sie hingehören.

Wirth. So weit ist's noch nicht, wir halten's mit allen, und schröpfen alle.

Pudliz. Du bist ein ehrlicher Gauner.

Wirth. Darüber haben wir ein Privilegium.

Grotwysen. Etwas zum Imbiß.

Wirth. So gut es da ist. (er geht)

Grotwysen. Ich werde mit nachsehen.



Neunter Auftritt.

Pudlig (allein.)

Toll müßt' ich seyn, wenn ich bei ihnen bliebe. — Gehn sie nicht Schaarenweise zu Friedrich über? — Der erste, der einen Bund verläßt, verdient das Brandmahl der Treulosigkeit, aber je höher die Zahl steigt, je kleiner wird das Verbrechen. — Die Klugheit rath das bald zu thun, was in kurzen vielleicht die Noth heischt, oder gar unmöglich ist. — Jeder ist seines Glückes Schmidt, und man muß das Eisen schmieden, weil es glüht.

Zehnter Auftritt.

Grotwysen und der Wirth kommen.

Grotwysen. Da ist so was.

Wirth. Ein Schelm giebt's besser, als er es hat.

Grotwysen. Er hat sein Bestes hervorgesucht, ich kann's bezeugen.

Wirth. Wenn man so vornehme Herrn —

Pudlig. Was?

Wirth. Ihr wollt nicht erkannt seyn; auch gut.

gut. — — Bei mir ist alles sicher. Laßt's euch
schmecken, edler Herr!

(Geht ab.)

Filfter Auftritt.

Grotwysen. Pudliz.

Pudliz. Macht, daß ihr fertig werdet, es ist
hier nicht richtig —

Grotwysen. (essend) Traut ihr dem Wirth
nicht?

Pudliz. Nein!

Grotwysen. Die Kerls sind für Geld alles.

Pudliz. Ich mag die Kerls für Geld nicht.

Grotwysen. Ihr braucht ihn auch nicht. —
Ihr habt mich. Erst gehe ich mit der Zunge
daran, und hilft das nicht, so nehmt ihr das
Schwerdt. — Eßt nur, das hilft.

Pudliz. Ich mag nicht, tummle dich.

Grotwysen. Tummeln? beim Essen! — man
soll mit Dankfagung genießen, das heißt, lang-
sam, man soll sich Zeit nehmen, desto länger hält
man's aus. — Ihr glaubt nicht, Herr, was man
einpacken kann, wenn man sich Zeit nimmt.

Pudliz. Schlemmer! wo Zeit ist. — Wir haben Eile. — Hörst du nichts?

Grotwysen. Was denn?

Pudliz. Geräusch.

Grotwysen. Bratenwender? — die giebt's hier nicht.

Pudliz. Stimmen —

Grotwysen. Was? — still! wenn ich laue, kann ich nichts hören.

Pudliz. Pferdegetrappel — — ich höre reden. — Seht ihr? so geht's, wenn man euch folgt. — Ich wollte, euch wäre gestern die Kehle zugeschnürt. (Geht in das Haus, und riegelt zu.)

Zwölfter Auftritt.

Grotwysen (allein.)

Das wäre doch offenbar vier und zwanzig Stunden zu früh gewesen — (an der Thür) Heba! laßt mich auch ein. — Das ist zum toll werden! — wo soll ich nun hin? — unter den Tisch? — auf den Baum? — das sollst du mir entgeltten. — (Unter den Tisch zeigend.) Da sieht mich ein Jeder, und auf einen Baum, das hilft nur gegen

Bären. — (Er sucht und findet eine Stallschür, und eilt hinein.) Nichts für ungut, ihr Herrn, wir wollen uns schon vertragen. — Burr! — weiß doch kein Mensch, wenn er frühmorgens aufsteht, wo er sich wird schlafen legen.

(Ab in den Stall.)

Dreizehnter Auftritt.

Steffen. Görge. Meinhard von Hohenthal.
Ritter. Reifige.

Steffen. Nur hieher, hieher. — (zu Görge:) Der Kerl soll ankommen, mir wollen's ihm ein tränken.

Meinhard. In dieser Schenke? — Sahst ihr aber auch recht?

Görge. O! den kennen wir wohl.

Steffen. Der Wirth hier ist gar nicht gut churfürstlich, er herbergt die Rittersleute oft, und möchte selbst gern so ein Ritter seyn, und Bauern plagen.

Görge. Hat er doch dem edlen Herrn von Udenhofen nicht eher ein Plätzchen zum Sterben gegeben, bis Herr Hans es ihm erlaubte.

Meinhard. Und jetzt ist Publik da?

Steffen. Ihr könnt euch drauf verlassen. Er ist mit dem Federfuchser, dem Grotwysen da eingekehrt.

Meinhard. Pocht an. Umringt ihr das Gehöft. (Einige Knechte ab.) Wenn wir den so unverschämthet fingen — er ist zwar nicht die Seele des Bundes — aber —

Ein Knecht. (pocht an) Aufgemacht! heraus da!

Meinhard. Es meldet sich keiner.

Steffen. Glaub mir, sie sind drinnen.

Knecht. Sollen wir aufbrechen?

Meinhard. Sie werden ja wohl hören.

Görge. Geht nicht vom Stall da eine Thür in den Hof?

Steffen. Wollen einmahl sehen.

Knecht. Aufgemacht! oder es sezt was.

(Steffen und Görge sind indes in den Stall gegangen, es entsteht ein Geräse und Geschrey darin, Grotwysen wird von ihnen hervor geschleppt.)

Bierzehnter Auftritt.

Vorige. Grotwysen.

Grotwysen. So laßt doch, — seid doch gescheut. — Der Mensch ist doch lieber bei seines Gleichen, als beim Rindvieh. — Ich geh' ja schon mit, — hätt' ich gewußt, daß es gute Freunde wären, ich —

Steffen. Gute Freunde! der Teufel mag euer guter Freund sein.

Grotwysen. Nein, wahrhaftig, hätte ich edle Franken hier erwarten dürfen, ich hätte mich nicht verborgen.

Görge. Das ist der Landschreiber hier, der Landesverräther.

Steffen. Der sich aus Ungern die lange Nase geholt hat.

Görge. Dafür wollen wir ihm nun sein Nestchen abschneiden.

Grotwysen. Das sind ja Heyden und Türken. — Ey! sehe ich nicht den edlen Herrn Meinhard von Hohenthal?

Meinhard. Den seht ihr.

Grotwysen. Einen gerechten, wackern, groß-

müthigen, recht vortreflichen Ritter und Greis. —
Gestrenger Herr! euch hab' ich etwas zu ver-
trauen.

Meinhard. Das hat Zeit. Bindet ihn.

Grotwysen. Nur ein Wort, edler Herr, ein
Wort insgeheim, es hat Eil.

Meinhard. Nun, was hast du denn Neues
aus dem Stalle?

Grotwysen. Ich bin — ein armer Schlucker,
der nur die friedfertige Feder führt, —

Meinhard. Und gar viel Unheil damit stiftet.

Grotwysen. Es wird euch wenig Ehre brin-
gen, mich gefangen zu haben.

Meinhard. Freilich wohl.

Grotwysen. Ich will mich auslösen. Ein Rit-
ter für einen gemeinen Mann, ein Held für einen
Schreiber.

Meinhard. Das klingt annehmlich.

Grotwysen. Nicht wahr? — Laßt mich laus-
fen. (Er steht auf dem Sprunge.) (Auf das Haus zeh-
gend.) Da ist der Pudliß. (Er will entweichen, man
hält ihn.)

Meinhard. Nicht also, schurkischer Poffen:

reißer! würdiges Werkzeug nichtswürdiger Ver-
schwörer, die mit dem Wohl des Vaterlandes, mit
Gesetz und Recht, Gut und Blut ihr Possenspiel
treiben, erwarte dein Schicksal, und freue dich,
daß dein Richter zu erhaben denkt, um ein Ge-
schöpf, wie du bist, der Ahndung würdig zu fin-
den. —

Grotwysen. Ein leidiger Trost! — der ver-
damnte Hunger!

Meinhard. Bindet ihn und brecht auf da.

Fünfzehnter Auftritt.

Der Wirth (kommt.) Reifige (dringen in das
Haus.)

Wirth. Es ist nicht nöthig.

Meinhard. Wen herbergt ihr?

Wirth. Wer eine Herberge nöthig hat, ger-
strenger Herr. — Unser eins muß von der Noth
leben, um nicht selbst Noth zu leiden.

Meinhard. Ihr duldet Empörer, versteckt
sie —

Wirth. Das nicht, aber dulden müssen wir sie
wohl, weil sie noch nicht gebändigt sind. — Und

das gebe Gott bald; denn wir armen Teufel leiden viel von ihnen.

Meinhard. Wo ist Pudliz?

Wirth. Drinnen, Herr!

Meinhard. Warum öfnetet ihr nicht sogleich?

Wirth. Dieser Zeit ist Niemand zu trauen; wer hart anklopft, nimmt gewöhnlich mehr, als er bringt; ich hielt euch nach dem Loben für Rebellen.

Meinhard. Den Pudliz heraus!

Wirth. Sogleich, der Großknecht hält ihn.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Pudliz (gebunden.)

Meinhard. Nehmt ihm das Schwert!

Pudliz. (will ziehn, er wird entwaftet) Nimmermehr!

Meinhard. Die Hände auf den Rücken.

Pudliz. Mir? So haltet ihr Wort?

Meinhard. Allerdings, den Empörern.

Pudliz. Hat euch denn nicht Grotwysen — ?

Meinhard. Da steht er.

Grotwysen. Ihr seid selbst an allem Schuld.

Pudlig. Verrathen? Von dir?

Meinhard. Gefangen! — die Händ' auf den Rücken! (Man will ihn binden.)

Pudlig. Diese Hände? die sich fortan für euch bewafnen?

Meinhard. Friedrich bedarf des Armes von Hochverrathern nicht. Glaubt nicht durch Ränke uns zu entgehn. — Ihr seid gefangen, und mögt sorgen, daß ihr des Markgrafen Gnade gewinnt.

Pudlig. (betroffen) Hohenthal! Freund! Vetter!

Meinhard. Erinnerst mich nicht an Bande, deren ich mich schäme. — Schämt auch ihr euch zu bitten. Ich habe euch für einen Mann gehalten, aber ihr seid nur ein mutbwilliger Knabe. Wer das Herz hat, Verbrechen zu wagen, muß auch männlichen Troß besitzen, die Strafe nicht zu scheuen, sondern durch ihn über sie zu triumphiren, und selbst seinem Richter Achtung abzwingen. — Fort mit ihm nach Solze.

(Er geht voran, die Ritter und Reifigen folgen, in ihrer Mitte gehn die gebundenen Brockwysen und Pudlig.)

Siebenzehnter Auftritt.

Der Wirth, die Bauern.

Wirth. Der wäre fort.

Steffen. Du solltest es auch seyn.

Wirth. Meinst du? Sähest es wohl gerne?

Görge. Dießmahl ist dir's so hingegangen.

Wirth. Dießmahl! ho, ho! unser eins weiß mit ritterlichen Leuten umzugehen. Sie dürfen's mit uns nicht verderben.

(Geht ins Haus.)

Achtzehnter Auftritt.

Steffen. Görge.

Steffen. Sieh den hochmüthigen Kerl an.

Görge. Laß ihn nur, er wird auch noch heimgeluchtet.

Steffen. Ich hätte ihn lieber in Stricken gesehen, als den Herrn Gans.

Görge. Ich auch, aber — was ist zu machen? Verdienste werden nicht mehr vergolten; Undank ist der Welt Lohn. — Die großen Herrn — Gewatter, das ist ein Capitel, wo einem die Haas

re zu Berge stehn, und die Fäuste jucken. —
Komm.

(Wilde ab.)

Friedrichs Lager vor der Feste Golze.

Neunzehnter Auftritt.

Friedrich. Wirich von Truhedingen.

Friedrich. Ich sähe es gern, guter Wirich, wenn ihr noch bleiben woltet.

Wirich. Der Wille ist da, gnädigster Herr, aber ich darf nicht. Eure guten Franken werden nach Botschaft von euch sich sehnen, und die, welche ich bringen kann, ist so schön, daß ich dieß Geschäft ungern einem Andern überließe.

Friedrich. Sagt ihnen, daß ich wohl bin, daß ich mit jedem Schritte mich dem Frieden und dem Glücke meiner neuen Unterthanen nähere; daß ich hier ein braves, treues, redliches und gutes Volk gefunden habe, mit dem meine guten Franken gern einen Fürsten, wie ich bin, theilen werden. —

Wirich. Ihr habt recht, mein Fürst: was euch widersteht, ist nur verführt.

Friedrich. Die Verleiteten kehren zur Ruhe und zum Gesetz zurück, und die Verföhrer trotzen auf einen ohnmächtigen Widerstand. — Mich dünkt, lieber Wirich, ich gebe den rechten Weg. — Verhehlt mir eure Meinung nicht; denn ich habe immer Hochachtung für eure Jahre und ihre Erfahrung gehegt. Den Verblendeten verzeihe ich, und den Verföhren werde die Gerechtigkeit, die sie so sehr beleidigt haben. — Das Volk ist gut, aber da sitzen einige Tollkühne, die ihr Eigennutz frech macht, die hie und da mit ihren gleichnerischen Versprechungen Gehör finden, und die Waffen denen reichen, die weit lieber den Pflugschaar führen. — Ich mag es wohl, daß der Mensch sein Recht kennt und schätzt, daß er alles, selbst sein Leben dafür opfert; aber er muß wissen, was Recht ist.

Wirich. Gnädigster Herr, ich rede wie mirs ums Herz ist. — Ihr werdet dies Land beglücken, und in euren spätesten Nachkommen wird euer Andenken verehrt und gesegnet seyn. — Ihr seid auf dem rechten Wege, wo ihr zu erobern habt; erobert euer Herz, und wo diesem Widerstand geleistet wird, sind eure siegreichen Waffen

bereit. — Glaubt es mir, man liebt euch, wo man euch kennt; die Unterdrückten seh'n in euch ihren Retter, und wenn noch hie und da einige widerspenstig sind, so ist es, weil die Vorzeit, und die Erfahrungen, die sie unter den Lüzelburgern machten, sie an ihrem Glücke verzweifeln läßt. Ihr habt Recht, es ist ein biederer Schlag Menschen, sie werden den biedern Regenten ehren und lieben.

Friedrich. Es dauert mir aber zu lang', guter Wirich. Denkt an Kostanz.

Wirich. Wohl wahr, eure Gegenwart könnte Menschenleben retten.

Friedrich. Und was thue ich lieber? — Ich fürchte für den armen Huß, er hat es mit Menschen, die nie verzeihen, und sich nur zum Schein versöhnen, — mit Pfaffen zu thun.

Wirich. Seine Freimüthigkeit —

Friedrich. O! fechtet mir diese Tugend nicht an, guter Wirich, sie ist der Menschen kostbarstes Eigenthum, und Gerechtigkeit und Wahrheit haben nie Ursach gehabt, sie zu fürchten. Nur das böse Gewissen scheut sie. — Wenn ich wünsche, die Händel hier in der Mark bald zu enden,

so hat die Befreiung Hussens vielen Antheil an diesem Wunsche; denn glaubt mir, die Pfaffen wollen ein Opfer, sie sind beisammen und halten fest an einander; Siegmund ist schwach, und sie wissen auch Ungerechtigkeiten zu beschönigen.

Wirich. Freilich, das wissen sie.

Friedrich. Aber es wird ihnen nichts helfen, wenn die Zeit reif ist für diese Wahrheiten, so werden sie obsiegen, und wenn Rom und sein ganzer Anhang dagegen aufstünden.

Wirich. Ihr werdet also nicht in Franken verweilen?

Friedrich. Meine guten Franken werden mich nicht abhalten wollen, Gutes zu stiften. Ich will sie sehen, sie sollen mich sehen, und so gestärkt durch den Anblick von Menschen, die durch mich froh und glücklich sind, will ich in Gottes Namen an meinen Beruf gehen. — Hier herrscht Ruhe und Friede, in Franken blühet das Glück, ich bin überall gekannt, man weiß, daß ich das Gute will, die Guten werden mich unterstützen, und die wenigen Widersacher ihre Pläne halb aufgeben müssen. — Mein guter Wirich, ich mag in die Zukunft oder Vergangenheit sehen, so zwingt

es mir das Geständniß ab: Ich bin als Fürst und Mensch sehr glücklich.

Wirich. Ihr verdient es zu seyn.

Friedrich. Guter Alter, du hast da ein großes Wort gesprochen.

(Gerümmel, ein Marsch. Ritter. Die Churfürstin kommt, von Günther von Schwarzburg geführt, von Johann von Benzdorf, Ernst Walldorn und mehreren Bürgern begleitet. Ritter, unter ihnen Lenore, in Ritterkleidern entwisnet und gefangen.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Elisabeth. Günther von Schwarzburg. Lenore. Johann von Benzdorf. Ernst Walldorn. Ritter. Bürger.

Friedrich. Was giebt's da?

Ein Ritter. Eure Gemahlin, gnädigster Herr.

Friedrich. Meine Elisabeth. (Er geht ihr entgegen und begegnet ihr im Hintergrunde.)

Elisabeth. (ihn umarmend) Mein Gemahl! Ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich diese Gelegenheit, dich zu sehen, versäumt hätte. Wenige Meilen um, und ein Augenblick in deinen

Armen! — Mein Weg geht, wie du befehlst, nach Berlin; ich will diesem guten Volke gern ein Unterpand deines Herzens seyn.

Friedrich. Kann ich euch ein Kostbarerers geben?

Benzdorf. Gnädigster Herr, ihr sollt sehen, daß wir eine Fürstin, und einen Herrn, wie ihr seid, verdienen.

Elisabeth. Ich hab' es schon gesehen. Ueberall, wo ich durchzog, fand ich zuvorkommende Liebe und Wohlwollen. Wenn verbrannte Hütten und die Verzweiflung, die in lebendigen Bildern an der verfallenen Thür saß mein Auge mit Thränen gefüllt hatten, — o! es erquickte mich, ein Lächeln der Hoffnung auf ihren Gesichtern zu sehen, das mir zu sagen schien, durch Friedrich wird es besser werden. Gott hat mich sehr glücklich gemacht, indem er mich die Frau eines Fürsten werden ließ, den er eines solchen Volkes würdig hielt. — An euer Wort dacht' ich, guter Wirth: — die Völker machen die Fürsten groß, der erste unter so vielen Edlen zu seyn, ist der Fürsten Krone. — Ich dachte daran, und ward warm und roth, und weinte.

Benz:

Benzdorf. Wir haben diese schöne fürstliche
Throne gesehn.

Friedrich. Elisabeth, du genießest Triumphe,
die ich erst verdienen soll.

Elisabeth. Das wirst du bald. Hier ist dein
Freund. — Verzeih, daß ich früher von meinem
Gefühle, als von einer Botschaft sprach, die dir
wichtiger seyn muß.

Friedrich. Mein edler Günther! — Es gab
nie einen Geistlichen, den ich so gern Bruder ge-
nannt hätte, als euch. Eure Botschaft hat mir
Hofnung gegeben, euer Anblick bestätigt sie ganz.

Günther. Fürstenberuf und Freundespflicht
bringen mich zu euch. Nicht um euch den Sieg
zu erkämpfen, er ist euch gewiß weil ihr für die
gute Sache streitet, sondern um eine Fehde schnell
zu enden, die mit jedem Tage mehr Blut kostet.
— Ein toller Wahn hat die Berwegenen geblen-
det, sie mehren ihre Feinde, indem sie jeden Nach-
bar berauben und gegen sich aufbringen. Mir
haben sie treue Vasallen und Freunde überfallen,
und ich bitte euch, mir für diese Kränkung Rache
zu geben.

Friedrich. Sie soll euch werden. Was die

Menschheit und ihre heiligen Rechte durch sie eingebüßt haben, soll theuer aufgewogen werden. — Darauf gebe ich euch mein Wort. — Was sie gegen mich thaten, werde ich leicht verschmerzen.

Günther. Ich komme auch nicht mit leerer Hand. Dieser Gefangene ist uns in die Hände gefallen, als er sich nach Golze schleichen wollte.

(Lenore wird vorgeführt.)

Friedrich. Dieser Knabe? — So jung und —

Günther. Verführt, indeß seine Nachrichten —

Friedrich. Wo kommst du her?

Lenore. Von der Weste Plauen.

Friedrich. Und wolltest — ?

Lenore. Nach Golze.

Friedrich. Deinen Namen?

Lenore. Gnädigster Herr!

Friedrich. Nun, was zögerst du?

Lenore. (Elisabeth zu Füßen stürzend) Fürstin, erbarmt euch meiner.

Elisabeth. Was ist das?

Lenore. Laßt das arme Mädchen bei euch Schutz finden. (Sie wirft den Helm ab, ihre Locken fallen den Rücken hinab.)

Elisabeth. Mädchen? — Was zwingt dich zu dieser Kummerei?

Lenore. Liebe und Gefahr. — Ich bin Kochow's Frau —

Günther. Eine wackere Geißel für ihn.

Lenore. Erlaßt mir die Erzählung von Vorfällen die in der Erinnerung noch mein Herz zerschneiden. Seht mein Elend an, und laßt das einzige Wort Liebe meine Rechtfertigung seyn.

Friedrich. Dein Vater —

Lenore. O! laßt mich schweigen, — er haßte Kochow, weil er gegen euch focht, aber was kümmert die Liebe sich um Recht und Staat; ich liebte ihn, und als des Vaters Härte mich in ein Kloster warf, entriß er mich den Mauern der Verleugnung, und — o! es ist schrecklich — gab mich einem ehrlosen Verschwornen zum Unterpand seiner Treue —

Friedrich. Wem?

Lenore. Hans von Quikow. In der Narrenkappe schlich sich mein Bruder in seine Burg und seine Gunst — wir entflohen, er ward wieder ergriffen — o Ludwig! Ludwig!

Friedrich. Deinen Namen!

Lenore. Gnädigster Herr!

Friedrich. Zög're nicht, sei nicht mißtrauisch. Ich bin sehr bereit, der Liebe zu verzeihen, weil ich mit dem Hasse noch so viel zu thun habe, und gegen Weiber habe ich nie gefochten. — Nenne mir deinen Vater, damit ich dein Fürsprecher werde.

Lenore. Meinhard von Hohenthal.

Friedrich. Du bist die Tochter meines braven Freundes, selbst auch brav und mir werth. Günther, es ist besser, dieß schöne Mädchen zu entfernen. — Gefangne Frauen haben nicht selten den Sieger zu ihrem Sklaven gemacht. (zu Lenore) Es wird mir gelingen, dich mit dem Vater auszuföhnen, und so geh denn mit frohem Muth und freiem Herzen zu deinem Kochow, sag ihm — du kämst von mir, bring' ihm diesen Handschlag. — Ich möchte wohl den Jüngling Freund nennen, den ein so braves Mädchen so herzlich liebt.

Lenore. (knieend) Großmüthiger, edler Fürst!

Friedrich. Nenne mich gerecht, und freue dich, daß du vor dieser Gerechtigkeit nicht zittern darfst. — Glück auf den Weg! — Geleitet sie mit einem Trompeter an die Burg. — Leb wohl.

(Lenore küßt die Hand der Churfürstin und geht ab.)

Elisabeth. (umarmt Friedrich.)

Friedrich. (sie küßend) Gefalle ich dir so? Ich glaube, es ist mir erlaubt, in dem Beifall eines solchen Herzens den Beifall eines guten Volks zu ahnen. — Da ist Meinhard. Er darf noch nichts wissen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Meinhard von Hohenthal mit Pudliz, Grotwysen, Rittern und Reifigen.

Friedrich. Willkommen, wackerer Freund! Bist du auf deiner Streife glücklich gewesen?

Meinhard. Der hier in Ketten ist Gans von Pudliz.

Friedrich. (etwas heftig) Dieser? — Kennst du mich?

Pudliz. Ich glaube, ihr seid Friedrich von Bollern.

Friedrich. Glaubst es nur, weißt es nicht gewiß? und hast gegen mich das blutige Schwert erhoben? — Ich schäme mich, dir zu sagen, was du warst, weil ich sehe, was du bist. — In der

Einsamkeit mag dein Gewissen mit furchtbarer Stimme dir's wiederholen, bis dich die Strafe erreicht.

Pudlig. Ich war so eben im Begriff, zu euren Fahnen überzugehn.

Friedrich. (verächtlich) So?

Grotwysen. Ich kanns bezeugen.

Friedrich. Meine Fahnen sind zu ehrlich für Verräther. — Wer ist der da?

Meinhard. Der Landschreiber Grotwysen.

Friedrich. Der feige Zungenheld, der Dehl in das Feuer, und Zwietracht in ruhige Gemüther goß. — Ihr paßt zusammen, und mögt einander Gesellschaft leisten. — Führt sie nach Spandow, ich will sie nicht länger sehen. — Dankt es meinem Zutrauen auf den Beistand des Himmels, daß ich eure Strafe aufschiebe. Fort! — (sie werden weggeführt) — Ich bin nicht so ruhig, als ich zu seyn wünschte; der Anblick dieser Menschen ruft Flammen und Blutszenen, die ich gern vergaß, in mein Gedächtniß zurück.

Günther. Und mir das Schicksal meiner Freunde.

Friedrich. Sie sollen nicht vergessen werden. —

Nehmt zuvörderst meinen Dank, wackerer Meinhard, ihr habt viel gethan, die Händel abzuräumen.

Meinhard. Gnädigster Herr, ich freue mich, daß meine alten Tage euch noch so nützlich werden sollen.

Friedrich. Erlaubt mir dagegen, sie froh zu machen. — Ihr seht mich an, als wolltet ihr sagen, das könnt ihr nicht. — Geduldet euch, und rückt näher auf Golze, welches ein Kleinod verschließt, das eurem Herzen theuer ist.

Meinhard. Es darf es nicht seyn. — Indes ich befolge eure Befehle. (Er zieht mit einigen fort.)

Friedrich. Ihr Günther mögt Plauen umringen, wo eure Freunde in Ketten liegen. — Bieberstein soll Pudlizens Besten besetzen, Herzog Rudolph wird Friesak einschließen, und wir alle wollen dahin folgen, wenn die Liebe uns hier die Lorbeern gereicht hat. — Kommt näher auf Golze zu.

(Alle gehen ab.)

Vierte Aufzug.

Beste Plauen.

Erster Auftritt.

Dietrich von Quisow. Georg von Veltheim.

Dietrich.

Nehmt meinen Dank, Vetter, meinen herzlichsten Dank, und geht. — Ich bin einmahl so weit gegangen, daß der Rückweg länger ist, als der, welcher noch vor mir liegt.

Veltheim. Es ist noch Zeit, ihr könnt euch retten; denn eure Feinde ehren in euch den Mann, der edel für eine edle Sache focht.

Dietrich. Ja wohl eine edle Sache, und so wird's denn auch nicht unedel seyn, für diese Sache zu sterben.

Veltheim. Ihr habt Kinder.

~~Dietrich.~~ Sie sind bei euch. Ihr werdet sorgen, daß sie Männer werden, die dem ehrenvollen Namen ihres Stammes keine Schande machen. — Es wird eine Zeit kommen, Freund, wo man den Bund für die Rechte der Ritterschaft Rebellion schilt, wo man mit spöttischem Achselzucken auf unsre verfallenen Burgen zeigt, und weil unser Unternehmen mißlang, uns Thoren schilt. Mags, — mich erhebt ein Bewußtsein, welches mich auch im Sterben nicht verlassen wird.

Veltheim. Aber eure Kinder —

Dietrich. Es ist Vaterpflicht für ihr Eigenthum und Recht bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten, — das will ich, — und falle ich — Friedrich ist zu edel, um gegen Kinder zu streiten, und den Haß der Väter forterben zu lassen.

Veltheim. So redet ihr von eurem Feinde, und streitet gegen ihn?

Dietrich. Glaubt ihr, daß ich blind bin? — Ich habe das Schwerdt gegen Friedrich nicht erhoben, weil es Friedrich ist, sondern weil er uns kaufte. Diese Art des Erwerbes von Rechten darf nicht aufkommen; die Fürsten dürfen nicht Kaufleute seyn, die ihre Vasallen und Unterthanen

nen gleich Waaren feil haben und austauschen. — Des Fürsten Pflicht ist Vaterspflicht, er kann sie nicht mit Golde gewinnen, oder gegen Gold abtreten.

Veltheim. Ist der Gewinn durch das Schwerdt besser?

Dietrich. Laßt das Grübeln über das Recht von Vorfällen, die die Noth entschuldigt. — Siegmund hat alles auf seinem Gewissen. — Wir zogen das Schwerdt, weil wir mußten, weil wir Sieg hofen, der uns gewiß war, so lange Eintracht und Redlichkeit unsern Bund befeelte. — Wir waren ein schöner Wald gesunder deutscher Eichen, viele sind gefallen, an andern nagt der Wurm, und bald werde ich allein da stehn, jedem Sturme und Wetter Preis gegeben. — Laßt mich's vergessen, es bringt all' mein Blut in Wallung. — Pudliß hat sich fangen lassen.

Veltheim. Was?

Dietrich. Fangen lassen! glaubt mir's. Seit die Herzoge in Pommern die Hand zurückzogen, sank er immer tiefer in feige Verzweiflung, hatte weder Vertrauen auf sich, noch auf uns. — Und mein Vetter — sein toller Eigennuß, seine Hab-

sucht — alle Bürger werden uns abtrünnig, auch die Rathenauer haben ihm gehuldigt. — So lange Friedrich uns nicht an Edelmuth übertraf, hatten wir Hofnung zum Siege.

Veltheim. Soll ich zu Friedrich gehen?

Dietrich. Was wollt ihr da?

Veltheim. Für euch —

Dietrich. Bitten? — Pfui, Better! — Als ich diesen großen Strauß begann, sah ich alles vor mir, wie es kommen könnte, und wie es gekommen ist, — auch den Tod.

Veltheim. Eure Kinder!

Dietrich. Wollt ihr bitten, so bittet für die, doch das wird nicht nöthig seyn. — Mich geht Preis — ich kann dem nicht dienen, gegen den ich focht, jeder seiner Blicke würde mich einen Sklaven schelten, und — für mich ist kein Kerker gebauet. — Ich bin nicht kühn genug, jetzt noch den Sieg zu hoffen. Kann ich fliehn, so werdet ihr dem Aechter eine Freistatt öfnen, ich will ackern, und meine Jungen reiten und fechten lehren. Falle ich aber, — so werdet ihr meine Leiche vor Muthwillen und Entehrung sichern.

Veltheim. Mit diesem Kleinmuth wolle ihr noch widerstehn?

Dierrich. Kleinmuth ohne Todesfurcht! — O! daß alle dächten und gedacht hätten, wie ich. — Wether! Wehe dem Menschen, der ein großes Unternehmen mit Menschen gründet, es wird nie ein göttliches Werk, sondern überall Spuren häßlicher Menschenschwächen tragen.

(Getümmel draußen.)

Zweiter Auftritt.

Ludwig von Hohenthal (in Bauerntracht, die Hände auf dem Rücken, gebunden.) Hans von Quisow
(schleppt ihn herein.)

Hans. (Ludwig von Hohenthal beim Kragen haltend)
Rede! Schurke, wo ist sie?

Ludwig von Hohenthal. Gerettet.

Hans. Wo! wo?

Ludwig von Hohenthal. In Freiheit, bei Nochow.

Hans. Bösewicht! Teufel! — (indem er sieht)
Dein Leben —

Ludwig von Hohenthal. Das habe ich längst erwartet.

Veltheim. (Ihm rücklings in den gehobnen Arm fallend) Haltet ein!

Sans. (starrnd, sich schen umsehend, als ob er den Geist vermüthe, indem er das Schwerdt fallen läßt) Schon wieder? — (er sieht Veltheim) Nein! — (er greift nach dem Schwerdte) Was wollt ihr?

Dietrich. (hat das Schwerdt aufgenommen) Was giebt's? — immer bereit zum Morden. (zu Ludwig von Hohenthal) Warum bist du gebunden?

Sans. Mein Schwerdt! laßt mich statt seiner Leiche antworten.

Ludwig von Hohenthal. Lenore —

Sans. Ist fort, durch ihn —

Dietrich. Wer bist du?

Ludwig von Hohenthal. Lenorens Bruder, Ludwig von Hohenthal. — Ich habe mein Leben daran gesetzt, meine Schwester aus den Klauen der Treulosigkeit und Wollust zu reißen —

Sans. Laßt ihn sterben.

Ludwig von Hohenthal. Ich ward Knecht, um ihr nah zu seyn, sah sie von seinem Schwerdte bedroht, im Begriff, sie zu tödten, und ret,

tete sie. — Sie ist entkommen, ich bin gebunden.

Hans. Mein Schwerdt! mein Schwerdt! — ich muß ihn sterben sehn.

Dietrich. Nein! — Dank es der Gefahr, die über dem Bunde schwebt, daß ich dich nicht opfere. — So gingest du mit uns um? Feind und Freund und Bundesbruder, alles galt deiner Selbstsucht gleich. — Wenn die Braut mit dieser Anklage zu Richard kommt, er wird uns fluchen, und die treue starke Hand Friedrichen bieten.

Hans. Was kümmert's euch? — Seid ihr meine Gebieter? Frei wie ihr, und euch zum Trotz handle ich nach meiner Willkühr, und frage euch nicht.

Dietrich. So komme über dich denn alles Verderben, das du verdienst, aller Gluch der Nachwelt, mit dem du auch uns überschüttertest! — Wo Brandstätten unsre Namen schänden, da hast du die Flammen angezündet; wo Blut muthwillig floß, hast du es vergossen; wo das heilige Eigenthum gekränkt ward, da that's deine ruchlose Faust; wo man von Hochverrath und Vöberei

reden wird, da muß dein Name das Feldgeschrei seyn. (Er zerschneidet mit dem Schwerte die Stricke, womit Ludwig v. Hohenthal die Hände gebunden waren.) Du bist frei, edler Jüngling, treuer Bruder! und wenn deinem Herzen das Dankgefühl eben so werth als brüderliche Liebe ist, so sag dem braven Roschow, wo du ihn findest, daß Dietrich von Quisgow werth war, sein Bundesbruder zu seyn.

Ludwig von Hohenthal. Ich dank' euch. Roschow solls wissen, und Friedrich, er soll den ehren, der es werth war, sein Feind zu seyn.

Dietrich. Ich begleite dich. — Man soll dich nicht wieder heimtückisch auffangen, und meuchelmörderisch tödten. — (Zu Hans.) Dir lasse ich meinen Fluch zurück, den Fluch deines Frevels, des Gewissens und der Feigheit. — Der Tod steht dir nah, du wirst ihm nicht entgehn Bittere, fluche! stirb, stirb langsam, wie du mordetest. — Kommt Vetter!

(Er faßt Bettbeims und Ludwig von Hohenthals Hand, und geht ab mit ihnen.)

Dritter Auftritt.

Hans von Quisow (allein.)

(Heftig aufschreiend.) Mein! nein! — verdammtester Rabe! was frächtest du? — Todt, — sterben — dahin wär's gekommen? — Die Bürgen meines Lebens stecken im Hungerthurm, und wenn das fehlschlägt, so schmeichle, kniee ich vor dem neuen Herrn, und verrathe euch alle. — — Jetzt wär' es Zeit, meine Grundsätze zu ändern. — Ha! — ha! — das Rüsthaus der Bosheit ist so arm an Waffen nicht, und ich weiß sie zu führen. — Wer entschlossen ist, Bösewicht zu seyn, nie zittert und wankt, der nimmt es mit der armseligen wehrlosen Tugend einer ganzen Welt auf.

Vierter Auftritt.

Voriger. Ein Knecht (tritt ein.)

Der Knecht. Herr, unser Mundvorrath geht zu Ende.

Hans. So hungert.

Der Knecht. Es ist nur wenig Brod und Wein da.

Hans.

Hans. Zieht aus, erbeutet euch was.

Der Knecht. Wir sind fast ganz umringt.

Hans. So schlagt euch.

Der Knecht. Es schlägt sich nicht mit leerem Magen.

(Getümmel unter dem Fenster.)

Hans. Was giebt's da?

(Stimmen unten: Brod! Brod! in's Feld!)

Hans. (für sich) Daß sie am Galgen wären die bellenden Hunde. (Zum Knecht.) Ich komme hinunter.

Der Knecht. Schafft Rath, oder wir ziehen ab.

Fünfter Auftritt.

Hans von Quisow (allein.)

(Nach kurzem Nachdenken.) Gut! — erst so — und geht das nicht — freien Abzug können sie nicht versagen, — die Flucht ist meine Rettung.

(ab.)

(Zimmer in der Feste Golze.)

Sechster Auftritt.

Richard von Kochow. Ein Ritter, Abgesandter Dietrichs von Quisow, (treten ein.)

W. v. Kochow. Eure Botschaft klingt so wunderlich, daß ich sie hier erst ganz vernehmen will. Ein Wort mehr hätte alle meine Vasallen wandernd gemacht.

Abgesandter. Nah vor Berlin hat sich Gans von Publitz gefangen nehmen lassen, der Grotwysen war sein Unterhändler. —

W. v. Kochow. Ihr erzählt Märchen, und haltet mich für leichtgläubig.

Abgesandter. Wenn mein Wort euch wenig gilt, so mag's mich nicht wundern, dennoch sind, was ich euch sage, Herrn Dietrichs Worte, der mich an euch sandte, um, wenn andre treulos sind, euch von seiner, und ihn von eurer Treue zu versichern.

W. v. Kochow. Dietrich hat mein Wort, — hat meine Braut. Kann er mehr fordern? Sagt ihm, daß ich mit ehernen Ketten an ihn gebun-

den bin; daß das Leben ohne Liebe mir eben so wenig gilt, als ohne Freiheit, und daß ich Lenoren und meine Freiheit nur zugleich besitzen will. — Von dem schönen Stamme unsres Bundes werden hie und da starke Äste abgeschlagen, aber auf mich kann er sich verlassen; ich bin so dicht mit dem Mark desselben verwachsen, daß ich nur mit ihm stehen oder fallen kann.

Abgesandter. Ich bin verpflichtet, gestrenger Herr, euch zu sagen, daß es nicht Mißtrauen von Herrn Dieterich ist, was mich sendet, er baut auf euch, aber — er fürchtete, daß die Nachricht von Publizens Treulosigkeit euch zu sehr erschüttern könnte.

W. v. Kochow. Sie erschüttert mich; nicht als wenn ich für den Bund zitterte, nein, weil jede neue Erfahrung von Treulosigkeit mich an den Menschen verzweifeln läßt. — Indesß ist mein Sinn unerschütterlich.

Abgesandter. Mit diesen Worten kehre ich froh zurück. Gehabt euch wohl.

W. v. Kochow. Bringt Dieterich diesen Handschlag. (Reicht ihm die Hand.)

(Abgesandter ab.)

Siebenter Auftritt.

Richard von Kochow (allein.)

So steht es also? — das sind die Treuen? —
 Füchse, die ihr eignes Fell sichern, und aufopfern,
 was sie nicht kümmern. — Mags; die gute Sache
 wird immer Freunde finden, und — wenn auch
 ihre Vertheidiger eine Zeitlang Unglück verfolgt,
 wenn sie erliegen und fallen, — wer ein solches
 Schicksal scheut, war nicht werth, für sie zu fecht-
 en: — Aber wenn du dich ernsthaft fragst, Wi-
 chard, was bindet dich an sie? Dein Wort oder
 Lenore? — Was soll die Frage? Wer über so et-
 was grübelt, der zweifelt daran, daß ihn das bin-
 de, was allein ihn fesseln sollte. — Es ist gut,
 daß sie mir Lenoren nahmen; die Liebe hielt sel-
 ten einen Mann Stand, und es gilt auch nicht
 für ehrlos, ihrer Macht zu weichen.

Achter Auftritt.

Richard von Kochow. Abgesandter.

Abgesandter. Da bin ich schon zurück —

W. v. Kochow. Wie geht das zu?

Abgesandter. Ihr seid umringt.

W. v. Rochow. Was?

Abgesandter. Eingeschlossen von allen Seiten.

W. v. Rochow. Kommt, ihr müßt euch durchschlagen, ich helfe euch.

Abgesandter. Es ist nicht möglich, Ritter! Meinhard von Hohenthal und Friedrich selbst umlagern euch überall.

W. v. Rochow. Der Tapferkeit ist alles möglich. — Kommt!

(Trompetenstoß.)

W. v. Rochow. Was ist das?

Neunter Auftritt.

Ein Diener (tritt ein.)

Diener. Ein fremder Ritter fodert eingelassen zu werden, er kommt von den Belagerern.

W. v. Rochow. Was denken sie? Soll ich mich ergeben? — Laßt ihn nicht ein.

(Diener ab.)

Zehnter Auftritt.

Richard von Kochow. Der Abgesandte.

W. v. Kochow. Die Ehoren, sie drohen und denken, man fürchtet sich. — Wir wollen ihnen die Klinge zeigen.

Abgesandter. Besteigt eure Warte, ihr werdet sehen, daß ich nicht entkommen kann.

W. v. Kochow. Wohl denn, wenn es nicht anders seyn sollte, so mag Herrn Dietrich die That antworten.

Elfter Auftritt.

Ein Diener (zurück.) Vorige.

Diener. Der Ritter kommt nicht zu unterhandeln, sondern als euer Freund und Genosse.

W. v. Kochow. Mit Friedrichs Geleit?

Diener. Unter feindlichem Geleit.

W. v. Kochow. Fordert seinen Namen.

Diener. Wir thatens, er verschweigt ihn, er wär' euch wohl bekannt, sagt er.

W. v. Kochow. (zum Abgesandten) Vermuthet ihr eine neue Bottschaft?

Abgesandter. Nein. — Weist ihn indes nicht ab, seit ich fern bin —

W. v. Rochow. Verbindet ihm die Augen, und führt ihn her.

(Diener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Richard von Rochow. Der Abgesandte.

W. v. Rochow. Es hilft nichts, daß man vermuthet und sich wundert; man muß erwarten und hören. —

Abgesandter. Obwohl Friedrichs Geleit mich nicht wenig erstaunen läßt.

W. v. Rochow. Wir werden sehen. — Da ist der Ritter.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lenore (als Ritter mit verbundenen Augen.)

Der Diener.

W. v. Rochow. Wer seid ihr, Ritter? und was bringt euch unter Friedrichs Geleit hieher?

Lenore. Liebe zu euch.

W. v. Rochow. Euren Namen!

Lenore. Bist du allein, Richard?

W. v. Kochow. Das trauliche Du von euch?

Lenore. Bist du allein, Richard?

W. v. Kochow. (winkt dem Diener, der Abgesandte bleibt) Ja.

Lenore. (wirft die Binde ab) Kennst du mich?

W. v. Kochow. Lenore!

Lenore. Deine Lenore. — — Erstaune nicht, umarme mich.

Abgesandter. Fräulein!

Lenore. Ihr da? — Meldet eurem Herrn, daß ich gerettet bin.

W. v. Kochow. Ich sehe dich, ich höre dich, mein Herz jauchzt, daß du es bist, Lenore, aber — woher?

Lenore. Laß dir's den Ritter sagen, der gewiß gesandt ward, mich zu suchen.

W. v. Kochow. Ritter!

Abgesandter. Ihr waret entflohen, und — ich gesteh's, — Ritter Hans trug mir auf, zu sehen, ob ich euch entdecken könnte.

W. v. Kochow. Warum flohest du?

Lenore. Weil ich dich liebte, dich und die Tugend.

Lenore. Lenore!

Lenore. Bei allem, was heilig ist!

W. v. Rochow. (nach einem kurzen Schweigen)
Laßt uns allein, Ritter!

(Ritter ab.)

Bierzehnter Auftritt.

Richard von Rochow. Lenore.

W. v. Rochow. Erzähle, erzähle.

Lenore. Küsse mich, und gieb mir mit diesem Kusse den Eid, daß du meinen Worten glauben wirst, auch wenn sie deine treuesten Freunde verdächtig machten.

W. v. Rochow. Lenore! (Sie küßend) zweifelst du an meiner Liebe?

Lenore. Zweifle du nur nicht. — Du glaubtest mich Freunden anvertraut, ich war in Verräther's Händen. — Hans von Quizow's Wollust — die Unschuld verzeihe mir dies Wort, — bühnte um mich, und hielt mich gefangen. Als ich dir es klagte, zweifeltest du, und liebest mich im Elend. — Nur diesen Dolch gabst du mir, er war mein Retter, als Gewalt —

W. v. Kochow. Gewalt?

Lenore. Er, Gott und Ludwig. — Als er sein Schwerdt zog, droht' ich ihm mit Mord und Selbstmord. Der Feige wich zurück, Gott schlug ihm das Schwerdt aus der Hand, mein Bruder kam —

W. v. Kochow. Woher? woher?

Lenore. Der Narr war er.

W. v. Kochow. Ludwig!

Lenore. Der unglückliche Ludwig, als wir flohn, und sie uns einholten, gab er sich gefangen, um mich zu retten.

W. v. Kochow. Darf ich es glauben?

Lenore. Der leiseste Zweifel verstoßt mich von deinem Herzen. — Rette Ludwig — Wenn dir die arme Lenore noch etwas gilt, so rette ihren Bruder.

W. v. Kochow. Er —

Lenore. Ach, es ist wohl zu spät, die Rache des Bösewichts ist schnell, weil er sie froh vollbringt. So möge Gott ihn schützen und sich seiner erbarmen!

W. v. Kochow. Ich will ihn rächen, so wahr ich dich liebe, ich will ihn rächen.

Lenore. Wenn du Rache dem Verräther schwörst, so gieb auch Vergeltung dem Edelmuth. — Ich war Friedrichs Gefangene.

W. v. Kochow. Du?

Lenore. Günther von Schwarzburg, der die Churfürstin geleitete, fing mich auf. — Ich entdeckte mich, Friedrich löste meine Fesseln, und sagte: geh zu deinem Kochow, bring ihm diesen Handschlag, und sag ihm, ich möchte wohl einen solchen Jüngling Freund nennen.

W. v. Kochow. Das that Friedrich? — Es ist Täuschung, ich ferne die Lockpfeife.

Lenore. Richard, du bist selbst edel, und zweifelst am Edelmuth Anderer? — Ich bin frei, bin dein, es ist nicht Bedingung meiner Freiheit, dich zu bereben, thue was du willst, aber, wenn du thun wolltest, was mein dankbares Herz fodert, so gingst du an meiner Hand zu Friedrich, und mein Vater, der dich belagert, segnete unsre Ehe.

W. v. Kochow. Ich habe mein Wort gegeben.

Lenore. Wem? Meineidigen. — Vor deinen Freunden floh ich, und fand Schutz bei deinen Feinden. Und doch stand's in ihrer Macht, dich

auf die Zinnen zu entbieten, mich mit dem Tode zu bedrohen, und dich zu zwingen.

W. v. Kochow. Es ist wahr. Aber ich bin ein Mann.

Lenore. Sei ein edler Mann, und verbinde dich mit Edlen. Verlaß die, welche deiner unwerth waren. Sei ein kluger Mann, wage nicht, wo alles zu verlieren, nichts zu gewinnen ist. Publiz ward von meinem Vater gefangen. Herzog Rudolph und Bischof Günther sind mit Scharen Friedrich zu Hülfe gekommen, alle eure Burgen sind umringt, der Hungertodt ist ihr Loos.

W. v. Kochow. Und Sklaverei, wenn wir uns ergeben.

Lenore. Nein, laue auf Friederich, er ist edel, er wollte dich Freund nennen, indes die, welche diesen Namen entehren, dir dein Theuerstes rauben wollten.

W. v. Kochow. Dietrich! Dietrich!

Lenore. Gilt er dir mehr, als deine Lenore?
— Wohlau! auch ich führe das Schwerdt, und wenn ich falle — will ich dir nicht fluchen, daß du nicht folgest.

W. v. Kochow. Lenore!

Lenore. Zu Friederich! Du bist eingeschlossen,
wir verhungern —

W. v. Rochow. Komm auf die Mauer, wir
wollen mit ihnen reden.

(Beide ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Platz vor der Weste Thor. (Auf den Sinnen der
Burg gehen Wächter.)

Meinhard von Hohenthal. Ritter und Rei-
sige ziehen daher.

Meinhard. Hinan meine Getreuen, schließt
sie immer dichter ein. — Jetzt denk' ich, soll uns
nichts entgehen. Sie sind unser. — Aber zu
langsam schleicht für meinen Haß die Aushunger-
rung — auch sind sie noch wohl versehen, und
könnten indeß Hülfe bekommen. — Ein Sturm
führt rascher zum Zweck, und dieß ist nicht die
erste Burg, die eurer Stärke erlag. — Bringt
Leitern und Sturmböcke her! die Beherztesten
voran! wenn sie so auf allen Seiten zugleich an-
gegriffen werden, muß der Sieg unser seyn. —
Zuvor wollen wir sie indeß auffordern, ob sie die

Burg uns ruhig überliefern und sich gefangen geben wollen. — Trompeter! blas!

(Ein Trompetenstoß.)

Meinhard. Kochow! Uechter! Hochverräther! öfne die Burg, die den Frevler widerrechtlich schützt, zieh aus, leg die ruchlosen Waffen zu unsern Füßen, und beut deine Hände unsern Stricken.

(Ein Trompetenstoß antwortet auf der Burg.)

Sechszehnter Auftritt.

Richard von Kochow (erscheint auf der Burg,)

neben ihm Lenore (in Rittertracht.) Vorige.

W. v. Kochow. Spart eure höhrenden Worte, wenn ihr beleidigen wollt, so zieht das Schwerdt.

Meinhard. Hochverräther! Mädchenräuber!

W. v. Kochow. Wenn ihr Frieden und Vertrag anbietet, so lehrt eure Zunge friedlich reden.

Lenore. (etwas leise) O! mein Vater! — (laut) Richard!

Meinhard. Du bist umringt, bist gefangen. Sieh dich, Rebell!

W. v. Rochow. In wessen Namen redet ihr das?

Meinhard. In Friedrichs Namen.

W. v. Rochow. Und der eure?

Meinhard. Kennst du den Vater Lenorens nicht? Den du seine Freude, seinen Liebling, seine Ehre stahlst, dessen Alter du kinderlos machtest?

W. v. Rochow. Mit euch kein Wort. Mit euch hätte ich einen doppelten Frieden zu schließen, und es möchte leicht geschehen, daß ihr Friedrich über euch selbst vergäset. — Laßt den Ritter, welchen ich zu Friedrich sende, frei durchziehen, und ungehindert rückkehren, wenn seine Sendung fruchtlos wäre.

Meinhard. Er mag kommen.

W. v. Rochow. (ruft hinab) Defnet die Thüre! (Er reicht Lenoren die Hand.) Zieh hin, deinem Herzen überlasse ich mein Schicksal.

Lenore. Und ich will es theilen. (Sie steigt hinab.)

W. v. Rochow. Entfernt eure Krieger vom Thore, wer mit List einzudringen gedenkt, findet hier sichern Tod.

(Meinhard's Krieger entfernen sich vom Thor. Lenore tritt heraus. Indem sie durch die Krieger nach der Seite hingehet, begegnet ihr Friedrich und Elisabeth mit mehreren Rittern und Bürgern.)

Siebzehnter Auftritt.

Friedrich. Elisabeth. Meinhard. Lenore.

Richard von Rochow (noch auf der Burg.)

Lenore. (vor Friedrich niederknieend) Verzeihung für ihn; so liegt er zu euren Füßen. — Laßt ihn nicht ein langes Leben hindurch büßen, was wenige Augenblicke einer raschen Jugend verschuldeten. Nehmt diesen Muth und diese Wärme in euren Dienst, in den Dienst der Gerechtigkeit.

Friedrich. Sind das Rochows Worte?

Lenore. Seine Gedanken, meine Worte, aber seine und meine Wünsche. — Ihr erbotet euch, sein Freund zu seyn, verstoßet ihn jetzt nicht, denn er bittet.

Elisabeth. Friedrich! laß sie nicht länger zagen, da dein Herz schon längst entschlossen war.

Friedrich. Hole mir Rochow.

Lenore. (blickt ihn zweifelnd an)

Friedrich. Mädchen, diesen Blick habe ich nicht verdient.

Lenore. (indem sie geht) Ach, ich liebe!

Friedrich. Du schüttelst den Kopf, alter Meinhard!

Mein:

Meinhard. Es ist vor Alter, gnädigster Herr.

Friedrich. Du sollst nicht vergessen werden, aber ich hoffe, auch du wirst verzeihen, wie ich.

Meinhard. Er hat mir hart an das Herz gegriffen, meine Tochter — meinen Sohn —

Friedrich. Das Versöhnen ist so süß, du bist alt; laß Kinder um dein Sterbebette stehn, die den verzeihenden Vater inniger lieben.

Meinhard. O! ihr habe ich vergeben, sie soll ohne Arme finden, aber er —

Friedrich. Ihm zürntest du ja nur um mich, und wenn ich vergebe —

Meinhard. Er hat euer Herz nicht verwundet.

Friedrich. Nicht? — Glaubst du, mein Volk läge mir nicht so nahe am Herzen, als dir deine Kinder?

(Lenore und W. v. Kochow kommen.)

W. v. Kochow (knieet vor Friedrich.)

Lenore. (knieet neben ihm) Hier ist er.

Friedrich. Wer hat den stolzen Feind diese Stellung gelehrt?

W. v. Kochow. Eure Großmuth, meiner Freunde Böherei. — Ich habe euer fürstliches Wort, daß der kurze Laumel mit seinen Vergehen nun

vergessen ist. — Mein ganzes Leben soll eine Huldigung eurer Verdienste und Größe seyn. Wenn ihr mir als Feind meine Achtung nicht versagen konntet, so laßt mich als Freund euer Vertrauen hoffen.

Friedrich. So wenig diese Sprache zu dieser Stellung paßt, so liebe ich sie doch. Unter allen meinen Feinden thats mir am meisten um dich leid. Ich wußte, daß du verführt, und daß dein leichtgläubiges Zutrauen betrogen war.

W. v. Kochow. Hier ist mein Schwerdt.

Friedrich. Steh auf.

W. v. Kochow. (thut es)

Friedrich. So ziemte es den Aechter dazustehn. — Sei gutes Muths, dieser Mackel soll getilgt werden, und er ist es schon, wenn meine Verzeihung und meine Freundschaft es kann. (Er reicht ihm die Hand.) Aber ohne Schwerdt darfst du nicht seyn. (Er giebt Meinhard das Schwerdt.) Empfang' es als Zeichen der Versöhnung aus dieses Greises Hand.

Meinhard. (hat das Schwerdt angenommen) Versöhnung? — Da ich den Buben sehe, kocht mein altes Blut bestig auf —

W. v. Kochow. Suben? — Mein Schwerdt!

Meinhard. (wirft's hin) Da ist's. (indem er zieht) Zieh!

W. v. Kochow (hat das Schwerdt ergriffen.)

Lenore. (stürzt sich Meinhard in den Arm) Vater!

Friedrich. Meinhard!

Elisabeth. Greis!

Meinhard. (ihm entfällt das Schwerdt) Tochter!

— Lenore! darfst du an diesem Herzen ruhn?

Lenore. Ganz wie sonst, deiner würdig.

Meinhard. Wahr?

Lenore. Laß den Edlen an deiner Brust ruhn, er verdient's dein Sohn zu seyn.

Friedrich. Verstößt du meine Freunde?

Elisabeth. Könnt ihr der Liebe zürnen?

Meinhard. O Ludwig! Ludwig! — Gebt mir meinen Sohn wieder!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Hohenthal (in Bauerskleidern mit einem Schwerdt.)

Ludwig von Hohenthal. Platz! laßt mich durch! — hinein! — wo ist sie? (er tritt vor)
Mein Vater! — Lenore! — alle hier?

Meinhard. Mein Sohn!

Lenore. Alle versöhnt.

W. v. Rochow. Mit dem Vater.

Lenore. Mit dem edlen Friedrich.

Meinhard. Mit Gott und dem Schicksal.

Ludwig von Hohenthal. (knieend vor Friedrich)
Mein Fürst!

Friedrich. Umarme mich, edler Jüngling,
treuer Bruder!

Lenore. Wer rettete dich Gefangenen?

Ludwig von Hohenthal. Dieterich zerschnitt
meine Bande, als des Bösewichts Schwerdt über
meinem Scheitel schwebte. — Dieser Teufel! —
Ha! Rochow! wenn du Lenoren liebst, — auf zur
Rache!

W. v. Rochow. Zur Rache!

Friedrich. Laßt mich euern Rächer seyn.

Ludwig von Hohenthal. Seyds, edler Fürst!
nur erlaubt, daß wir ihn auffuchen und fangen. —
Bischof Günther umlagert die Beste, wir müssen
dahin.

Friedrich. Geht. Das Glück begleite euch!

W. v. Rochow. Und mit euch sei Liebe, Frie-
de und Segen!

Lenore (will ihn umarmen.)

W. v. Kochow. Wenn ich dich gerächt habe.

— Fort, Bruder!

(W. v. Kochow und Ludwig v. Sobenthal gehen.)

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Friedrich. Ihr, Meinhard, besetzt die Feste, auf welcher ihr künftig als Vater gebieten werdet; wir wollen uns nach der guten Stadt Berlin begeben. — Gottlob, die Zwietracht verliert immer mehr Aeste, und die Strahlen des Friedens werden bald das ganze Land erquickten.

(Sie ziehn weg.)

Hungerthurm in der Feste Plauen.

Zwanzigster Auftritt.

Gebhard von Blotho. Peter von Koge.

(Beide in Ketten.)

Blotho. Habt ihr etwas andres von diesen Verräthern erwartet?

Koge. Nein, aber der Hungertod! — —

Ploho. Ist gräßlich, ich fühl' ihn nahen.

Koze. Und raubt ihnen die Freude, uns sterben zu sehen, die Eroberern der Art so viel gilt.

Ploho. Sie werden es bereuen, wenn sie unsere Leichname finden.

Koze. Unser Leben hätte das ihre gerettet. Günther hätte sie verschont, wenn sie uns nicht gemordet hätten.

Ploho. Ich höre viel Getümmel um diese Klust. Als du schliefest, wollte ich jene Lucke erklettern, aber die Kräfte fehlten.

Koze. Was hülf' es? — Sieh dich, wir sind verlohren.

Ploho. Still, man naht der Thür. — Sie öfnet sich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Hans von Quisow (in der Tracht eines Dieners, mit einer Flasche Wein und Bechern.)

Ploho. Wer kommt?

Hans. Ein alter Mann.

Koze. Wen sucht ihr?

Hans. Unglückliche! — Lebende.

Plotho. Hoft man die hier zu finden? und ließ sie so lange ohne Nahrung?

Hans. Wir hatten selbst nichts. — Ueberall eingeschlossen fehlte die Zufuhr, Brod und Wein gingen auf die Neige, das Volk schrie, tobte —

Plotho. Und der Ritter?

Hans. Erbarmt sich eurer. Er selbst hat seinen Reutersknechten diese Flasche entwandt, und mir seinem Getreuen gegeben, euch sie zu bringen.

Roge. Der barmherzige Mann!

Hans. Die Krieger in der Burg wollen euch durch Hunger zwingen, daß ihr ihnen freien Abzug erfleht.

Plotho. So?

Hans. Und darüber lassen sie euch schwächten. — (er schenkt ein) Trinkt! trinkt!

Roge. Wenn du auch Gift wärest, willkommen!

Hans. (trinkt selbst) Gott behüte!

Plotho. (trinkt) Du bist barmherzig, o Trank, wenn du uns tödtest.

Hans. Seid gutes Muths, und laßt euch bitten, barmherzig zu seyn.

Roge. Gegen wen?

Hans. Glaub mir, er ist ein guter Herr.

Ich habe seinem Herrn Vater noch gedient, er war immer freundlich und still, aber sein toller Wether Herr Dieterich ist an allem Schuld. Was er thut, geschieht auf seinen Befehl.

Plocho. Wir haben zu viel erfahren, um dir zu glauben.

Hans. Glaubt diesem Weine, den ihr von seiner Haut empfangt.

Plocho (schämt ihn aus) Nein! — ich bin stark genug, um mit euch zu sterben.

Hans. Aber es kostet euch ja nur ein Wort. Indem ihr euch stärkt, darbt er. — Daß ihr hungrig, ist nicht seine Schuld, macht seinen Tod nicht zu dem eurigen.

Koze. Gebhard!

Plocho. Nein! Günther und Friedrich sollen gegen unser Leben ihre Rechte nicht aufopfern.

Hans. Nicht ihre Rechte, wer spricht davon, nur sein Leben schonen.

Plocho. Sein Leben gehört ihrem Rechte.

Hans. Nun ihr seid nicht rachsüchtig, — (trinkt ihnen zu) auf baldige Freiheit!

Koze. Es gilt!

Plocho. Aber mit Ehren.

Koze. (leise) Sieh nach, und laß uns nur erst aus dem Thurne sehn.

Plotho. (leise) Sei müthig, sei Günthers Freund auch im Tode. — Es steht schlimm mit ihnen.

Koze. (leise) Laß uns nur den Hungertod vermeiden.

Plotho. (leise) Mögen sie auf den Zinnen uns dann niederstoßen, wenn sie hören, daß wir um Rache stehn, und unsre Leichname hinabstürzen.

Koze. Günther wird uns rächen.

Hans (ihnen den Becher darbietend) Noch eins!

Koze. Wir haben's überlegt und wollen drum bitten.

Hans. So lohn' euch Gott, ich muß eilen, meinem guten Herrn die Bottschaft zu bringen. — Daß ihr aber euer Wort nicht zurücknehmt, ihr seid des Todes.

Plotho. Zweifelt doch nicht.

(Indem Hans gehn will, treten Bewafnete ein.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bewafnete.

Ein Bewafneter. Folgt uns.

Hans. (tritt zurück, leise:) Was ist das?

Der Bewafnete. Euer Leben für freien Abzug.

Mehrere Bewafnete. Euer Leben! euer Leben!

Ploho. Wir folgen euch. — Leben und Freiheit euch und dem Ritter.

Ein Bewafneter. Was kümmert uns der!

Ein anderer. Er ist verschwunden.

Ein dritter. Kommt!

(Die Bewafneten mit Ploho und Loze gehen.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Hans v. Quigow (allein.)

Auch das nicht? — Nun, so schüze du mich, Kleid der Sklaverei! — Diese List wird gelingen, sie ist nicht auf Menschen gebaut. — Dann bin ich vogelfrei — wohl! so will ich auch leben vom Raub, und kann um so sicherer plündern und morden, da Niemand das schwache Alter fürchtet.

(Ab.)

Bier und zwanzigster Auftritt.

Vor der Feste Plauen.

(Auf der Burg gehen mehrere Wächter.)

(Trompetensioß aus der Burg.)

(Vor der Burg sammeln sich Ritter und Reifige.)

(Auf der Burg erscheint ein Bewaffneter.)

Der Bewaffnete. Wer umlagert diese Feste?

Ritter. Günther von Schwarzburg.

Der Bewaffnete. Ruft euren Feldherrn.

Ritter. Da ist der Erzbischof selbst.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Günther von Schwarzburg.

Günther. Woher die Trompete?

Ritter. Aus der Burg.

Der Bewaffnete. Im Namen aller, die diese Burg umschließt, die der Hunger eben so friedfertig gesinnt, als verzweiflungsvoll macht, wenn ihr unsre friedlichen Anträge verwerft, — rede ich zu euch.

Günther. Ich bin bereit, Worte des Friedens zu hören.

(Plotho und Koge werden gebunden auf die Mauer geführt.)

Der Bewafnete. (zieht das Schwerdt, und hält es über die Häupter der Beiden) Eure Freunde sind in unsrer Gewalt. — Ihr Leben für unsre Freiheit! wir geben euch unsre Waffen, und schwören Friedrich von Zollern Treue und Gehorsam.

Günther. Gott, welch' ein Anblick! — Freunde!

Plotho. Wir sind bereit, für euch zu sterben.

Koge. Nur laßt Hans von Quizow büßen.

Plotho. Wenn ihr unser Leben für das seine erkaufet, so würde die Menschheit verlieren.

Günther. Gerechtigkeit, du kommst mir theuer zu stehn. — Ich gewähre euch, was ihr fordert, wenn ihr leistet, was ihr verspricht. — Die Krieger legen ihre Waffen nieder, das friedliche Hausgesinde mag ausziehen, alle huldigen Friedrich, und wir besetzen die Burg; — aber noch eins fordre ich, ihr liefert Hans von Quizow aus.

Der Bewafnete. Er ist verschwunden.

Günther. Was?

Plotho. Glaubts ihm nicht.

Günther. Lüge, wir umlagern die Feste, keine Rache soll heraus.

Der Bewafnete. Wir bergen ihn wahrlich nicht. Auf unsern Schutz und Hülfe hat der keine Ansprüche, der uns dem Hungertode nahe brachte.

Günther. So überliefert ihn mir, lebendig, gebunden.

Der Bewafnete. Wir wissen ihn nicht. — Mögt ihr uns mustern, wenn wir ausziehen, und dann die Burg durchsuchen, wir wünschen, daß ihr ihn finden mögt; und ihr müßt ihn finden. — — Zaudert ihr noch? — wen der Hunger so nah an die Pforte des Todes geführt hat, der haßt das Zaudern. (Indem er das Schwert über den Köpfen der Beiden schwingt.) Entschließt euch!

(Unruhiges Getümmel in der Burg.)

Günther. Euch ist gewährt, was ihr wünscht. — Zieht aus, langsam, und daß keiner verrätherisch den Ritter verberge.

Der Bewafnete. Das habt ihr nicht zu befürchten.

(Frohes Getümmel in der Burg.)

Der Bewafnete. Führt die Gefangenen hin-

ab, löst die Bande, und laßt sie zuerst durchs Thor gehn.

(Er geht von der Bünne.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Vorige. (Ohne die auf der Mauer der Burg.)

Günther. Schließt die Burg dicht ein, beobachtet sie genau, daß euch Ritter Hans nicht entgeht. — Dann besetzt die Burg, und laßt nichts undurchsucht. Wer mir ihn überliefert, hat auf eine große Belohnung zu rechnen.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Gebhard von Plotho. Peter von Koge.

(Treten ohne Fesseln heraus, gehen auf Günther zu, und umarmen ihn. Diesen folgen Bewafnete, die im Vorgrunde ihre Waffen niederlegen; dann Gesinde, Kofen, Mägde, Diener und Knechte, unter ihnen in Dienetracht als Greis Hans von Duisow. Hinter ihm geht Pancras. Sie ziehn über die Bühne, das Gesinde geht hinweg, die Bewafneten strecken ihre Waffen.)

Richard von Kochow und Ludwig von Honthal (kommen.)

W. v. Kochow. (stürzt hervor) Was ist hier?

Günther. Kochow! — Bindet —

Ludwig von Hohenthal. Euer und Friedrichs
Freund.

W. v. Kochow. Mit ewigen Banden der
Großmuth gefesselt.

Ludwig von Hohenthal. Aber was ist hier?

Günther. Die Burg ist unser.

W. v. Kochow. Und Hans?

Günther. Nicht zu finden. Die Besatzung
zieht aus. Er ist verborgen oder entkommen.

Ludwig von Hohenthal. Nein, das soll er
nicht. — Bei dem Gott, der die Unschuld rächt,
das soll er nicht.

(Er sieht den Pancraz, der eben hinweggehn will,
springt auf ihn zu, und zieht ihn vor.)

Ludwig v. Hohenthal. Du schändliches Werk-
zeug niedriger Lüste, — böbischer Vertrauter der
Ruchlosigkeit, — wo ist dein Gebieter?

Pancraz. Wo sollt' ich das wissen? ich habe,
seit die Burg umlagert ist, — gebetet.

Ludwig v. Hohenthal. Scheinheiliger Schur-
ke! bekenne!

Pancraz. (zitternd) Seid barmherzig!

~~Ludwig von Hohenthal.~~ (wirft ihn nieder, und
setzt ihm das Schwert auf die Brust) Du stirbst, wenn
du schweigst oder lügst.

Pancraz. Als Diener — mit grauem Haar —

Ludwig von Hohenthal. Wo? wo?

Pancraz. (weisend) Dorthin.

Ludwig v. Hohenthal. Fort Bruder, zur Rache!

W. v. Kochow. Zur Rache!

Acht und zwanzigster Auftritt.

Vorige. (Ohne Richard von Kochow und Ludwig von
Hohenthal.)

Günther. Besetzt die Burg, und tragt die
Waffen hinein. — Ihr habt uns doch hintergan-
gen. — Kehrt zum Frieden und zur Arbeit zu-
rück, und verdient durch Treue des Himmels Ge-
gen. — Wir, Freunde, wollen das Fest des Wie-
dersehens und eurer Rettung feiern, und dann dem
Herzoge Rudolph bei Friesack zu Hülfe eilen.

(Günther geht mit Kose und Morho, seine Krieger neh-
men die Waffen, und besetzen die Burg. Die ausge-
zogenen Schaaren Hans von Quibors gehen weg.)



Fünf

F ü n f t e r A u f z u g.

Freies Feld, tief im Hintergrunde nach der rechten Seite der Bühne die Weste Friesack.

Erster Auftritt.

Herzog Rudolph mit seiner Schaar komme
von der linken Seite.

Muthig, meine Freunde! es ist ein Kampf der Verzweiflung, aber der letzte, wenn ihr tapfer seid. Der Hunger hat sie zu diesem Ausfalle getrieben. Eine verstellte Flucht locke sie immer weiter von ihrem Zufluchtsorte weg, ihre erschöpften Kräfte finden muthigen Widerstand, bis wir den Rückweg zu der Weste ihnen abgeschnitten haben. — Darauf kommt es an; es ist der letzte Ort, wo sie sich halten können, die zerstreuten heimathlos

fen Streiter werden dann schnell verschwinden,
oder leicht vertilgt werden.

(Ein Theil seiner Schaar zieht rechts ab.)

(Zu einem Ritter:) Lockt ihr die Feinde immer wei-
ter fort, ich werde mich der Feste nähern und sie
stürmen.

(Man hört Geschrei auf der rechten Seite, die übrigen
mit Rudolph stürzen dahin; die Bühne ist auf einen
Augenblick leer, Degengetöse, verwirrtes Getöse,
Trompetensöße füllen diese Pause aus; dann er-
scheint Herzog Rudolph wieder mit den Seinigen,
in einem lebhaften Gefechte mit Quizow's Leuten
begriffen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Dietrich v. Quizow mit seiner
Schaar, unter ihr Georg v. Veltheim.

Rudolph. Zurück! zurück!

D. v. Quizow. (mitten im Haufen der Fechtenden)
Drauf! vorwärts! Tod oder Sieg!

(Auf beiden Seiten fallen mehrere, der Kampf
dauert fort.)

G. v. Veltheim (kommt mit einer neuen Schaar.)
Schlagt euch durch, zu ihm. — (er sicht neben Quizow.)
(Rudolph's Schaar wird geworfen.)

Rudolph. Flieht! zurück!

(Rudolphs Schaar nimmt die Flucht, die Quisow
schen verfolgen sie.)

G. v. Veltheim. Vetter! ihr blutet.

D. v. Quisow. Was? ich fühle nichts, sie
sollen bluten. — Drauf Vetter! es gilt Freiheit
oder Tod!

(Sie eilen den Verfolgenden nach. Geliebene lie-
gen auf dem Boden.)

Dritter Auftritt.

Herzog Rudolph (zieht mit einer Schaar schnell über
den Hintergrund.)

Eilt! eilt! — Ein leichter Sturm auf die
Feste, dann ihnen in den Rücken.

(Alle rechts ab.)

(Eine neue Schaar von Herzog Rudolph zieht im Hin-
tergrunde über die Bühne, Quisowische verfolgen
sie, Dietrich selbst und Veltheim erscheinen. Die
Schaaren sind noch im Kampf begriffen.)

Dietrich. Fort! laßt mich allein fechten! —
Was soll euer Blut? Ich will fechten, — ich
muß fallen.

Veltheim. Wahnsinniger! ihr seid mit Blute
bedeckt.

Dietrich. Laßt mich, so habe ich immer zu sterben gewünscht.

Veltheim. Sieh da! die Burg ist erobert, sie pflanzen die Fahne auf.

Dietrich. Mögen sie. — Seid ihr Zeuge, daß ich für die Burg meiner Väter und ihre Ehre that, was ich konnte. — Aber laßt mich fechten, damit ich sterbe. — Todt ist mein Wunsch, ihr glaubt nicht, wie armselig und verächtlich mir jetzt das Leben ist. — Ich habe das Schwerdt schon in die Linke nehmen müssen, die Rechte ist erlahmt und todt.

Veltheim. Ruht ein wenig, und dann laßt uns fliehn.

Dietrich. Hier soll ich ruhn? — Dort meine Weste, hier Leichen, Leichen um mich erschlagen, und ich nicht unter ihnen. —

Vierter Auftritt.

(Einige von Quigow's Leuten kommen von der rechten Seite.)

Dietrich. Seid ihr allein noch übrig?

Einer der Leute. Zersprengt, geflohn —

Dietrich. Todt? — Es ist aus — aus. —
 Nun was ist es mehr? Es wird bald ganz aus
 seyn. — Wer wie ich gelebt hat, überlebt so et-
 was nicht. —

Veltheim. Flieht unter der Bedeckung dieser
 Leute.

Einer der Leute. Wir verlassen euch nicht.

Dietrich. Nehmt meinen Dank für den Bei-
 stand, den ihr mir bisher leistet. Ihr habt Ge-
 fahren genug mit mir getheilt, nun nicht mehr. —
 Die Sache, für die ihr kämpft, ist verloren,
 und ich bin nicht werth, daß einer von euch einen
 Tropfen seines Bluts an mein Leben wagt. —
 Lebt wohl! mein letzter Athemzug soll Dank, herz-
 licher Dank gegen euch seyn.

Veltheim. Nur bis zur Grenze.

Dietrich. Nicht einen Schritt — hier wollen
 wir scheiden. — Ich entlasse euch aller eurer Pflich-
 ten und Eide; die Sache, für die ihr so muthig
 gefochten habt, ist nicht mehr, und nur ihr hattet
 ihr euer Wort gegeben. — Legt eure Waffen ab,
 unterwerft euch dem Gesetz, werdet so ämsige und
 friedfertige Bürger, als ihr brave Krieger waret.
 Friedrich ist ein biederer Fürst, der das Gute will,

macht, daß er es kann, dann könnt ihr fordern, daß er es wolle. — — Lebt wohl, — reicht mir noch die Hand, und bringt diesen Druck Dietrichs euren braven Genossen. — Ruhe und Glück begleiten euch. (Er faßt einen der Leute in's Auge.) — Du auch da? — Du zogst meinen Buben einmal unter den Streithengsten hervor. — Ich kann dich nicht belohnen, auch er nicht. — Ich werde ohne Thränen sterben; denn könnt' ich weinen — so wär's jetzt. — Wir sind ganz arm, Bär und Hasbicht sind reicher, als wir: sie haben Klüfte und Nest, — sie dürfen nicht betteln. — — Seid barmherzig und geht jetzt.

(Sie entfernen sich.)

Fünfter Auftritt.

Dietrich v. Quigow. Georg v. Veltheim.

Veltheim. Sinkt der Held so in Staub?

Dietrich. Haben seine Schultern doch nichts mehr zu tragen, und dem Schicksal erliegen, hat keinen entehrt.

Veltheim. Aber bietet ihm nicht freiwillig den Nacken.

Dietrich. Gern, Sträuben ist lächerlich.

Veltheim. Entfernt euch, ihr könntet gefangen werden.

Dietrich. (lachend) Gefangen? (die Hand an den Dolch im Gürtel) Nie. Diese Hände kennen kein andres Eisen als Waffen. — Aber für dich muß gesorgt werden, — verlaß mich.

Veltheim. Nie!

Dietrich. Du, Fremdling und Gast, sollst mein Schicksal nicht theilen. Verlaß mich.

Veltheim. Nein!

Dietrich. So komm!

Veltheim. Nach Harbke zu deinen Söhnen.

Dietrich. Sei ihr Vater. — (Er fährt mit der Hand über das Auge.) Eine Thräne? — Sie sind's werth. — Die einzige, die letzte.

(Er geht auf Veltheim gestützt nach der linken Seite zu, ihm begegnet

Sechster Auftritt.

Hans von Quisow (in Bauerntracht.) Vorige.

Hans. (stutzt, als er Dietrich sieht) Dietrich! —
Vetter! —

Dietrich. Wer bist du? — Ha! — So?

Zans. Meine empörten Krieger überlieferten meine Burg, so entfloh ich.

Dietrich. Holt mein Fluch so bald dich ein?

Zans. Schütze mich, nimm mich in deine Weste auf.

Dietrich. Meine Weste! — Bitte Herzog Rudolph! — O! ich würde dir fluchen, wenn ich dem Tode nicht so nahe wär, und auf einen gerechten Gott hofte.

Zans. Du bist schon verwundet —

Dietrich. (auf das Herz zeigend) Hier. — Schurken, die in unsern Bund traten, haben mich hier mit Dolchen durchbohrt. — Kommt Vetter Georg!

Zans. Laßt mich mit euch ziehn.

Dietrich. (betsig) Nein! hauche deine schändliche Seele nicht unter ehrlichen Leuten aus, oder — lebe — lebe verachtet in Kummer und Mangel, bis deine feige Seele zu sterben wünscht — und lebe doch.

(Er stößt ihn von sich und geht mit Weltheim ab.)

Siebenter Auftritt.

Hans von Quisow (allein.)

Auch da nichts? — Ich Narr, daß ich da etwas erwartete. — Das dein ganzer Fluch! — Wenn ich nur lebe! auch von der Erinnerung läßt sich schmelgen. — Wenn mich nur nicht so schrecklich hungerte. Ich bin erschöpft, und darf es doch nicht wagen, hier zu ruhen. — Still! — Sie schwärmen hier noch durch die Gegend, und Freund und Feind ist mir jetzt gleich gefährlich. — Ich höre kommen. Fort in das Gebüsch.

(Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Richard v. Kochow. Ludwig v. Hohenthal

(kommen links her.)

Ludwig von Hohenthal. Hier in der Gegend muß er seyn, alle Nachrichten treffen darin zusammen.

W. v. Kochow. Wie er so toll seyn konnte, zu Dietrich fliehn zu wollen.

Ludwig von Hohenthal. War er nicht euer
 aller Stütze?

W. v. Kochow. Und verdiente es zu seyn.

Ludwig von Hohenthal. Ein edler Mann,
 Schade, daß er für die Sache focht.

W. v. Kochow. Er war dein Retter.

(Geschrey links.)

Ludwig von Hohenthal. Was giebt's da?

Neunter Auftritt.

Zwei Knechte Rudolphs bringen Hans von
 Quisow. Vorige.

Einer der Knechte. Nicht von der Stelle.

Hans. Funfzig Goldgulden.

Der Knecht. Und wenn du des Moguls Schä-
 tze uns bötest.

Hans. Fordert nur.

Der Knecht. Nichts,

W. v. Kochow. Was giebt's da —

Ludwig von Hohenthal. Er ist es — Hans.

W. v. Kochow. (mit dem Schwerte auf ihn ren-
 nend) So räche ich Lenoren —

Ludwig von Hohenthal. Halt ein! (er wehrt

seinen Sieb ab) — Laß deinen Wohlthäter und Freund deinen Rächer seyn. — Dein gerechter Eifer würde zu rasch verfahren; er muß nicht für dich allein büßen, Bräute, Mütter, die er seinen Lüsten opferte, Säuglinge und Greise, die seine Flamme fraß, müssen auch gerächt werden.

W. v. Kochow. Bruder Lenorens, das forderst du von mir?

Ludwig von Hohenthal. Von dir. Dich liebt Lenore, und darum kannst du dich nicht nach dieser Henkersfreude sehnen.

W. v. Kochow. Rache! Rache!

Ludwig von Hohenthal. Sie wird dir, indef die Gerechtigkeit sie vollzieht, magst du kaltblütig dabei stehn, und ihn durch diesen Anblick noch tiefer fränken.

W. v. Kochow. Bindet ihn!

Ludwig von Hohenthal. Die Rache des Himmels hat dich eingeholt, dein Gericht ist da. — Der Churfürst ist auf dem Wege nach Berlin, wir werden ihm bald begegnen.

(Hans von Quisow wird abgeführt, Richard von Kochow und Ludwig von Hohenthal folgen.)

(Wald.)

Zehnter Auftritt.

Dietrich von Quigow. Georg von Veltheim.

Veltheim. Der ganze Wald ist voll von ihnen, überall tönen ihre Stimmen her, laßt uns eilen.

Dietrich. Ich kann nicht. Das Schicksal hält mich in seinen gewaltigen Armen. — Meine Wunden ermatten mich sehr, und — ich kann nicht von dem Lande weg, wo ich so thätig war. — Es ist mein Vaterland! — Laß die Eiche auf dem Boden fallen, wo sie stand. (Er setzt sich.)

Veltheim. Aber die Gefahr ist so nahe.

Dietrich. Der Tod ist nahe, und ich heiße ihn willkommen. Ich habe nur noch ein Geschäft hier, und sehne mich darum, Friedrich oder einen seiner Feldherrn und Freunde zu sehen.

Veltheim. Dietrich!

Dietrich. Ist hier nicht eine Höhle in der Nähe?

Veltheim. Ich verlasse euch nicht.

Dietrich. Ich habe viel Blut verlohren, eine Labung würde mich stärken und länger erhalten.

(Gerümmel von fern.)

Veltheim. Hört ihr? Kommt in's Gebüsch.

Dietrich. Ich bin entschlossen — so will ich sie erwarten.

F i f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Ein junger Ritter und mehrere Reifige treten rechts auf.

Ritter. Wer seid ihr?

Dietrich. Ein Sterbender!

Ritter. (indem er gegen ihn zieht) Ein Quizow?

Veltheim. Schäme dich, junger Mann, gegen einen Sterbenden — —

Dietrich. Ist Friedrich in der Nähe?

Ritter. Allerdings.

Dietrich. Laßt mir das Leben, bis ich ihn gesehen habe.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Günther von Schwarzburg. Gebhard von Plotho. Peter von Koge mit ihren Schaaren.

Ritter. Hier ist Dietrich von Quizow. Laßt ihn in Fesseln legen.

Dietrich. Die Mühe könnt ihr sparen, der Tod hat mich schon in seinen Stricken. — Wer seid ihr, edler Herr?

Günther. Günther von Schwarzburg.

Dietrich. Es freut mich, einen Mann mit einem so edlen kaiserlichen Namen noch vor meinem Ende gesehen zu haben. — Wollt ihr die letzte Bitte, das Vermächtniß eines Sterbenden nicht von euch weisen?

Günther. Redet.

Dietrich. (auf Weltheim zeigend) Dieser ist mein Vetter, Georg von Weltheim auf Harbke, euer Vasall. — Er kam als Gast zu mir, ward mit uns eingeschlossen, und theilte kümmerlichen Mangel. — Gott hat ihn geschützt, als wir uns durchschlugen, — schützt ihr ihn nun, er hat keinen Theil am Bunde, an dem Bunde, den Vuben gebrandmarkt haben. — Vuben, die meinen Namen tragen —

Weltheim. Dietrich! Vetter!

Dietrich. Gebt mir euer fürstliches Wort vor diesen Rittern hier, und meinem Vetter den Handschlag —

Günther. Nehmt mein fürstliches Wort, und den Handschlag des Mannes.

Veltheim. Ich dank' euch.

Dietrich. Auch ich. — — Der Tod zögert zu lange. — Better! — (Er küßt ihn.) Sei du mein Todtengräber, schütze meinen Leichnam vor Mißhandlungen der Buben. — Sie dünken sich Männer, wenn sie dem todten Löwen die Mähne rausen. —

Veltheim. Ihr werdet sehr schwach.

Dietrich. Nein! — So kanns noch lange währen, aber ich duld' es nicht mehr. — Den Abschiedskuß, Better! (er küßt ihn) Meine Jungen — an dein Herz lege ich sie. — Leb wohl! — (Er zieht den Dolch, durchbohrt sich und sinkt.)

Veltheim. Better! (er wirft sich über
die Leiche)

Günther. Dietrich!

Roge.

Plotzo. } Todt?

Die Ritter. }

} Zugleich.

Dietrich. (stehend) Vaterland! — Freiheit! — Freiheit! —

Günther. Wer so stirbt, hat nicht unedel gelebt.

Veltheim. Leicht sei deinem kiebren Herzen
die Erde deines Vaterlandes.

Trompeten.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Elisabeth. Lenore.
Meinhard von Hohenthal und Krieger
kommen.

Friedrich. Was verweilt euch hier?

Günther. Eine Leiche.

Veltheim. Gnade für die Todten — Dietrich
von Quikow.

Friedrich. So beegne ich ihm? — Edler,
Unglücklicher, Verirrter, Betrogner! — Du wärst
mein Freund geworden, hättest du deine Freunde
gekannt, — und ich hätte dich schwerlich besiegt,
wenn alle dir ähnlich gewesen wären. — — Ver-
söhnung! (er reicht ihm die Hand) Versöhnung, lei-
der nur mit dem Todten, im Namen des Vater-
landes.

Veltheim. Edler Fürst!

Günther. Dietrichs Vetter und Gast von
Veltheim.

Friedrich.

Friedrich. Euch überliefre ich diese Leiche, bestattet sie, wie sein Stand es verdient. — Seinen Söhnen sagt, daß ich mich mit ihm versöhnt habe, und daß auch mit ihnen sich das Vaterland versöhnen wird, wenn sie als Männer sich seines Zutrauens würdig bewiesen haben. Ich werde indeß ihre Güter unter meine Vorsorge nehmen.

Veltheim. Großmüthiger! —

Friedrich. (einfallend) Seid ihr der Gerechtigkeit so ungewohnt, daß ihr sie Großmuth nennt? — Ich will sie auf den Thron setzen, und Fluch mir und jedem meines Stammes, der sie von diesem ehrwürdigen Sitze zu verdrängen wagt.

(Elisabeth umarmt Friedrich, die Uebrigen sehn ihn mit Verehrung und Rührung an.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herzog Rudolph. Richard von Kochow. Ludwig von Hohenthal mit Hans von Quikow (gebunden) kommen.

Meinhard. (der sie kommen sieht) Laßt diesen eure Gerechtigkeit fühlen.

Lenore.

Plotho.

Koze.

}
}
}

Hans von Quikow!

Friedrich. Der? — Sie wird sein Blut fordern.

W. v. Kochow. Schon es nicht!

Lenore. Richard!

Friedrich. Nein, der schöne Tag des Friedens werde nicht mit Blute bezeichnet. — Fürchte den Tod, und fühl' ihn um so schmerzhafter. — Bei kümmerlicher Nahrung schwachte im dunkeln Kerker, wie du Unschuldige schwachten liehest, und hebe an jedem Morgen vor dem Tode, bis du ihn wünschen lernst. Deine Burgen werden zerstört, wie du ganze Städte und ruhige Hütten zerstörtest, und in schrecklicher Einsamkeit mahle dein Gewissen dir auch den kleinsten deiner Trefel vor.

Hans. (zittert und fällt auf die Kniee) Gnade! —
Gnade!

Friedrich. Entweihe dieß Wort nicht! —
Sieh hieher! (auf Dietrichs Leiche zeigend) Du
hast ihn erschlagen, mir und dem Vaterlande er-
schlagen. Sieh hieher! (er legt Lenorens Hand in
Kochows) die du zu trennen suchtest, sind vereint.
— Dieses Bild nehme dein Reid mit in den
Kerker.

Hans. Allen wird Gnade, nur mir nicht!

Friedrich. Versage Gott einst meinem Flehen
Gnade, wenn ich sie dir gewähre, — Nach Spans-
dow, in den tiefsten Kerker! Fort mit ihm!

Hans. (die Zähne zusammenbeißend) Fort!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Geist (erscheint.)

(Indem Hans sich umwendet, erblickt er ihn, und taumelt
mit einem Schrey rückwärts.)

Der Geist. Ich werde dein Gesellschafter seyn.

Mehrere Stimmen. Was ist das?

Andere. Ist er todt?

Friedrich. Sein Gewissen. — Fort mit ihm!

(Der Geist schreitet voran, Hans wird nachgeführt.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. (Ohne Hans und den Geist.)

Friedrich. Ich muß in die Mitte meiner guten Bürger, um wieder froh zu werden, und das zu vergessen, was doch geschehen mußte. — Kommt nach Berlin, wo man uns erwartet. — Ihr, Veltheim, laßt euch diesen Todten empfohlen seyn. Einige von meinen Leuten sind zu euren Diensten. — Ich wünsche euch bald wieder in Berlin zu sehn. — Kommt meine Freunde! Komm Elisabeth, um einen Triumph und eine Huldigung zu feiern, die deinem Herzen mehr, als meinem Waffenglücke gebührt. — Die Nacht eilt, auch wir dürfen nicht säumen.

(Sie ziehn mit einem Marsch ab. — Einige Knechte nehmen Dietrichs Leichnam auf, und tragen ihn fort. Veltheim nimmt Dietrichs Schwerdt, und geht mit wehmüthiger Geberde nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

Berlin.

(Freier Platz an einem Thore, welches man auf der Seite im Hintergrunde sieht, im Mittelfunde ist eine Ehrenpforte, die mit Inschriften und Sinnbildern verziert ist, errichtet. Der ganze Platz ist illuminirt.)

(Auf dem Platze befindet sich viel Volk, junge Bürger und Mädchen, Mütter mit Kindern an der Hand und auf den Armen, auch Greise. Sie drängen sich an die Seiten der Häuser, aus deren Fenstern hier und da mehrere hervorsehn.)

Musik.

(Bewafnete Bürger ziehn mit zwei Fahnen durch die Ehrenpforte, und besetzen sie und die Seiten der Straße, indem sie Ordnung unter dem zusammengelaufenem Volke herstellen; ihnen folgen Heinrich von Stieh, Abt zu Lehnin, und die Bürgermeister Benzdorf und Baldorn, deren Ersterer auf einem Sissen die Schlüssel der Stadt trägt, hinter ihnen der ganze Magistrat.)

(Die Brüder des Grauen Klosters folgen dem Magistrate der Stadt Berlin, diesem mehrere Geistliche, dann die Landstände und die Deputirten von Städten. — Hinter diesen geschmückte Mädchen und Bürgerinnen. Junge Bürger, die wie die voranziehenden bewafnet sind,

schließen den Zug, der ebenfalls wieder von Musik begleitet ist.)

(Ein junger Bürger drängt sich durch die Ränge und Hausfen vorn hin, wo die Bürgermeister stehen, und redet leise mit Benzdorf, dieser mit den übrigen Mitgliedern des Magistrats. — Einzelne derselben reden mit den Hauptleuten der bewaffneten Bürger, diese ordnen ihre Untergebenen, und bringen gleichfalls das Volk in die passende Stellung und Ruhe.)

(Man hört von fern einen prächtigen Marsch. Junge Bürger eröffnen den Zug, ihnen folgen Musikanten und Krieger, mit Fahnen, dann:

Friedrich von Zollern und Elisabeth, von Frauen und Hofleuten umgeben, deren einer den kleinen Prinzen trägt, Dann Herzog Rudolph, Günther von Schwarzburg, Gebhard von Plotho, Peter von Roze, Meinhard von Hohenthal, Lenore und Richard von Rochow, und Ludwig von Hohenthal, nebst mehreren Rittern und Reifigen.

(Sie bilden im Vorgrunde einen Kreis, in dessen Mitte Friedrich und Elisabeth, und zur Seite Benz-

Dorf und Walldorn nebst Heinrich von Strich stehen.)

(Dieser ganze Aufzug muß bei aller anscheinenden Unordnuna und Gerümmel, welches demselben Wahrheit geben kann, nichts an Würde und Anstand verlieren. — Auch wird es nothwendig seyn, daß alles raich auf einander folge, und daß die Musik hervorstecht, ohne welche jeder theatralische Aufzug in ein ordnungsloses Gerümmel auszuarten pflegt, die sogar allein im Stande ist, die Aufmerksamkeit des Zuschauers an ihn zu fesseln.)

(Sobald sich alles an seinem Orte in der gehörigen Ordnung befindet, schweigt die Musik, — eine kurze Pause läßt das Gerümmel ganz verschwinden, — dann treten die Bürgermeister hervor, und Johann von Benzdorf nimmt das Wort.)

Joh. v. Benzdorf. (Indem er Friedrich die Schlüssel der Stadt überreicht) Durchlachtigster Churfürst, gnädigster Herr! — Eure Tugenden haben diese Stadt erobert, laßt sie ferner in dem Schutze eurer Huld und euerm edlen Herzen theuer und werth seyn. Nehmt die Schlüssel der Stadt gnädigst an, und so ihr den Gewerken und der Bürgerschaft verspricht, ihre Vorrechte und Freiheits

ten zu schützen und zu bewahren, sind wir bereit, euch eine rechte Erbhuldigung zu leisten, euch getreu und gehorsam zu seyn.

Friedrich. (nimmt die Schlüssel an) Wackerer Bürgermeister der guten Stadt Berlin. Die Vorrechte und Freiheiten des Bürgerstandes sind die Vorrechte des Fleisses. Ich will sie schützen mit aller meiner Macht, so wahr ich wünsche, der Fürst eines glücklichen Volkes zu werden.

Joh. v. Benzdorf. (knieend) So huldigen wir denn und schwören euch Herrn Friedrich und euren Erben als Markgrafen zu Brandenburg eine rechte Erbhuldigung, euch getreu, gewehr und gehorsam zu seyn, so wahr uns Gott helfe!

Alle Uebrigen. So wahr uns Gott helfe!

Friedrich. (hebt Benzdorf auf, und hält ihn bei der Hand) So nehm' ich euer Wort an, so erwiedere ich's. — Von nun an bin ich unzertrennlich an mein gutes Volk gebunden, jeder ist mir werth, jeder steht meinem Herzen nahe, eure Wünsche und euer Glück sollen mir heilig seyn. — Bürger! wenn euch das Glück eures Fürsten werth ist, so laßt euch nicht durch den Glanz des Thrones

von

von dem entfernen, der euer erster Freund seyn muß. Laßt Achtung und Vertrauen und edle Freimüthigkeit das Band knüpfen, welches unser Beider Glück ausmacht.

Joh. v. Benzdorf. Es lebe Friedrich, der uns Gesetz und Frieden gab!

Alle. Friedrich lebe! lebe!

Ein junges Mädchen (reicht der Churfürstin einen Kranz.) Erhabne Fürstin und Frau, laßt euch die Rede eines Mädchens nicht mißfallen, und nehmt diesen armen Kranz an. Wir huldigen in euch dem Muster weiblicher Vollkommenheit, haltet uns werth, uns eine Mutter, und als Mutter uns ein Vorbild zu seyn. (Sie wirft sich nieder und küßt ihre Hand.)

Elisabeth. (ist gerührt, sie hebt sie auf und küßt sie) Gutes Mädchen! die Tugend der Frauen ist die Stütze des häuslichen Glückes, auf welchem alles Wohl des Staates ruht. — Hilfe mir Gott, euch Vorbild seyn zu können. — Mein Dank und Segen sei: Werde eine so glückliche Gattin und Mutter, als deine Fürstin es ist. —

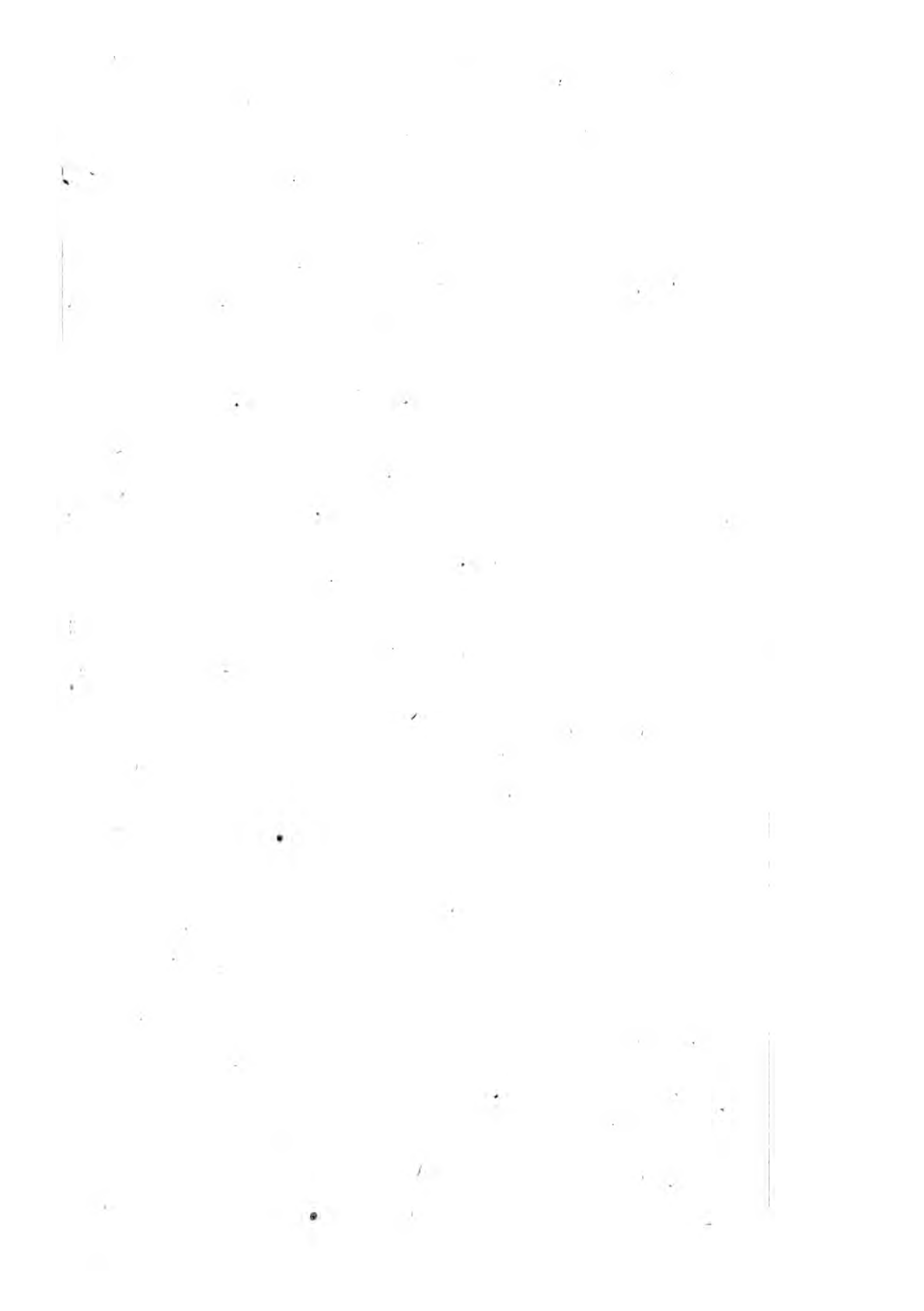
Friedrich. Ich danke euch Bürger für diesen frohen Willkommen. Folgt mir jetzt in mein Schloß.

Alle. Es lebe Friedrich und sein Stamm!

(Sie ziehen mit Musik fort.)

Der Vorhang fällt.

Ende.



61626721

